10 X

Biogr. 1231.

ABSTREICHG.
XI, 91

1252.

Lebensgeschichte Albrechts von Waldstein

Herzogs zu Friedland Kaiserlichen Generalissimi.

Aus dem italienischen des

Grafen Priorato

in das deutsche übersezt und mit Münzen erläutert.

Nürnberg,
bei George Peter Monath, 1769.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zueignung
des
Herrn Verfassers.

Seiner

Allerchristlichsten Majestät

Ludwig

dem Dreyzehenden

König in Frankreich und Navarra ꝛc.

Dem

Gerechten und Siegreichen.

Sire,

Durch Verdienst der Tapferkeit bekam Albrecht von Waldstein die hohe Generalswürde: Der Verdacht seiner Treue aber riß sie ihm wieder aus den Händen. Ich habe hier seine Lebensgeschichte beschrieben, und überreiche selbige **Euerer Königlichen Majestät.** **Allerhöchstdieselbige** geruhen dieses Wunder des Glückes zu **Dero** geheimen großmüthigsten kriegerischen Zeitvertreib allergnädigster Aufnahme zu würdigen, dessen Beyspiel Staatsbediente von weitaussehenden Absichten vorsichtig machen kann, mich aber ermuntert die Feder zu ergreiffen, und **Euerer Königlichen Majestät** allerhöchste Gnade zu erbitten.

Galeazzo Gualdo
Priorato.

Vor-

Vorrede Desselben.

An den Leser.

Ich habe die Lebensgeschichten einiger vorzüglich-qualificirten Personen entworffen, deren Thaten mich dünkten die Neugierde nicht ohne Nutzen unterhalten zu können. Dermalen gebe ich allein das Leben des Albrecht von Waldstein heraus, welches zu einer Probe der andern, und zugleich dazu dienet, daß man die Vortheile, so das spielende Glück denen Klugen manchmal darzureichen pfleget, nicht selbst rückgängig mache.

Waldstein ist überall bekannt; und dieses vielleicht nicht weniger durch sein Unglück, als durch seine Tapferkeit. Wer

etwan einen Abscheu an dem Verdacht nehmen will, der sich von dessen Untreue verbreitet hat, und daher einen Widerwillen gegen denselben bekommt, der lese auch noch das Verzeichnuß seiner übrigen Thaten, daraus er vielleicht eine nicht gemeine Lehre wird ziehen können.

Da eine Geschichte alle Wahrheit, nicht nur der Handlungen selbst, sondern auch der Worte, enthalten muß, von diesen aber einige in ihren Vergrößerungen allzubeisend scheinen mögten; so habe ich den Leser benachrichtiget, von wem, und bey welcher Gelegenheit, selbige gebrauchet worden; und wer aufrichtig ist, wird befinden, daß man nicht Ursache habe, sich bey Verläumdungen aufzuhalten. Der Leser bediene sichs zur Nachricht, und lebe vergnügt.

Geneigter Leser,

Da der Herr Verfasser gegenwärtiger Lebensgeschichte, Graf Priorato, ein zu seiner Zeit berühmter Staatsmann, nicht nur überhaupt wegen seiner beywohnenden Staatswissenschaft, sondern auch deßwegen, weil er zu Waldsteins Zeiten gelebet, und denselben selbst wohl gekennet hat, vorzüglich im Stande gewesen ist, dessen Leben zu beschreiben, mithin diese seine Beschreibung vor andern, theils ungewießen und fabelhaften, den Vorzug billig verdienet; so hat man den Liebha-

bern

bern der Geschichte, bevorab des deutschen sogenannten 30. jährigen Krieges, und denen, die der Italiänischen Sprache nicht genugsam kundig sind, einen Dienst zu leisten geglaubet, wenn man Ihnen diese Waldsteinische Lebensgeschichte, die sich theils seltener machet, theils in einer etwas hohen und schwehrer verständlichen Schreibart verfasset ist, in einer reinen deutschen Uebersetzung in die Hände liefert, zumal der Herr Verfasser verschiedene durch Erfahrung erlangte, politische, sehr nüzliche, und in der wahren Staatskunst gegründete Anmerkungen beständig dabey angebracht, und somit seine Arbeit nicht nur Liebhabern wahrer und unverfälschter Geschichte, sondern auch der

Staats-

Staatswissenschaft begierigen brauchbar, sich selbst aber dadurch um die Geschichtskunde selbiger vor Deutschland sehr merkwürdigen Zeiten, und um den großen Helden, den er beschrieben, verdient gemacht hat, demnach der Verleger dieser Uebersetzung den Beyfall des geehrten Publici sich versprechen zu können mit Grunde hoffet.

Zu ein- und anderer Erläuterung sind etliche Waldsteinische Münzen beygefüget worden, die theils Waldstein selbst als Herzog zu Friedland sowohl, als auch als Herzog zu Meklenburg, hat prägen lassen, und dadurch das vom Kayser erhaltene Münzrecht ausgeübet, theils auf

ihn gepräget worden sind. Von der ersten Art sind, ausser einigen Scheidemünzen, besonders Ducaten und Thaler merkwürdig, von denen die vorzüglichsten Stücke dahier abgebildet sind. Von Medaillen, so auf ihn geschlagen worden, sind dermalen die beyde Num. V. und VI. vorzüglich bekannt. Den Ducaten Num. IV. den Waldstein als Herzog zu Meklenburg hat schlagen lassen, (denn es ist auch einer von ihm als Herzog zu Friedland heraus) hat Köhler in seinen Münzbelustigungen, IIIten Theil, S. 17. erkläret, worauf man sich demnach Kürze wegen beziehet. Von dem Thaler Num. I. ist auch eine Beschreibung in den Hamburgischen *Remarques* über die neuesten Sachen

in

in Europa, IVten Theil, S. 241. 244. u. f. anzutreffen, und daselbst nachzusehen. Waldstein war damals, als er gepräget worden, nehmlich im Jahr 1628. nur noch Herzog zu Friedland und Sagan, welches leztere Herzogthum er im Jahr 1627. noch nicht gehabt haben muß, weil seine Thaler von diesem Jahr, ja auch einige vom Jahr 1728. sogar, wie aus Num. II. zu sehen, die Aufschrift dieses Herzogthums noch nicht haben. Der silberne gekrönte Adler ist das Friedländische Wappen, worinnen auch Köhler am angezogenen Orte übereinstimmet, und nicht, wie Spener meinet, das Saganische, als welches der in den Meklenburgischen Thalern angezeigte Engel ist. Es

haben auch die Thaler von den Jahren 1626. und 27. eben diesen Adler, den Titel des Herzogthums Sagan aber nicht. Der gevierdte Mittelschild ist das Waldsteinische Wappen. Der Unterschied zwischen den Thalern von den Jahren 1626. und 27. und denen vom Jahr 1628. den die Hamburgische *Remarques* am angezeigten Orte angeben, daß nehmlich nur die erstern an dem Brustbild das ganze Gesicht hätten, und der Saganische Titel darinnen fehle, ist ungegründet, wie aus dem Thaler Num. II. deutlich zu ersehen, der vom Jahr 1728. ist, das ganze Gesicht, auch eben die Sonne zum Münzzeichen, wie der Num. I. was aber am merkwürdigsten ist, den Saganischen Titel auch

nicht,

nicht, sondern nur den Friedländischen, in der Umschrift, auch nur das Friedländische Wappen, alleine hat, ausser dem ganzen Gesichte aber, und dem mangelnden Saganischen Titel, mit dem Thaler Num. I. übereinkommt, nur, daß die Jahrzahl 1628. in diesem gleich unter dem Brustbild, in dem Thaler Num. II. aber auf dem Revers in der Umschrift stehet. Vermuthlich ist der Thaler Num. II. vor dem Num. I. und zur Zeit des 1628sten Jahres geschlagen worden, da Waldstein das Herzogthum Sagan noch nicht hatte, wenn gleich einige vorgeben, daß er schon den 8ten Januar. 1628. mit Sagan belehnet worden seye. Der Thaler Num. III. den Waldstein als Herzog zu Meklenburg

 schla-

schlagen lassen, kommt mit demjenigen vollkommen überein, der in den Hamburgischen *Remarques* IV. Theil, S. 249. u. f. beschrieben ist, nur daß dieser leztere vom Jahr 1632. der Num. III. aber vom Jahr 1630. ist, da Waldstein das erstemal degradiret worden. Da dessen zweyte Absezung vom Generalat erst im Jahr 1634. geschehen ist, nach welcher er bald darauf umgebracht worden, so erhellet der Fehler der Hamburgischen *Remarques*, (die auch sonst in der Lebensbeschreibung nicht überall richtig sind) die S. 254. den daselbst beschriebenen Thaler vom Jahr 1632. vor denjenigen aus, und als merkwürdig angeben, der zur Zeit der Degradation, wie es unbestimmt heiset, geschlagen worden,

da

da sich doch im Jahr 1632. keine Absetzung des Waldstein, weder die erste, noch die lezte, ereignet hat.

Daß die Belehnung mit dem Herzogthum Meklenburg auch im Jahr 1628. wie einige melden, geschehen, setzet der Thaler Num. II. in Zweifel, als auf welchem, so wie nichts von Sagan, also auch von Meklenburg, das geringste nicht anzutreffen ist; es müste denn gegen das Ende des Jahres, und da dieser Thaler schon heraus war, diese Belehnung erst erfolget seyn. Da der Thaler Num. III. vom Jahr 1630. ist, und den Orden des güldenen Vließes hat, so kann es nicht seyn, wie einige vorgeben, daß Waldstein

stein denselben erst im Jahr 1631. als er nach seiner ersten Degradation wieder zum Generalat gekommen, aus Spanien erhalten habe. Die beyden Medaillen Num. V. und VI. vom Jahr 1631. sind in der bekannten hier herausgekommenen Sammlung merkwürdiger Medaillen, 1744. 48. und 49sten Woche, ausführlich beschrieben zu sehen, und sind in dem Wappenschild von dem Meklenburgischen Thalern des Waldsteins nicht unterschieden: Nur ist in diesen der Kragen am Brustbild auf- in jenen aber niedergeschlagen, auch in der Umschrift des Reverses der Medaille Num. V. der Gräflich-Waldsteinische Titel mit angeführet, der in der Medaille Num. VI. so wie in dem Meklen-

burger Thaler Num. III. fehlet. Da nun die Erklärung der in diesen Medaillen vorkommenden Wappen in eben gemeldter Medaillen Sammlung, 48sten Woche, S. 378., so wie auch in den Hamburgischen *Remarques* IV. Theil, S. 254. und 55. umständlich geschehen; so will man selbige hier nicht wiederhohlen, sondern den Geneigten Leser dahin weisen, übrigens diese Arbeit zu geneigter Beurtheilung und Aufnahme geziemenst empfehlen.

Nürnberg, den 24. Febr. 1769.

NB.

NB. Ausser denen von Köhlern in seinen Münzbel. angezeigten Schriften sind auch Imhof, in Notitia Procer. Imp. Ludolf, in seiner Schaubühne, Lucas, in seiner Schlesischen Chronik, nebst obangeführten *Speneri* opere heraldico, und den Hamburgischen Remarques, nachzusehen.

Wo es in der Lebensgeschichte heiset

Seite 12. Zeile 17. Ausspruch. ließ Anspruch.

S. 37. Z. 12. um. ließ wegen.

S. 101. Z. 3. stöse. ließ stösset.

S. 148. und 211. Herzog in Bayern. ließ Churfürst.

S. 164. Z. 16. Chiroga ließ Quiroga.

— — *Iscino* (S. 68. u. a. m.) ist Gitschin, oder Gyzschin, in Böhmen.

— — *Tersica* (S. 213. u. a. m.) oder Terzky.

— — Debbroch (S. 254. u. a. m.) oder Debbrock. Andere nennen ihn auch Deveroux, auch d'Evereaux.

Lebens-

Lebens-Geschichte Albrechts von Waldstein Herzogs zu Friedland. a)

Der Leser sehe hier einen Spiegel eines wunderbaren Glüksfalles: Ein Beyspiel jener Thaten, die von der Großmuth beseelt, und von dem Ruhm erhoben, aber endlich durch die Unbeständigkeit des

A Schik-

a) **Waldstein** ist sein eigentlicher Name, und so hat er sich auch selbst in die Studenten-Matrikel zu Altdorf, wo er zu erst studierte, den 29. Septembr. 1599. eingeschrieben, wiewohl er 3. Vornamen gehabt, und **Albrecht Wenzeslaus Eusebius** geheissen hat. Von ihm handelt auch **Köhler** in seinen Münzbelustigungen, im 3ten Theil. S. 17. u. f. und die daselbst angezogene Schriften.

Schiksals erschüttert, und auf einem Thränenvollen Schauplaz in den Abgrund gestürzet worden: Eine Schilderung jenes Ruhmes, der an allen Orten von Hoheit erschallte, der die in der Welt gewöhnliche Schranken übertroffen, durch die Boßheit des Geschickes aber wankend gemacht, und durch ein beweinenswürdiges Ende elenderweise unterdrüket worden. Ich meine die Stralen der Hoheit und Grösse jenes Albrechts von **Waldstein**, die von einer einzigen Wolke des Verdachts der Untreue verdunkelt, durch einen Mittleidsvollen Fall untergegangen sind. Dieser Verdacht alleine muste hinreichend seyn, in dieser glänzenden Gestalt die Schönheiten der Tugend zu beflecken. Nur der Anschein eines Fehlers muß den Eindruck einer Abscheulichkeit haben, da wo doch alle Theile zur Erfüllung der Schönheit vollkommen beysammen stehen.

Grosse Erhabenheit des Glükes ist unglüklich.

Eine ganze Reihe so vieler und grosser Heldenthaten, deren jede einzelne hinreichend gewesen wäre, die

Tapfer-

Tapferkeit eines jeden grossen commandirenden Officiers in den Himmel zu erheben, muß dießmal dienen den ehrlichen Namen zu beflecken, und einen widrigen Mangel überall zu verbreiten. Derjenige richtet durch seine ganze Lebens-Zeit nichts aus, der am Ende seines Lebens Uebels thut. In diesem Mittelpunct ist gleichsam der Compaß des menschlichen Urtheils befestiget, um die Linien der Belohnung biß an den Umkreiß des Verdienstes hinauszuführen. Wie man einen im Ende befindet, so wird ihn auch allezeit das gemeine Gerüchte beurtheilen. Im Leben kann man seine Fehler verbessern, da hingegen nach dem Tode ein jedweder nach Gefallen die Ehre schänden und zernichten kann, massen es gar wenig Freunde der Toden giebt. Glükseliges Geschicke, wenn man tugendhaft lebet, und ruhmwürdig sterben kann.

Ich nehme mir nicht heraus das Laster zu entschuldigen: Aber eine gerechtfertigte Schuld gereichet dem Verbrechen selbst zum Lob. Das menschliche Urtheil kann gleich einer Biene, so

wie von guten, also auch von traurigen Beyspielen, das angenehme und unterrichtende zur Unterhaltung der Tugend herausziehen. Dienet doch die Otter zu Verfertigung des Theriak. Lycurgus befahl, daß, wenn ein Sclave sich mit dem Trunk überladen, Unordnung angerichtet, und die Bescheidenheit der Anwesenden verlezet, man die Kinder mit Fingern auf die Eltern weisen solte, damit sie an ihnen selbst solten vermeiden lernen, was sie an andern verabscheuen.

Ein sehr glücklicher Anfang drohet ein gefährliches Ende.

Waldstein wird in der Welt einen grossen Lehrmeister abgeben. Ich werde mich befleißigen, alle seine tugendhafte und würdige Eigenschaften genau zu erzehlen, damit man einsehen kann, wieviel es auch bey einem vieljährigen nüzlichen Dienst schadet, wenn man einmal in den Verdacht der Untreue verfällt. Man giebt nicht sorgfältiger auf die Sonne Acht, als wenn sie verfinstert wird. Sie erleuchtet den halben Erdkreiß mit ihren Stralen, und hat dennoch jederzeit mehr Zuschauer, wenn sie verfinstert, als wenn sie

um

um und um lichte und helle ist. Elendes Geschicke des Menschen. Wenn es ihm wohl will, so muß die Welt stockblind scheinen, die doch hernach 100. Augen aufsperret, um einen einigen Fehler an ihm zu entdecken.

Herkunft des Waldstein.

Dieses Wunder des Glückes nun, so will ich ihn nennen, hatte seinen Ursprung in dem Königreich Böhmen, wo er sich so manchen Empörungen widersetzet hat, und im Ende seiner eigenen nicht widerstehen konnte, nachdem er, laut Veroffenbarung seines Vorhabens, sich zu solchen Unternehmungen erhoben hat, die über seinen Stand und Caracter waren. Der Ehrgeitz eines gemeinen Mannes, der groß worden ist, bleibt immerzu durch die Furcht, wieder in den gemeinen Stand herab kommen zu können, ziemlich unterbrochen und durchlöchert. Je mehr man sich im Stande erhöhet siehet, desto verdrüßlicher und quälender wird der Gedanke, daß man fallen kann: Daher kommt es, daß man öfters, um den Stand nicht ändern zu dürfen, die Sitten ändert, und diejenige Mittel ergreifet, die der Ehrgeiz als die

besten und erspriesslichsten an die Hand giebt. Fürsten dürfen wohl auf ihrer Hut seyn, wenn ihre Staatsbediente, die schon zu viel Ansehen erlanget haben, oder schon lange in dem Besitz ihrer Würden sind, sich in den Glanz derselben, und in den Küzel zu befehlen, zu sehr verlieben.

Der Vorzug der Geburt ist groß.

Der Himmel hat den Waldstein mit adelichen Eltern gesegnet, und ihm die Ruhmbegierde schon mit der Geburt eingepräget. Es ist gewieß, der Glanz einer vornehmen Herkunft bestralet das Herz. Edelmüthigkeit der Vorfaren erwecket und ermuntert edle Gemüter, und dienet ihnen zu einem angenehmen Zwang, daß sie sich in ihren Sitten nicht unwürdig bezeigen, und nicht aus der Art schlagen.

Macht der Erziehung.

Unser Albrecht ließ einen grossen Geist von sich blicken. Er entwarf grosse Dinge, und hegte gleich Anfangs grosse Gedanken. Allein dieses ungebaute Land, welches den Pflug einer guten Erziehung niemals versucht hatte, konnte auch der besten Saat die gehörige

Kraft

Kraft nicht ertheilen, und es wuchsen in häufiger Menge so viele wilde Stöcke und Nesseln auf, wodurch hernach die natürliche Eigenschaften gänzlich verwilderten, rauh und strenge wurden, und sich mit der Zeit bey 1000 Gelegenheiten ganz unbändig und rasend entwickelten. Ich solte glauben, das Recht mondförmige Schue zu tragen, welches ein Vorrecht war, so die alten Römer ihrem Adel gegeben, könnte sich nicht besser, als auf ihn schicken, indem er, nach dem Beyspiel des Mondes, seine Gesinnungen und Entwürfe wohl 1000mal veränderte. Er konnte seine Unbeständigkeit und Wankelmut weder durch Standhaftigkeit bezwingen, noch nahm er jene zur Regel an, ausser wenn er unbeständig und veränderlich war.

Unruhige Jugend ist ein Zeichen, daß etwas grosses aus einem werden wird.

Er war von Heinrich von Waldstein, einem grossen, aber Evangelischen, Edelmann erzeuget. Den ersten Unterricht bekam er von einem Böhmischen Prediger, und wurde hernach auf

eine hohe Schule b) geschickt, um bey seinen Religions-Verwandten anständige Wissenschaften zu erlernen. Er war widerspenstig zu lernen, unruhig und unbändig gegen die Strafen, ein Feind alles Fleisses und Bemühens, einzig und allein seiner eigenen Lebhaftigkeit und Uebermaß seiner Einfälle nachhängend und ergeben, ganz unbändig, zügelloß und unruhig, und erwieß sich täglich mehr und mehr, wo nicht ganz und gar unfähig, jedoch sehr wenig geneigt zu denen Wissenschaften, die seinem Alter anständig waren, weswegen endlich die Lehrer selbst, um die Ruhe ihrer Schule zu erhalten, genöthiget worden ihn wieder nach Haußе zu schicken. Wir wollen nun die Zeit seines reifern Alters erwarten, und erfahren, was diese so sehr umnebelte Morgenröthe vor einen Regenguß prophezeihet. Dieses war der erste grobe

b) Siehe oben Anmerkung (a) und zugleich Altdorfische Bibliothek der schönen Wissenschaften, von der deutschen Gesellschaft daselbst herausgegeben, Ersten Bandes 5tes Stück. 1762. S. 434. u. f. allwo mehr besonders von seinem Aufenthalt zu Altdorf anzutreffen ist.

grobe Abriß, den er entwarf, um der Welt das ächte lebendige Bild seiner unbändigen Jugend darzu stellen.

Menschliche Zufälle sind nicht ohne Vorbedeutung.

Nachdem er von Schulen weg war, wurde er Edelknabe bey dem Marggrafen von Burgau, Sohn des Erzherzogs Ferdinand, zu Innspruck. Daselbst schlief er einst an einem Fenster, so sehr hoch von der Erde weg war, und fiel hinunter, ohne sich zu beschädigen. Durch diesen Zufall wurde er betäubt, und entschloß sich, als ein gebohrner Protestante Catholisch zu werden. Wer in grossem Unglück unbeschädiget und behütet bleibet, ist meistens zu grossen und wichtigen Dingen aufgehoben. Moses, Romulus, Cyrus, Habidas, Pyrrhus, und so viele andere, die vom Wasser, wilden Thieren, von Feinden, nicht nur errettet, sondern aufgenommen, ernehret und beschützet worden, erweisen und lehren die Wahrheit dieses Satzes. Gleichwie es schon eine Eigenschaft grosser Leute ist, daß sie vieler Gefahr ausgesezt sind, also sorgt auch der Himmel eben

so sehr, ihnen solche Begebenheiten wiederfahren zu lassen, wodurch sie bey ihrem Unglück glücklich werden. Ein grosses Unglück ist manchmal ein Vorspiel eines grossen Glückes. Das Glück ist unbeständig, und weiß oft seine Unternehmungen in einer und eben derselben Stelle nicht zu verfolgen. Es unterscheidet den Ausgang vom Anfang also, daß, wo es günstig anfängt, es gemeiniglich widerwärtig endiget, und endet hinwiederum öfters seine Geschäfte glücklich, welche im Anfang zu des Menschen Schaden verschworen und verdammt zu seyn geschienen haben. Es sind nicht alle Fälle so beschaffen, wie der Sturz des Icarus, oder des Phaeton. Anteus schwung sich von der Erde, und bekam dadurch neue Kräfte: Dieser Schwung aber schmieß den aufgeblasenen Ball zur Erde; so wie hingegen mancher in Unglück gefallen ist, sich aber dadurch den Weg zu Reichen und Herrschaften gebahnet hat.

Es ist von grosser Erheblichkeit, wenn man die Welt gesehen hat.

Waldstein war nicht lange Edelknabe, so erhitzte ihn, da er ungemein neugierig war, sein unruhiger

Kopf,

Kopf, seine Neigung zu befriedigen. Er gieng aus Deutschland, um andere Länder zu besehen, andere Sitten zu beobachten, und verschiedene Sprachen zu lernen, (Eigenschaften, die allerdings einem, der wünschet über andere zu befehlen, sehr anständig sind) und begab sich unter einen andern Himmelsstrich. Es stärket den Verstand nichts mehr, als die Nothwendigkeit Klugheit zu lernen. Dadurch, daß man von denen Bequemlichkeiten des Vaterlandes entfernet ist, daß man sich der Werkzeuge beraubet siehet, wodurch man sein Verlangen vergnügen kann, erlanget man diejenige Erkentniß, die man niemalen zu Hauße, in seiner Vaterstadt, unter den Seinigen, erlernen kann. Dergleichen Leute, die immer zu Hauße bleiben, achten nur auf sich selbst, und denken nicht über sich hinaus. Es ist sehr nüzlich, wenn man die Welt kennen lernet, sich von der einheimischen Unwissenheit entlediget, Erfahrung erwirbt, und sich gute Regeln einpräget. Alsdann kann man sich in die Höhe schwingen, die Thüren öffnen, und sich breit machen. Plutarch vergliече die

Kin-

Kinder der Grossen den Augäpfeln, darinnen andere, wie in einem Spiegel, ihr eigenes Ebenbild sehen können: Nehmlich im Kleinen, und mit Einschränkung, in Vergleichung gegen die Grossen, wolte er sagen, so wie ein jedweder im Gegenstand mit einem Riesen seine eigene Grösse, aber verkleinert, erkennen kann. O wie viel bedeuten grosse Leute, die von sich selbst groß sind. Die Einbildung ist ein Punct, in dem keine andere Linien zusammen laufen, als die, so von eigenen Beyspielen herkommen. Wenn man das Land verändert, ändert man auch oft seine Gedanken. Durch Veränderung des Aufenthalts verändern sich die Sitten und die Natur; und die Erfahrung lehret, daß die Säulen, worauf sich das Gewölbe der wahren Hoheit stützet, keineswegs auf dem Grund seichter und übelgegründeter Aussprüche ruhen können.

Aus denen eigensinnigsten und tollesten jungen Leuten werden manchmal die gesez-

Frankreich, England und die Niederlande waren der Schauplatz der ersten Veränderungen des Waldsteins. Weil er in diesen

Landen

teste und klü- gaste. Landen keine andere Beruhigung, als durch Reisen, keine Beständigkeit, als durch Veränderung der Orte, Kleidung und Gebräuche der Völker finden konnte, so hatte er ein freyes Feld für sich, die wunderlichen Zufälle des Glückes und seiner Neigung Zaum- und Zügelloß durchzuwandern. Die Jugend hat keine bessere Hülfe, sich zur Beständigkeit zu schwingen, als die Unbeständigkeit. Unruhe des Gemüthes beweiset öfters einen muntern Geist, da hingegen eine tumme Trägheit die Mutter einer niederträchtigen Ruhe ist. Feurige Gemüther zeigen sich viel würksamer, und sind mithin desto unruhiger. Der Einfluß in die irdische Dinge schreibet sich von der Bewegung des Himmels her. Durch die Bewegung der Winde reiniget sich die Luft: Und so lernte auch Waldstein durch öftere Veränderung der Kleidung seinen Vorsatz ändern. Durch Erfindung neuer Moden schärfte er den Verstand zur Erfindung neuer Mittel. Durch die abwechslende Veränderung der Völker belehrte er seine Einfälle, und bey aller dieser Unbeständigkeit so vieler Leidenschaften nahm er feste Entschliessungen.

gen. Wer eine Sache nicht versucht hat, kann sie auch nicht beurtheilen. Wer nichts wagt, der gewinnt nichts. Man merket seine Fehler nicht besser, als wenn es einem mißlingt. Mit eben dem Pensel, damit man die Natur nachahmet, und die Wunder der Kunst auf der Leinwand vorstellet, wurde anfänglich auch das Lächerliche von 1000 Fantasenen entworfen; und gleichwie ein veränderlicher Frühling einen guten dauerhaften Herbst anzeiget; wie die Erderschütterungen eine nachfolgende Meeresstille verkündigen, und die mit Früchten allzusehr beladene Bäume, wenn sie einige davon abwerfen, die übrige eher reif als wachsen machen: Eben so verhält es sich mit der Jugend, die, wenn sie von Begierden überfliesset, und einen Theil derselben abkühlet, dadurch die Beständigkeit und Gründlichkeit zur Reife bringet, durch Bewegung ihre Leidenschaften stillet, und unter 1000 Veränderungen der Einfälle Meisterstücke der Klugheit herfürbringet.

Denen, so jenseits des Gebürges

Waldstein durchreisete also und sahe viele Städte und Länder, sehens-

wohnen, ist es ein grosser Nutze Italien zu besehen.

henswürdige Grenz-Plätze und Befestigungs-Werke. Er sahe die Lagen, die bewunderte und belobte Kunststücke und sinnreiche Werke, und die Gebräuche, und vergnügte sich an den glücklichen Regierungen so grosser Fürsten und Herren. Nicht weniger schien ihm Italien, der Lustgarten Europens, über alles vortreflich, woselbst er die Annehmlichkeiten der Landschaft, und die Höflichkeit der Einwohner genoßen. Italien ist so bequem vor die Neigungen der Ausländer, so geschikt, den Fremden Köpfen die Tugend einzuflößen, und so glücklich, andern, die nicht seine Einwohner sind, gute Lehren zu ertheilen, daß Waldstein nunmehr allein unter denen, so jenseits der Gebürge wohnen, scheinet Hochachtung zu verdienen, nachdem er einmal ganz Italiänisch worden, und also ein weites Feld für sich gehabt hat, die Verstellungskunst mit den Hofleuten auszuüben, die artige Manieren der Neapolitanischen Edelleute zu lernen, fein und geschikt mit den Genuesern umzugehen und zu handeln, die Sparsamkeit durch die Haushaltungskunst der Florentiner

ner aufs höchste zu treiben, mit den Toscanern die Aussprache zu zieren, mit der Aufrichtigkeit der Lombarder die Betrügereyen zu entdecken, und guten und reifen Rath von der Venetianischen Klugheit zu nehmen. Kurz, er sammelte in allen Provinzien dieses Reiches nacheinander die besten Vortheile, verschafte sich einen Innbegriff guter Staatsregeln, einen Kern gründlicher Staatsklugheit, einen Auszug wohlgeübter Beurtheilungskraft, und brachte sich eine Quint-Essenz der besten und edelsten Lebensart in der Welt zu wege. Schlechte Aufmerksamkeit derer, die in der Jugend, die nur allzuviel zu Ausschweifungen geneigt ist, sich selbst der Kenntniß der menschlichen Handlungen berauben, indem sie hernach im Alter, das um so vielmehr Ruhe von nöthen hat, je eher und leichter ihm dieselbe entzogen werden kann, nicht wissen, wo die Gefahr verborgen ist, sich also leicht, entweder durch die Marter ihrer Wünsche, indem sie nichts versucht haben, und darüber unruhig sind, oder durch die Vorurtheile, welche die Unerfahrenheit in der Welt in Anordnung der häußlichen Geschäfte mit sich bringet, verfehlen und verstossen.

Pa-

Padua, das Europäische Athen, ward vom Waldstein zum Ziel seiner Laufbahn erwehlt. Die Wissenschaften, die ihm in andern Orten unangenehm und verdrießlich vorkamen, schienen ihm nunmehr in diesem Aufenthalt der Gelehrten ganz liebreich und angenehm. Was kann nicht bey einem muntern Sinn eine ansehnliche Versammlung gelehrter Männer ausrichten? Der Glanz der Weisheit schimmert allzuschön, daß er nicht auch widerspenstige Gemüther einnehmen solte; und, wenn auch ein Gelehrter noch so nachlässig zusammen gerichtet, noch so bleich, noch so veraltet zu seyn scheinet, so muß das Kleid der Tugend, auch beym geringschätzigsten Anzuge dennoch prangen. In der Asche der Bleichsucht glühen Funken, dadurch sich die Fakeln des Ruhmes entzünden; und bey den weisen Haaren des Alters werden die Mittel zur Verbesserung der verfallenen Staatsgebäude bereitet.

Es ist ein grosser Vorzug, den man

Waldstein nahm daselbst den Namen eines Schülers an. Ich glau-

durch die Tugenden erlanget.

glaube gewieß, daß, da er von so lebhaftem Geist war, sein Ruhm mit der Zeit auf einer so grossen Academie noch mehr würde gewachsen seyn, wenn die Freyheit, die unter den Studenten gemeiniglich im Schwang gehet, hätte können gänzlich abgeschaft, oder wenigstens bey einem so wunderlichen Kopf, wie er war, in anständige Schranken gebracht werden. Aber kaum fieng er an einige Lust zum studieren zu bekommen, so hatte er schon ausstudieret, und befließ sich lediglich darauf, bey allen seinen guten Gaben, nach seinem eigenen Kopf, und nach seiner Einbildung zu leben, welches nun freylich eine vorsezlich sorglose Lebensart war, und nichts anders hiese, als aller und jeder Obliegenheit des Fleisses mit der grösten Unordnung und Ausschweifung der Affecten Abschied geben. Derjenige nimmt keine Vorschrift und keine Ordnung an, der ein Feind der Unterwerfung ist, und nichts, als sich selbst vergnügen will. Nach eines andern Sinn leben ist eine Marter der angebohrnen Gemüthsneigung.

O wie

Nach eines andern Sinn leben müssen schadet der angebohrnen Gemüths-Neigung.

O wie vortreflich war nicht die güldene Zeit, wo die Unschuld ihr selbst ihr eigener Schauplaz war, und auf keine Handlung des Nächsten acht hatte. Weil ein artiger Mensch gar leicht andern mißfallen kann, so muß er sich selbst derjenigen Ergötzlichkeiten entschlagen, die übrigens niemand beleidigen. Die Freyheit ist ein schöner Schatz. Es geniesset ihn aber derjenige nicht, der sich um anderer Leute Tadel bekümmert.

Indessen lernte doch Waldstein etwas weniges in der Mathematik und Astrologie. Da wird er nun ein weites Feld für sich haben, nach seinem Gefallen herum zu schweifen, wenn er die Art weiß, sich mit den Stuffen der Grade, und mit der Entfernung der Winkel bekannt zu machen, die Plans von Festungen zu entwerfen, und sich sorgfältig zu schwingen, biß in den Siz der Planeten durchzudringen, und selbige auszukundschaften. Jezt sucht er schon die

Beförderung seines Glückes mit Hülfe eines Astrolabii und Compasses zu entwerfen.

Mathematik und Astrologie sind klugen Köpfen eigen.

Wie viele verschiedene Linien ziehet er nicht? Wie viele Gestalten der Sterne beobachtet er? Er hält sie alle für Vorboten eines günstigen Geschickes, und für eben so viele gebahnte Wege zum Mittelpunct des Glückes. Wie leicht ist es nicht dem menschlichen Wiz, sich selbst in seiner Einbildung zu schmeicheln? Schon drehet sich das Glüksrad mit der ganzen Sphaere. Schon befestiget sich die Beständigkeit seiner veränderlichen Entwürfe unter dem festen Stand der Pole. Schon siehet er mittelst Astronomischer Berechnungen günstige Schicksale von seiner Nativität vorher. Schon ergreifet er den Scepter und krönet seine Stirne. Schon zirkelt er mit der Entfernung der Lagen die Entfernung der Zeiten ab. Jezt stellt er in Schlachtordnung, theilt die Schwadronen, thut die Stücke von den Laveten, und beschiesset Bollwerke und Cour-

ti-

einen. Schon behauptet er einen Posten, geht durch bedeckte Wege, und nähert sich mit Hülfe der Minen wie eine hinterlistige Schlange denen Wällen. Schon fallen die Mauern, die Thürme stürzen ein, und die Spitzen fallen zu Boden; und mit seinen Redouten bringt er die Belagerte aufs äusserste. Jezt plündert er, sieget, und regieret. Und, was erdenket und ersinnet endlich einer nicht, der den Himmel in seiner Macht zu haben glaubet, und sich die Beherrschung der ganzen Welt als eine leichte Sache in den Kopf setzet?

Ehe des Waldstein. Mit dergleichen hohen und verwegenen Entwürfen kehrte Waldstein zurück in sein Vaterland, wo sich eine gewiese, zwar alte, aber reiche Böhmische Dame, vom Hause Wiczkova, in ihn verliebte, und ob sie schon an jemand andern von weit höhern Stand versprochen war, so wuste er doch seine Rolle so geschickt zu spielen, daß er sie zur Gemahlin bekam. Er zeugte jedoch keine Kinder mit ihr, und sie war so gar eifersüchtig über

 ihn,

ihn, daß sie ihn durch Zauberey würde ums Leben gebracht haben, wenn ihr Tod selbige nicht aufgelöset hätte.

Weiber sind Zauberinnen.

Frauen können einen sehr bezaubern. Sind sie schön, so verblenden sie den Mann. Sind sie unvernünftig und ungesittet, so wollen sie ihren eigenen Willen haben. Merken sie Fehler der Natur, so wollen sie solche durch die Kunst ersetzen, und holen nicht nur Zierrathen und Schminke ihrem Gesicht zu helfen, sondern auch wohl Zaubereyen und Hexereyen, zum grösten Schaden der Herzen ihrer Männer herbey. Hat man eine junge, so verschwendet man seine Kräften freywillig. Ist sie alt, so fordert sie, daß der Mann selbige mit Gewalt und Zwang schwäche. Einige Indianische Völker hatten im Gebrauch, alle Jahre ihre Weiber untereinander zu vertauschen, und vermeinten, auf solche Art durch Veränderung ihrer Mühseligkeit einige Erleichterung zu finden.

Wem

Wem die älteste zu Theil wurde, der hielte sich für den glücklichsten, indem er dadurch von vielen Sorgen frey zu seyn, und weniger Hindernisse und Unruhe zu haben glaubte. Ich meines Orts halte dafür, daß einem manchmal die alten mehr zu schaffen machen, als die jungen. GOtt bewahre einen jeden vor einer solchen, die nichts weniger als liebenswürdig ist, und es doch mit Gewalt seyn will. Die abscheulichsten putzen sich wie die Diana, und die häßlichste Chimären, wie die Venus, und, wenn sie gleich keine Zähne haben, so nehmen sie sich doch heraus wieder kindisch zu werden, und in die Furchen ihrer verrunzelten Wangen gekünstelte Blumen und Rosen zu streuen. Aber das trinkbare Gold erfrischet die Lebensgeister. Diejenige wird niemals alt seyn, die ein gutes Heyrathgut hat. Es mag auch ihr Haar so grau als das Silber selbst seyn, die güldene Brillen werden sie in den Stand setzen, helle und schön zu sehen. Bey Schliessung der Ehen ist das Auge der Anwerber der leichtsinnigen, und hergegen ist bey vorsichtigen die Hand der Unter-

händler. Eine jede Ehe führet einen Haufen Beschwerden mit sich, deren Last leichter oder schwerer wird, nachdem die Ladung des Geldes geringer oder grösser ist; denn dieses hat die Kraft zu erleichtern, und ist nicht beschwerlich. Es ist demnach, es sey ihm wie ihm wolle, eine Frau eine gute Rente und Bestallung, wenn sie ein grosses Vermögen hat.

Es ist nichts anständiger vor einen Unterthan, als seine Reichthümer auf den Dienst seines Fürsten zu wenden.

Nachdem er von einer Unpäßlichkeit wieder genesen, und durch die Erbschaft seiner Gemahlin seine Glücksumstände ungemein verbessert, die übrigens nicht besonders groß waren, wurde er der Ruhe überdriesig, warb, um sich beym Kayser wieder in Gnaden zu setzen, daraus er durch einen gewissen Zufall gekommen war, auf eigene Kosten einige Reuter, gieng mit denselben dem Erzherzog Ferdinand zu Hülfe, und bot Ihm Güter, Macht und Leben an. Der ist großmüthig, der die Einladungen nicht erwartet, sondern denenselben zuvor kommt. Von seiner

Ba=

Baroney begab er sich in die Schlacht, und machte sich daselbst so verdient, daß er ein Lehen erhielte, und zugleich der allgemeine Ruff gleichsam den Freyheitsbrief seines Ruhmes mit grossen Lobserhebungen der Geschichtskunde auf beständig einverleibte.

Ein edles Gemüth wiedmet sich dem Krieg.

Dieses war allein hinlänglich ihn zu einem grossen Cavallier zu machen. Man hat allezeit beobachtet, daß grosse und edle Gemüther zum Krieg geneigt sind. Das ist gleichsam der Polarstern des Ruhms, und das Capitolium der Ehre. Ein edler Geist empfindet kein grösseres Vergnügen, als wenn er seine Helden-Faust gebrauchen kann, mit dem Schwerdstreich die Wildnisse des Krieges zu durchdringen, und sich mit Sieges-zweigen zu bekränzen. Wer edlen Schweiß mit seinem Blut vermischet, der bereitet sich die Ueberfarth durch das Meer der Ehre zum Hafen der Unsterblichkeit.

Das Glück bringt man

Bey diesen Erstlingen seiner Gewalt,

von Mutterleibe mit.

walt, Kriegsbefehle zu ertheilen, ließ er unzähligen flüchtigen Gedanken und Einfällen freyen Lauf, und bekam den Lohn, welchen zu Zeiten die natürliche Neigung den wunderlichen Einbildungen giebt. Denn das Geschicke ist nicht anderst beschaffen. Ein ungefährer glücklicher Zufall hat die Vorsehung dergestalt zum Freund, daß man auch mittelst einer ungewöhnlichen Fantasterey sich Jedermanns Zuneigung erwirbt. Sogar müssen ausschweifende Handlungen günstig ausgelegt, ungereimte für überlegte ausgedeutet werden. Fehler und unglückliche Zufälle müssen glücklich ausschlagen, und unbedachtsame Vergehungen müssen besonders kluge Staatsgriffe heissen.

Macht des Glückes.

Wie glücklich ist nicht derjenige, den das Geschicke ausersehen und bestimmet hat, glücklich zu seyn. Der kann jedes Unglück mit sanftem Blick ansehen. Alles widrige Schiksal muß ihm Vortheil verschaffen. Jeder unglückseliger Zufall erhebt ihn. Mitten im grössesten Sturm geniesset er Ruhe. Im grössesten

Wet-

Wetter ist es bey ihm helle. Bey seinen Wunden ist er gesund. Er kann sein Leben, wie Prometheus den feindlichen Waffen danken. Er wird sich wie Mardochai durch die arglistige und boßhafte Ränke seines Neiders, des Haman, nur mehr vergrössert sehen, und kann sich mit solchen glückseligen Proben des Unglücks noch rühmen, daß er der Gefahr nicht entgangen wäre, wenn er nicht in dieselbe würklich gekommen seyn würde.

Den fliegenden Segeln gleichenden Anschlägen des Waldsteins kam auch noch der günstige Wind des allgemeinen Beyfalls zu statten, und er wuste das Schiff seiner Freygebigkeit so glücklich in den Wellen der Bedürfnisse anderer zu lenken, daß er sich die Liebe der Soldaten biß zur Sclaverey erwarb, mittelst angenehmer Fesseln seiner Wohlthatsbezeigungen sich den Willen eines jedweden dankbaren zu eigen machte, und um diesen anständigen Preiß, der allen Geiz überwand, seine Herrlichkeit und Hoheit gründete und befestigte.

Wer

Diejenige taugen nicht zum Kriegs-Dienst, die das Geld zu lieb haben.

Wer der Sparsamkeit ergeben ist, muß sich nicht in den Krieg wagen, wo die Geringschäzung des Lebens und der Güter einander die Wage halten. Ein Gemüth, das dem Eigennuz zu sehr ergeben ist, und sich scheuet der Großmuth die schuldige Pflicht zu leisten, taugt nicht zu Kriegsdiensten. Grosse Herren und Fürsten bestimmen ihre Schäze dazu, daß sie ihren Unterthanen den Frieden erhalten, und von ihren Officieren gehörig bedient werden; nicht aber, daß sie von eigennützigen Bedienten um solche zusammen gesparte Hülfsmittel betrogen werden, als welche zur Aufrechthaltung der Freyheit des gemeinen Wesens verordnet sind, mit denen man folglich nicht nach Willkühr hausen und umgehen darf. Güter und Reichthümer sind nicht besser angewandt, als wenn man sich dadurch die Wohlgewogenheit anderer erwirbt. Der kostbarste Edelstein, womit ein Officier sein Glück zieren kann, ist die Liebe des gemeinen Soldaten. Man kann die Zeit nicht nüzlicher zubringen, als in dem

Dienst

Dienst seiner Vorgesezten: denn es ist gewiß, daß der Schutz der Grossen jederzeit mit dem Gehorsam der Untergeordneten in gleichmäßigem Verhältniß stehet.

Bey edlen Gemüthern vermag nichts mehr, als das Lob.

Wenn Jemand aus einer Action kam, wo er Ehre einlegte, so durfte er einer Lobrede aus dem Munde des Waldstein versichert seyn, welche derselbe auch öfters mit seiner Hand begleitete, und sie unter dem Liebkosen auf das Haupt, oder auf die Achsel des andern legte, und öffentlich sagte: Dieser hat das hauptsächlichste zu dieser Unternehmung beygetragen. Dem hat man diesen Sieg zu danken. Seiner Tapferkeit ist man Dank und Lob schuldig. Diese Gewohnheit vergaß er auch in seiner grössesten Hoheit niemalen, sondern, wenn er ungefähr einen Sieg erfochten hatte, so war sein Wohlgefallen an den Soldaten so groß als seine Ehre. Auf dergleichen Art rühmte er öffentlich den Croaten General, Isolani, nach der Affaire, die im Anspachischen mit der Schwedischen Reuterey

vor-

vorgieng. So erwieß er sich gegen den Marquis di Grana, bey der Eroberung von Prag; gegen den Herrn von Dona, bey der Wiedereroberung von Chemniz; und gegen den Herrn Reichard Avogrado, nach der Schlacht bey Lützen; und gegen viele andere, die grosse Tapferkeit erwiesen, und von ihm mit allen Liebesbezeigungen und Lobserhebungen beehret wurden. Das Lob bezaubert edle Gemüther, und ist gleichsam die Trompete, wodurch tapfere Leute in ihrer Laufbahn ermuntert werden. Die Tugend, die sich selbst ihr eigener Schauplaz ist, verlieret ihre Schuldigkeit, wenn sie ohne Ruhm und Lob bleibet. Das ist ein unanständiger Wechsel, wenn der Soldat sein Leben, das doch so viel werth ist, verschwendet, und hingegen der Officier die Worte sparet, die nichts kosten.

Bey Mahlzeiten kann man Freundschaft aufrichten.

Gleichwie **Waldstein** sein Herz und Mund allezeit zum Vortheil der Soldaten offen gehabt hat, so hat er auch jedem Dienstgenossen und Offi-

cier

cier den freyen Zutritt zu seiner Tafel verstattet, und vergnügte sich in Gesellschaft derer zu speisen, die ihren edlen Schweiß verschwendet, und nach Belieben den Durst löschen wollten. Er sagte öfters, daß nichts mehr im Stande wäre, die Liebe zu befestigen, als die Opfer von Wein: Diese wären die ächte Liebestränke, wodurch die Neigungen der Herzen geändert würden. Die Gespräche und der Umgang, so man bey Tische führe, wären die schiklichsten Neze, wodurch man sich Freunde und Partheyen erobern könnte, und mit den Speisen theile man einander um die Wette die wechselsweise Zuneigung mit geringer Ueberwindung mit.

Er liebte auch die genaue Richtigkeit des nothdürftigen Unterhalts in den Quartieren seiner Soldaten; und wenn manchmal die ganze Armee Mangel litte, so wurde er allein, weil er Vorsehung für das nothwendige gethan, nicht darüber bestürzt, und gab solchergestalt zu erkennen, daß zu einem vollkommenen Kriegsbefehls-

fehlshaber nicht weniger Sorge und Fleiß, den gehörigen Unterhalt zu rechter Zeit herbey zu schaffen, als Wachsamkeit wider die feindliche Nachstellungen, erfordert werde.

Genaue Richtigkeit und Sorgfalt sind nothwendige Stücke eines commandirenden Officiers.

Wer den Commandostab in Händen hat, muß ihn nach Art der Egyptischen Scepter führen, nemlich mit einem wachenden Auge auf der Spitze, Seine Gedanken müssen den Sternen nachahmen, die, wenn die Menschen nach Sonnen-Untergang im Schlaf liegen, unserer Erde als wachsame Wächter von den äussersten Entfernungen her zu Diensten stehen.

Nachdem der Krieg des Erzherzogs zu Ende war, kehrte Waldstein wieder nach Deutschland zurücke, da er vom Kayser zum Obersten der Miliz in Mähren ernannt wurde, eine Provinz, die nachmals in ihrer Treue wankend wurde, und entschlossen war, sich zu der Parthey der Böhmischen Rebellen zu schlagen.

Wald-

Waldstein war besorgt, die Regierung wieder zum Kayserlichen Gehorsam zu bringen: Da ihm aber sein Vorhaben nicht glükte, nahm er einige von den öffentlichen Geldern weg, und begab sich damit zu seinem Herrn, auf dessen Befehl er aber solche, bis auf 12000. Thaler, wieder ausliefern muste, die er zu verbergen und sich vorzubehalten wuste. Wie nun ein verständiger Mensch das Geld zum Glanz anwendet, bey dessen Schein seine Thaten glüklich die Bahn der Ehre fortlaufen, so verwandte er auch hernach dieses Geld dazu, daß er 1000. Wallonische Cuiraßiers anwarb, um dem Kayser damit zu Hülfe zu kommen, der damals mit den aufrührischen Böhmen zu thun hatte, und bekräftigte also und besiegelte zu eben der Zeit die Zeichen eines getreuen Unterthans, eines edelmüthigen Herzens, und vorsichtigen Officiers.

Fürsten dürfen sich freuen, wenn ihre Officiers Geld zu schaffen wissen, um

Kostenaufwand zu rechter Zeit gemacht, ist allezeit viel nüzlicher, als eine unnöthige Sparsamkeit. Niemalen werden Reichthümer

es zu ihren Dienst zu verwenden. besser verschwendet, als in dem Dienst seines eigenen Fürsten. Diejenige Herren, die ihre Unterthanen verarmen lassen, wollen sich also selbst derjenigen Treue beraubet sehen, die ohne Geld ihre Gaben nicht in Ausübung bringen kann, mithin immerzu unterbleibet, oder unbrauchbar ist. Die Willfährigkeit, die man bey einem Lehensmann mit Grund Rechtens zum voraus sezet, entdecket und offenbaret sich durch die Werke: Wer aber auch bey vorzüglicher Kunst und Geschicklichkeit niedrig und klein zu bleiben gezwungen wird, der wird niemalen etwas grosses und wichtiges zum Dienst seines eigenen Fürsten ausrichten können. Wer da will, daß man ihm bey Gelegenheit treue und ersprießliche Dienste leisten soll, der muß auch Anlaß und Gelegenheit verschaffen, daß man seinen eigenen Nuzen befördern könne; und wer auf einer Seite etwan befürchtet, daß allzugrosser Reichthum zu viel Muth machen dürfte, woraus freylich öfters schädliche Unternehmungen zu entstehen pflegen,

gen, der muß aber auch auf der andern Seite bedenken, daß eine allzuviele Einschränkung der Glüksgüter manche zur Verzweiflung geneigte Köpfe, wegen allzugrosser Gemüthsunruhe, eben so stark ermuntern und aufwecken kann. Es hat schon mancher sogar den Tod gering geachtet, um nur seines Elendes los zu werden. Die Reichen erheben und vermehren die Glükseligkeit einer guten Regierung: Wer aber unter dem Kummer seufzen muß, verabscheuet sogar das Verhängniß seiner Geburt. Muthwilligen und Widerspenstigen kann man den Brodkorb höher hängen: Aber Rasende zurükzuhalten reichen offt Stricke und Ketten nicht zu. In allen Fällen muß man sich der Mäßigung befleissen, und wenn die Uebermaß zu viel ist, so ist auch etwas weniges unnüzlich, wenn keine Erleichterung dadurch geschiehet. Wer nichts giebt, kann auch nichts hoffen.

In dem Reichthum

Es ist demnach das Geld in den Händen der Unterthanen der rei-

der Lehnleute besteht die Macht der Fürsten.

cheste Schaz der Fürsten, und gutes Vermögen der Soldaten ist die Seele der Armeen, und gleichsam der Magnetstein kühner Heldenthaten. Keine Hand ist besser im Krieg zu gebrauchen, als eine solche, die, wenn sie wohl geübt und abgearbeitet ist, sich hernach durch den güldenen Pulß gestärket befindet. Der Soldat verlanget den Degen in das Blut des Feindes zu tauchen, um ihn hernach mit dem güldenen Fett wieder zu puzen, und im Frieden als ein kostbares Siegeszeichen seiner Tapferkeit aufzubehalten. Das sind die angenehmsten Waffen, die den Feind wie der Bliz niederschlagen, und die Geldkästen wie die Schlüssel eröffnen. Von den Schlachtstreichen bleiben die Ueberreste der Körper auf dem Felde liegen; aber von der Beute und den Auflagen der Ueberwundenen dauern die Bequemlichkeiten der Familien auf lange Zeiten.

Im Jahr 1618. empörten sich die Böhmen, giengen mit neuen Unternehmungen um, und

und suchten den Waldstein auf, um ihnen, als ein Eingebohrner, und einer der Fürnehmsten im Reich, in ihrer Sache beyzustehen. Es war genug Vorrath vorhanden. Man hielte zu wiederhohltenmalen bey ihm an. Der Anhang war zahlreich, und die Folgen wichtig und erheblich. Ihm hatten sie schon im Sinn die vornehmsten und hauptsächlichsten Unternehmungen anzuweisen und zu übergeben: Ihm boten sich schon die ersten und vornehmsten Aemter dar: Von ihm erwartete man geheime freundschaftliche Einverständnisse, gestalten um der Pflicht des Vaterlandes alles erlaubt ist. Es war genug, daß er nicht abgeneigt war: Und hätte er sich würklich bewegen lassen, so würde das Reich haben erfahren müssen, daß er sich mit den andern empöret hätte, und durch das Glükspiel leicht wäre Kayser worden, wenn er die Fahne umgewandt, und sich das Glück, wie leicht hätte geschehen können, gedrehet hätte. Es ist jedoch zuverläßig und gewieß, daß er nicht nur seinem Herrn getreu verblieben ist, sondern sich auch auf dessen Befehl und Absendung nach

Prag begeben, die Aufrührer ausgescholten, die Verschwörungen verabscheuet, und sich der Empörung widersezet hat: Und ob es gleich damals nicht so ausschlug, daß er den Strom der Wuth aufhalten, und das Ungewitter stillen konnte; so war es ihm doch ein Vergnügen, den Verlust aller seiner Sachen daselbst zu erdulden, indem ihm seine Güter von den Böhmen, weil er ihnen zuwider war, eingezogen und öffentlich genommen worden. Alleine, wann konnte er jemalen mit grösserer Ehre verarmen, als in diesem Dienst seines Fürsten? Wie konnte er besser in die Gnade desselben kommen, als dadurch, daß er um seinetwillen aus dem Vaterlande verjagt worden? Er würde der ruhmwürdigste geblieben seyn, wenn er allezeit diesen Weg betreten hätte, denn dießmal bewieß er, indem er untreu war, seine Treue, und bekräftigte sie besonders dadurch, daß er seinem Vaterlande, seinem aufrührischen Vaterlande, treubrüchig werden muste, um seinem, und zwar gerechten, Fürsten nicht untreu zu werden. Der Kayser erklärte, daß er wohl und recht-

schaf-

schaffen von ihm bedienet worden, ob er schon die gewünschte Wirkung nicht hat bewerkstelligen können. Das Herz ist das beste Opfer, das man den Göttern bringen kann. Ein guter Wille ist schon ein wichtiger Verdienst, besonders alsdann, wenn man siehet, daß alles zum Dienst des andern wohl eingerichtet und angeordnet gewesen.

Nachdem er hernach im Jahr 1621. die Ehre erlanget, daß er mit 15. Schwadronen Reuterey, und 6000. vertriebenen Ungarn, lauter starken Leuten, in Mähren eingedrungen, machte er seine glükliche Tapferkeit dergestalt berühmt, daß er seine Ehre vor allem heimlichen Neid und dessen Nachstellungen versicherte, sie vollkommen rechtfertigte, und bey Jedermann preiswürdig machte.

Mit tugendhaften Thaten überwindet man den Neid selbst.

Tugendhafte Handlungen vermögen viel, und können auch die Boßheit und den Ehrgeiz anderer dämpfen. Die Blizen boßhafter Zungen unterstehen

sich nicht solche Pflanzen zu berühren, die einmal dem Jovi Capitolino geheiliget sind. Die Uebermaß heldenmäßiger Tapferkeit steiget so hoch, daß sie dem endlich aus dem Gesichte kommt, der sie mit scheelen und boßhaften Augen betrachtet. Der Verläumder fürchtet die Verachtung, und kann sich doch selbst keine grössere zuziehen, als wenn er lobenswürdige Dinge verachtet, die indessen doch ihren Beyfall erhalten, da hingegen der Neid verwünschet wird.

Die Tugend, die einer Zauberin gleichet, und diejenige, so von ihr eingenommen sind auch in der weitesten Entfernung an sich ziehet, brachte bey dem Waldstein bald ihre gewöhnliche Wirkungen herfür, massen da durch den Ruhm, den er sich sowohl dadurch, daß er auf eigene Kosten Soldaten geworben, als auch durch das üble Verfahren, so er von denen Böhmen in seinen Gütern deshalben erlitten, daß er seinem Herrn getreu verblieben ist, und durch das Glück seiner Truppen wider die muthigen Siebenbürger, erworben hat, seine Hochachtung immer

mer mehr und mehr gestiegen, er, entweder aus Eiffersucht, oder aus andern Ursachen, von dem Fürsten Carl von Lichtenstein, damaligem Stadthalter in Prag, nach Wien beruffen wurde, wo er auch erschiene, und sich mit 60000. Thalern, die er auf Einrathen des Grafen Ferdinand Nogarola, seines Oberstlieutenants, eines überaus tapfern Ritters, mit sich genommen, so gut zu vertheidigen wuste, daß er nicht nur alle Verläumdungen dämpfte, sondern sich auch mit dem güldenen Schlüsseln den Eingang zur Wohlgewogenheit derer Räthe öffnete, und das Glück hatte, eine Tochter des Carl von Harrach, ein Frauenzimmer von wahrhaftig merkwürdiger Bescheidenheit und Aufrichtigkeit zur Ehe, und dadurch zugleich die gröste Zuneigung des vordersten Raths Ferdinandi, und grösten Lieblings desselben, zu erhalten. Hierdurch wurde ihm dann die Thüre zur Hoheit erst recht eröffnet, massen er mit seinem klüglich-angehäuften Vermögen dem Kayser in den dringensten Umständen beygesprungen, und dadurch noch zwey Regimenter Infanterie, ausser den

1000 Curaßiers, zu commandiren bekam, und zum Generalmajor der Armee ernannt wurde.

In der Ehe braucht man gutes Glück.

Das Glück ist ein Frauenzimmer, das manchem offt mit fliegendem Haare die Gelegenheit sein eigen Glück zu ergreifen darreichet. Wie viele sind schon durch Frauen ins Verderben gerathen; und wie viele hingegen haben sich durch dieselben in die Höhe geschwungen? Es ist zwar an dem, daß einige derselben, wegen ihrer Unbeständigkeit des Gemüthes, dem Unbestand der Kugel nachahmen, die das Glück alle Augenblicke drehet; und, um die Aehnlichkeit mit derselben recht vollkommen zu machen, trägt es sich öffters zu, daß sie eben so, wie das Glück selbst, sich eigensinnig bezeigen, in gewisse Eigenschaften verlieben, sich auf die schlimme Seite lenken, und etwas auf ihren Reichthum zu Guten thun, da manchmal destoweniger Verdienst der Tugend anzutreffen ist. Alleine, sie wären keine Frauenzimmer, das ist, kein unvollkommenes Geschlecht, wenn sie nicht wankelmüthiges Sinnes wä-

wären. Desto schlimmer aber ist es, daß man sehen muß, wie manche Leute sie sogar als Heilige, oder wie die Mutter GOttes selbst, verehren, ihnen mit äusserstem Verlangen auf der Spur folgen, sie wie die Bären das Honig aufsuchen und benaschen. Indessen hat der Eigennutz das Uebergewicht, und man pflegt diesen äusserst geliebten Göttinnen nur aus der Ursache zu opfern, um sich mittelst ihres Besizes zugleich ihres Einkommens zu bemächtigen. Es ist recht lächerlich anzusehen, wie doch manche heßliche, als wann sie die Venus wäre, ihren Adonis findet. Allein es findet ihn eine jede, die ihn mit einem grossen Vermögen glüklich machen kann. Verschlucket man doch die Pillen, wenn sie auch noch so bitter sind, wenn sie nur verguldet sind. Nur die armen sind garstig und ungestaltet. Wo das Geld glänzet, da glänzen auch die Annehmlichkeiten der Cinthia selbst, und alle Zärtlichkeiten der Gratien.

Nachdem Waldstein die ganze übrige Zeit des Böhmischen Krieges hindurch mit Ehren als Ge-

Generalmajor der Armee gedienet hatte, und voraus sahe, daß Kayser Ferdinand, der ohnehin zum Frieden geneigt war, die Truppen abdanken mögte, auch Kraft seiner Astrologischen Wissenschaft einzusehen vermeinte, daß sich die Unruhen im Reiche so geschwinde nicht endigen könnten, dabey vom Ehrgeiz, der ihn über die Maße besessen hatte, und von dem heftigen Verlangen sich zu schwingen, angetrieben war, so unterhielte er mit seinen Freunden und Vertrauten genaue Gemeinschaft und Correspondenz, um bey vorfallender Gelegenheit mit Truppen zum Dienst bey der Hand zu seyn; und da er selbige bereitwillig fande, präsentirte er sich dem Kayser, und bot sich demselben mit einer Armee von 40000. Mann, auf eigene Kosten an, welches gewißlich ein grosses und unerwartetes Anerbieten war, und von vielen vor einen grillenmäsigen Hochmuth gehalten wurde. Man dankte ihm aber dafür, und nahm es nicht an. Denen Spanischen Ministern schiene hernach dieser Vorschlag annehmlich vor den Catholischen König, wie die Folgen ergeben. Indessen waren

ren

ren die Truppen in Bereitschaft, es entstund ein neuer Krieg, und es war nicht nur nöthig den Waldstein selbst wieder zu suchen, sondern man muste ihm auch das Generalcommando über die Armee geben, den Marquis von Montenegro entlassen, und zur Vergeltung ihrer beyder so grossen Bereitwilligkeit grosse Männer aus ihnen machen.

Klugheit und Scharfsinn befördert offt das Glük selbst.

Wer nicht scharffinnig ist, den trifft kein Glük. Wer nichts wagt, gewinnt nichts. Manche stumpfe und langsame Köpfe dienen, um nur bey ihren Posten zu verbleiben, aber höher zu steigen werden lebhafte und aufgewekte Geister erfordert. Stillestehende Wasser faulen, wenn sie aber frey, und so zu sagen, nach eigenem Willen laufen, erhalten sie sich selbst ihren Werth, und geben denen Anwesenden Erfrischung und Gesundheit. Plato thut Meldung von einigen schwefelartigen Geistern, das ist, solchen die von der Beschaffenheit sind, daß sie sich im Verstand, so zu sagen, bey jedwedem

wedem kleinsten Funken der Gelegenheit selbst entzünden. Diese können ihren Unternehmungen Feuer und Wärme, geschweige den rechten Glanz, ertheilen. Diesen ist auch das Glück gewöhnlich günstig, weil sie die Segel nach dem Winde zu drehen wissen, und somit das Ziel ihrer Handlungen glücklich erreichen. Nur denen die sowohl am Körper als am Gemüth faul und träg sind, gehört es zu, sich ihrem Fleiß und Mühe auf Gnade und Uugnade zu überlassen. Nachdem nun Waldstein aus einem geringen Edelmann ein Fürst, und aus einem Obersten ein General en Chef worden ist, so sahe er alsdann ein, daß er durch sein Studieren nicht sowohl seine Gedenkungsart, als sein Glück zu verändern, nicht sich zum Narren zu machen, sondern klug zu werden, nicht die Weisheit zu verlieren, sondern zu gewinnen, gelernet habe. Wer aus dem Anfang einer Sache urtheilet, irret leicht.

Die Tugend hilft wenig, wann

Diejenigen Fantastereyen, so anfänglich scheinen eine Unbeständigkeit

keit des Gemütes vermeintlich anzuzeigen, befestigen das Glück in seinen Ausschweifungen. Man gelanget durch verschiedene Wege zur Pforte der Ehren, und diese vielfache Arten schlagen endlich viel sicherer aus, als mancher nicht glaubet.

man keine Gelegenheit hat sie auszuüben.

Nachdem Waldstein Oberster Befehlshaber der ganzen Armee war, commandirte er sie mit vieler Vorsicht, und führte seine Unternehmungen tapfer hinaus. Die erste Begebenheit, die ihm Ruhm brachte, und bewieß, daß der Kayser in seiner Person gut und glücklich gewählet, war die Affaire bey der Dessauerbrücke, die er mit dem Graffen Ernst von Manßfeld hatte, der daselbst überwunden und zu Grunde gerichtet worden. Seine Progressen in Mähren, und der Suceurs, womit er Novograd, das von den Türken belagert war, zu Hülfe kam, waren Proben seiner Tapferkeit, die bey Hof um so mehr gepriesen wurde, je mehr sich sein Schwiegervater, und der Fürst von Eggenberg, die Schutzgötter seines Glückes, beständig bemüheten seine glückliche Begebenheiten

zu vergrössern, und hingegen, wo es ihm manchmal mißlungen, es zu bemänteln, und gelinde auszulegen. Glücklich ist der General, dem sich selbst bequeme Gelegenheiten darbieten, Proben seiner eigenen Tapferkeit und Erfahrung an den Tag zu legen: Aber eine noch grössere Huld des Glückes ist es, wenn tugendhafte Thaten nicht durch Eifersucht anderer unterdrukt und in Vergessenheit gebracht werden, sondern zu dem Glanz eines grossen Ruhmes gelangen, und das gebührende Lob zum Lohn davon tragen. Das Urtheil und die Hochschäzung anderer ist der stärkste Zunder zur Erweckung eines allgemeinen Ruhmes. Ein gesezter Wille läßt sich nicht leicht durch die Einbildung eines übelgearteten Herzens herumlenken. Es hilft viel mehr, wenn man schon einmal überhaupt in gutem Vorurtheil stehet, als der beste Entwurf und Einfall bey einer oder andern besondern That nutzen kann. Auf dergleichen allgemeine Art kann man allen seinen Handlungen einen Nahmen und Ruhm geben, da hingegen in einzelnen Fällen auch nur eine einzelne dazu gelanget.

Nach-

Nachdem Waldsteins Glück sich so vorzüglich gemehret, und mit denen Würden seine Achtung und Respect sich verändert hatte, so bezeigte er sich auch nunmehro ganz anderst, als in seinem vorigen niedrigen Stande, so, wie die Sonne, wenn sie höher im Thierkreiß steiget, viel heller und feuriger scheinet.

Grosse Leute dürfen sich nicht mehr so aufführen, als sie gethan, ehe sie zu solchen Würden gelanget sind.

Manches Bild oder Gemählde wird wenig geachtet, wenn es in der Nähe unter den Augen stehet, dagegen es die Wunder der Kunst darstellet, wenn es sich in gehöriger Höhe und Entfernung ansehen läßset. Den berüchtigten Bucephalus konnte jeder schlechter Soldat reiten, wenn er nicht gezäumet und gesattelt war, dahingegen derselbe, wenn er aufgepuzt war, und in seinem Schmuck prangte, keinen andern als den Alexander aufsitzen ließ. Wie es eine stolze Vermessenheit ist, wenn ein gemeiner Mann für einen grossen Herrn will angesehen seyn, so ist es im Gegentheil einer Niederträchtigkeit des Gemüthes zuzuschreiben, wenn

man mit erlangten höhern Ehrenstuffen seinen eigenen Handlungen nicht weiß mehrere und vorzüglichere Ehre und Hochachtung zu verschaffen. Nur der beweiset, daß er der Ehre würdig ist, der sich in einer Ehrenstelle zu behaupten weiß. Jener Türkische Monarch war gleichwohl Kayser, und ließ sich zu Zeiten mit seinen Freunden zu einer besondern Vertraulichkeit herab; wenn er aber besorgte, er möchte sich zu sehr in seinem Stande erniedrigen, so nahm er unversehens seine Ernsthäftigkeit wieder an, und sprach mit einiger Gravität: Der Kayser ist hier.

Waldstein lehrte seinen Soldaten andere Grundsäze. Bey der Armee erfand er neue Anstalten, führte selten gebräuchliche Dienste und Stellen ein, befahl andere Zeichen des Trommelschlags, und gab andere Regeln: Vor allem aber legte er ihnen mit ausserordentlicher Schärfe den genauesten Gehorsam auf. Er that, als wann er gleichsam die Welt reformiren wolte, so wie er sein Glück reformirt hatte. Es war kein Kriegsgebrauch, auch kein Grundsaz, den er nicht entweder auf-

hebte,

hebte, oder zum Theil abänderte, indem er behauptete, die Nachahmung gehöre vor Schüler, und wenn man auch einige gemeine Vergleichungen mit vorhergegangenen Regimentsarten gebrauchen wolte, so dienten selbige nur an statt der Ferngläser, um einem kurzen Gesicht zu Hülfe zu kommen, welches nicht im Stande ist alles scharf genug einzusehen.

Grosse Geister können sich nicht an ordentliche Vorschriften binden lassen.

Ausserordentlich erhabene Geister glauben sich zu erniedrigen, wenn sie sich zur Nachahmung anderer Beyspiele bequemen sollen. Gemeine und ordentliche Dinge gehören nur vor gemeine Köpfe. Das ausserordentliche, so man bey den Grossen antrifft, wird durch nichts besser erhalten und genähret, als durch das ausschweifende.

Seine Werbungen und Rüstungen waren übrigens allezeit gedoppelt so stark, als seiner Feinde ihre; denn er spahrte keine Kosten, und sein unabänderlicher Grundsaz war, allezeit die besten

Soldaten zu haben, und andere an der Zahl derselben zu übertreffen. Kein Geld ist besser angewandt, als das, womit man sich die Willfährigkeit wakerer Leute zu seinem Dienst verbindet, und zu eigen machet.

Oeffters hilft der Fleiß eines Generals mehr, als das Geld des Fürsten.

Alsdann regieret ein Fürst recht majestätisch, wann seine Soldaten die feindliche Waffen herzhaft und muthig bestreiten. Eine Sammlung der geschiktesten und tapfersten Generale erhält und befestiget jede Krone auf dem Haupt. Wer Schwadronen bewaffnet, erhält die Staaten in Freyheit. Grosse Rüstungen machen denen Feinden ihre Hofnung zu Wasser. Das Bezeigen und die Aufführung der Grossen ist die Seele der Königlichen Würde. Wenn man dem Feind mit einer seiner Stärke gleichen Anzahl unter die Augen gehet, kann man des Sieges nicht versichert seyn, sondern wirft sich dem blinden Schicksal in die Arme. Die Regel gründet sich nicht auf versuchte und geprüfte Urtheile, daß zahlreiche Armeen schwehrer zu erhalten, und sich nicht so leicht

vertheidigen können, als kleinere: Denn eine starke Armee ist ein wahrer Schuz im Felde: Damit kann man die Campagne ausdauern, die Lande durchstreifen, sich in mehrere Corps zertheilen, und auf mehrern Seiten Contributionen erpressen, dadurch man die Armeen unterhalten kann. Wenn man neue wichtige Unternehmungen vor hat, muß man neue und wichtige Anstalten dazu treffen. Dergleichen Beyspiele sind desto mehr zu bewundern, je mehr dadurch die Verachtung niedergeschlagen, und dem Feind eine Furcht eingejagt wird.

Bey seinen Befehlen brauchte Waldstein wenige Worte. Wenn man wenig redet, so denket man desto mehr: Und dieses ist die gewöhnliche Art zu handeln bey den Grossen. Bey alle dem verstunden ihn seine Soldaten sehr wohl, so, daß, da er einst nicht mehr redete, sondern nur mit der Hand winkete, das Regiment des Grafen Berthold von Waldstein, seines Vettern, die Stadt Prag auf der Seite des Berges St. Lorenz bestürmte, und glücklich eroberte.

Einige Feldherren wurden daher wegen ihrer angenommenen Weise, kurz und abgebrochen zu reden, Monosyllabi genannt.

Wenig Worte beym commandiren gebrauchen nutzet den Generalen viel.

Wer regieret, discourrirt nicht: Er befiehlt, schreibt vor, winket, und disputirt nicht. Das Ansehen kann ohne Rhetorische Weitläuftigkeiten bestehen. Es ist keine schiklichere Art, den Leuten etwas beyzubringen, als wenn man sie zu züchtigen weiß, wo sie nicht recht verstehen wollen. Derjenige Gehorsam ist allzeit der beste und genaueste, der im Fall der Widerspenstigkeit gelernet hat die Schärfe der Gerechtigkeit empfinden.

In seinen Geschäften war er allezeit ungemein hurtig und munter. Durch seine Geschwindigkeit, mit der er die Kayserliche Armee nach der Niederlage bey Leipzig wieder hergestellet hat, und durch die genaue Verabredung und Uebereinstimmung, mittelst der er sich in der Schlacht bey Lützen mit dem Grafen von Pappenheim vereinigte, erwieß er, daß die Hurtigkeit das wesentlichste bey

einem

einem glüklichen Ausschlag ist. Ist es bey manchen Handlungen nöthig, daß man, so zu sagen, bleyerne Füsse habe, und sich auf Schildkröten-Art bewege, so erfordern dagegen andere, daß man gleichsam wie ein Hirsch laufen, und wie ein Adler fliegen muß. Manche, und zwar die meisten, Handlungen wollen zuvor reiflich erwogen und überdacht seyn: Andere aber, an deren schleuniger Vollziehung es Vortheils wegen gelegen ist, sind so beschaffen, daß, wenn man sich erst darüber bedenket, man öffters seinen ganzen Vorsaz ändern muß. Es schlägt öffters etwas unvermuthet glüklich aus, welches bey vielem Nachsinnen unausführbar geschienen hat.

Wichtige Entschlüsse müssen ohne allen Affect und Neben-Absicht vollzogen werden.

Doch lassen sich gewöhnlichermassen und ordentlicher Weise diejenige Geschäffte am besten hinausführen, die man zuvor wohl überlegt hat. Grosse und wichtige Handlungen entspringen, wie die Minerva, aus dem Hirn des Jupiters. Der Schmidt sprüzet

etwas Wasser in die Kohlen, um sie besser in die Glut zu bringen; und das feurige der Natur wird in stärkere Bewegung und Wirkung gesezet, wenn es zuvor durch reiflich erwogene Rathschläge etwas abgekühlet worden. Wann die Wege eben und sicher sind, ist es gut auf der Post fahren. Wenn man mit gutem Grund zum voraus sehen kann, daß der Ausgang vortheilhaft seyn wird, kann man leicht ein Geschäffte mit allem möglichsten Eifer unternehmen.

Obschon Waldstein schiene sich bey seinen Soldaten der Maximen des Hannibals und Scipio zu bedienen, indem er scharf züchtigte, und freygebig belohnte; so gab er dennoch, diesem ganz entgegen, offt denen die wenig werth waren ausserordentlich viel, um sie aufzumuntern mehr zu verdienen.

Oefters nuzen bey grosser Leute Handlungen die Ausschweifungen mehr, als die ge-

Geringe Fehler strafte er scharf, um in Absicht auf grössere Verbrechen einen Schrecken einzujagen. Er bediente sich manchmal ungereim-

meinen und gewöhnlichen Arten.

reimter Verfahren, um seine Vorgesezte Absichten in ein furchtbares Ansehen zu sezen. Viele verurtheilte er geringer Ursachen wegen, um nicht grössere Vergehungen bestrafen zu dürfen, und grosse Verschuldungen verziehe er, um zu zeigen, daß er wisse eben so mitleidig als strenge zu seyn. Ueberhaupt wolte er seine Handlungen nach seinen Einfällen einrichten, und da seine Soldaten seine ausserordentliche und ausschweifende Gemüthsart einmal kannten, so hüteten sie sich auch unter der Furcht vor Vergehungen. Wenn man siehet, daß kleine Fehler bestraft werden, so hütet man sich desto mehr vor grossen Verbrechen, und es fürchten sich vor dem Bliz selbst mehr, als von demselben sind getroffen worden.

Wie er ohnehin von ungemein feurigem und hizigem Naturel war, so war er auch um so lebhafter, und wurde leicht durch jeden kleinsten Zufall, der nicht nach seinem Kopf, oder wider seine Erwartung war, ungedultig und aufgebracht. Er gab einst einem Kammerlaquai Schläge, weil der-

selbe ihn wider seinen Befehl bey einer wichtigen Ereigniß vom Schlaf aufgeweckt hatte. Ein Courier wurde hart gestraft, weil er nicht in der bestimmten Zeit genau eingetroffen ist. Ein Reuter, der sich seinen Cuirasse hat nehmen lassen, wurde in Gegenwart der ganzen Schwadron für infam erklärt. Ein gewisser entzog sich einem Duel, wozu er ausgefordert war, und wurde mit Schimpf als unwürdig von der Armee weggejagt. Und so wurden viele andere um geringfügiger Ursachen willen sehr strenge bestraft.

Tapfere Thaten finden Mitleiden, wenn sie auch denen grausamsten nahe kommen.

Wer einmal seine gemessene Vorschrift vor sich hat, kann leicht das Wohlgefallen des Fürsten verdienen, wenn er nur selbige genau beobachtet: Aber wie soll sich derjenige aufzuführen wissen, der von der Unbeständigkeit eines seltsamen unregelmäßigen Kopfes Gesetze annehmen muß? Unglüks genug, wenn man rechtschaffen handelt, und doch dabey manchmal unrecht gethan zu haben sich befürchten muß. Durch dergleichen Eigensinn wird die

Tu-

Tugend beschuldiget, und das Laster freygesprochen. Das heist nicht regieren, sondern ruiniren. Dadurch werden die Leute nicht zur Beobachtung der Befehle, sondern vielmehr nur zur genauen Wahrnehmung der Neigungen und Gesinnungen gezwungen. Es sind zwar dergleichen Schlüsse zu Zeiten nicht zu verachten: Auch der Himmel pranget manchmal sogar mit ausserordentlichen schrekbaren und wenig gesehenen Zeichen: Aber, einen ordentlichen Gebrauch davon machen wollen, heist nichts anderes, als Eigensinn und hartnäckige Boßheit. Einst gab Waldstein Befehl, einen Hauptmann, aus Burgund gebürtig, zu prügeln, weil derselbe ihn nicht wahrgenommen, ob er gleich eben damals die Wache hinter seinem Wagen hatte. Da sich nun dieser nicht wolte so beschimpfen lassen, dem Pferd die Sporne gab, und drohete, auf denjenigen Feuer zu geben, der ihm zu nahe kommen würde, mit der Aeusserung, daß er lieber als ein Soldat sterben, als unehrlich leben wolle; so hätten die andern, die bey diesem ungewöhnlichen Fall zusammengelaufen, waren, den

ver-

verzweifelten beynahe ums Leben bringen müssen; allein Waldstein winkte ihnen stille zu halten, und hielte für gut, diese beherzte That durch einen großmüthigen Entschluß zu erwiedern, achtete es für eine Wirkung grosser Herzhaftigkeit, daß sich dieser unterstanden, der Vollziehung seines Befehls sich zu widersezen, und schenkte ihm nebst 2000. Thalern seine Gnade wieder. Einen andern, der den Degen gegen den Hofmeister in seiner Gegenwart zog, weil derselbe ihm mit dem Stock gedrohet, rühmte er als einen beherzten Menschen, und lobte dessen Einbildung mit vieler Ehre. Einen der von ihm übel geredet und geschrieben hatte, liebkosete er, und bezahlte ihm seine Verleumdung mit baaren Gelde, und vergalte also seine Ungebühr mit Großmuth.

Es zeigt ein niederträchtiges Gemüth an, wenn man sich an geringen gerne rächet.

Grosse Seelen vergnügen sich an grossen Thaten. Rache an geringern ausüben schikt sich nicht vor solche Seelen, die im Stande sind, andere mit übermäßi-

mäßiger Gütigkeit zu beschämen, und die keine grössere Rache ausüben können, als wenn sie verzeihen. Denen schwachen das Unrecht vergeben, ist um so mehr ein Zeichen eines grossen Geistes, je höher dieselben die Verzeihung, desto geringer aber die Rache schäzen. Eine Züchtigung, die ein geringer von einem Grössern leidet, erhebt vielmehr die Niedrigkeit dessen, der der Hand oder des Armes des Höhern gewürdiget worden. Diese Hand scheinet auch im schlagen Ehre zu bringen. Der edle Löwe pfleget die Rache seiner Wuth nicht, als an seines gleichen, oder an solchen zu probiren, die nicht viel geringer sind, als er selbst. Wann ein Fürst auf das Unrecht, so ihm ein gemeiner Mann anthut, nur Acht hat, so ist es vor diesen schon eine Ehre. Der Fürst würde nicht darauf Acht haben, wann er es nicht groß schäzte: Hält er ihn aber vor ein würdiges Werkzeug, seine angebohrne Großmuth auszuüben, und verzeihet ihm, so erweiset er in der That den grossen Vorzug seines Standes, indem er sich geschikt machet,

chet, seine Fürstliche Hoheit noch mehr zu vergrössern: Dann ein Fürst kan niemals grösser seyn, als wann er edelmüthig und wohlthätig ist.

Weil das Glück sich nicht gerne da lange aufhält, wo es beständig nur einerley Nahrung findet, indem es aus der Maße küzlich ist; so lernte **Waldstein** von demselben seinen Vorsaz ändern, in seinen Begierden wechseln, bald streng und bald höflich, bald groß, bald niedrig, bald wieder anderst, handeln, nachdem es Zeit und Umstände mit sich brachten. Gegen die Meklenburger und gegen die deutschen Reichsstädte erwieß er sich am meisten aufgebracht: Gegen die Dänen und Sachsen war er aber fast immer leutselig. Mit dem Herzog von Sachsen verfuhr er auf das freundlichste und liebreichste: Gegen den König von Schweden aber, und gegen die Schweden überhaupt, stolz und hochmüthig. Mit einigen traf er so zu sagen in einem Augenblick Friede; bey andern hingegen verwarf er auch die wiederhohlte und demüthige Bitten.

Im

Die Mannigfaltigkeit der Handlungen ist, wenn sie mit Klugheit verknüpft ist, die Seele des Regiments.

Im Holsteinischen nahm er einige Städte und Festungen durch Accord ein, ob sie schon nicht sehr feste waren; hingegen Stralsund, eine freye Stadt am Baltischen Meer, die fast unüberwindlich war, uud während dem, daß er sie belagerte, sich ergeben und accordiren wolte, konnte diese Gnade durchaus nicht erhalten; sie muste also, weil er ihr so hartnäckig zusezte, aus der Noth eine Tugend machen, und vertheidigte sich mit Hülfe der Schweden tapfer. Da, wo der Tilli schiene am ersten zu bewegen zu seyn, bewies er sich halsstarrig; und wo er sich ernsthaft anstellte, machte er sich durch die möglichste Zuneigung gefällig. Wenn sich schon manche etwan einbilden, die Klugheit zeige sich auf keine andere Art, als durch eine ununterbrochene Reihe geschikter und gerechter Dinge, so sieht man doch, daß diese Meynung mehr verkehrt als vernünftig ist.

Die

Das ist die gröste Klugheit, sich nach den Umständen der Zeit zu richten wissen.

Die Arglist der Welt ist nunmehro so weit gestiegen, daß öfters aus etwas gutem was übels, und im Gegentheil, aus etwas schlimmen was gutes erfolget. Manche sind biegsam, und bequemen sich, wenn man höflich und freundlich mit ihnen umgeht, und bezeigen sich gegen den Ernst widerspenstig; hingegen andere werden durch denselben geschmeidig, durch die Leutseligkeit aber nur stolz gemacht. Einer läst sich durch die Ehre, der andere durch den Eigennuz, dieser durch Furcht, jener durch diese, ein anderer durch andere Gründe bewegen. Die Gemüthsart der Leute ist verschieden, und die Landesgebräuche und Gewohnheiten mancherley. Wenn man also seine Handlungen weiß nach den menschlichen Neigungen einzurichten, sein Schiff nach dem Wind zu regieren, und, wie Protheus, in der Mannigfaltigkeit des äusserlichen Scheins geschikt abzuwechseln; so hat man die beste Vorschrift, die man irgend in einer politischen Schule nur erlernen kan.

Im

Im Felde ließ Waldstein an der Strenge seiner Befehle zum Behuf seiner Soldaten etwas nach, und ließ ihnen mehr Freyheit, um sich dadurch ihrer Zuneigung desto mehr zu versichern, und viele wurden nur deswegen gestraft, weil sie sich in dergleichen Freyheit nicht zu schicken wusten, oder sich nicht darein schicken wolten, und also den Namen seiner Mitgenossen und Nachfolger entehrten.

Wenn man den Soldaten sich zu bereichern erlaubet, so hat der Commendant öffters Nuzen und Vortheil davon.

Man kann die Zuneigung der Soldaten nicht besser gewinnen, und sie werden durch nichts mehr zum fechten ermuntert, als wenn man sie Beute machen läst. Es hat dieses so grossen Eindruck, daß auch dadurch mindertapfere Leute zum Krieg angereizet werden. Die Beute in Feindes Landen ist dem Soldaten angenehmer, als wann ihm der Commendant selbst etwas aus Dankbarkeit schenket, denn die Geschenke verbinden ihn, was er aber selbst erworben hat, erkennt keine Schuldigkeit. Dem Soldaten dünket alles erlaubt zu

seyn: Er kann Freyheit und Mäßigung nicht zusammen reimen, noch allzugenaue Ehrerbietung und Gewissenhaftigkeit mit der Ungebundenheit der Waffen vereinigen. Wenn er nur den Befehlen seiner Obern genau gehorsamet, so glaubt er seiner Kriegsschuldigkeit genug gethan zu haben, und im übrigen an kein anderes Gesez gebunden zu seyn, als an das, alle andere zu übertreten.

Mit Dankbarkeit kann man die Zuneigung anderer, eher erwerben, als mit Furcht.

Von seinen Soldaten forderte er ein soldatenmäßiges Leben, und je toller sie sich bezeigten, desto angenehmer waren sie ihm. Wer sich einem gewissen Vornehmen ernstlich widmet, lässet sich durch andere Geschäffte nicht abwendig oder irre machen. Das Soldatenmetier ist dem mittlern Luftstrich gleich, der immerzu mit trüben Gewölke angefüllet ist, und in dem die Blize präpariret werden. Der obere Luftstrich, der immer helle, und keiner Veränderung unterworfen ist, ist ein Sinnbild jener Müßiggänger, die die Zeit mit

unnüzen Dingen zubringen. Der Krieg ist nicht vor einen jedweden. Bey dem Marche hat man nicht Zeit zu complimentiren. Wenn man Lermen schlägt, kann man sich nicht nett kleiden und puzen. Sturm und Angriff lassen sich nicht mit Gepränge verrichten. Mancher der im Tournier gerennet hat, mag glauben, daß er sich, wie in einem Zweykampf, seinem Gegner unter das Gesicht zu stellen habe; er merkt aber nicht, daß es in einem Fall Scherz, im andern Ernst ist, und daß es in einem um den Beyfall des Frauenzimmers, im andern aber um das Lob der Armee zu thun ist. Prächtige Uniformes reizen das Auge, schrecken aber den Feind nicht. Ganze Reihen nett gekleideter Edelknaben füllen die Compagnien nicht. Durch die List eines Hofmanns kann man keine Festungen überrumpeln. Ein jeder soll dabey bleiben, wo er zu Hause ist, und sich mit dem abgeben, was er gelernet hat. Daher geschahe es, daß, als einst einige Edelleute, mit der schönsten Equipage und prächtig gekleideten Bedienten zu dem Waldstein kamen, er sie zwar sehr leutselig empfieng,

und ihnen wegen ihrer Gütigkeit dankte, ihnen aber sagen ließ, sie solten an den Hof des Cardinal Dietrichstein gehen, wo er sie recommendirt hätte: Es würde ihnen ein musicalisches Concert anständiger als das Heulen der Canonen, und der Geruch vom Weyhrauch angenehmer seyn, als der Rauch der Mousqueterie. Ein grosser Cavallier kam zu ihm, und bot ihm seine Dienste an. Da er vernahm, daß derselbe eine Concubine mit sich führte, hörte er ihn mit vieler Hochachtungsbezeugung an, ließ sich dessen Antrag gefallen, und sagte zu ihm, er solte nach Jscino, (eine Stadt, die **Waldstein** eben damal zu erweitern vorhatte,) gehen, und sich da aufhalten, dort habe er ihm ein gutes Quartier ausersehen, und bedankte sich bey ihm, daß er zugleich ein geschiktes Werkzeug, selbige Stadt zu bevölkern mit sich genommen habe.

Weibische Gemüther müssen vom Krieg weg bleiben.

Es sind nur Scherze eitler Dichter, und keine Erzählungen wahrhafter Geschichtschreiber, daß der Mars sich zu Zeiten habe gefallen lassen, unter

der

der Hand sich der Gunst der Venus zu bemächtigen. Es ist aber doch eine grosse Schande, daß man jezo anfängt, ganze Armeen Weiber ins Feld zu führen, um die Stärke zu entkräften, und die Tapferkeit weibisch zu machen. Die Gewohnheit der Deutschen dienet dießfalls von ungefähr statt einer Aufmunterung zu edelmüthigen Heldenthaten, um nemlich mit den ihrigen auch das Leben ihrer Frauen vertheidigen zu können, von denen sie indessen doch auch mit Speise und Kleidung versehen werden, sich mit andern und häußlichen Geschäften nicht placken dörfen, und sich, wo es die Gelegenheit erfordert und ergiebt, besser undungehinderter beschäfftigen können: Aber, daß ganze Haufen Weiber mitten unter den Fahnen der streitenden ihren Haarpuz auskramen, mitten unter den blanken Degen mit ihren verführerischen Augen herum blizen, und unter dem Geräusche der Trommeln verliebte Seufzer ausstossen, das ist besonders um so mehr verabscheuungswürdig, je schädlicher es ist, und je mehr diese sinnliche Reizungen dem Lauf würdiger und heldenmäßiger Thaten hinderlich fallen. Der

kann

kann kein kluges Commando führen, der sich selbst von einer schwachen Frauen commandiren lässet. Der in geilen Umarmungen eingeflochten und verwirret lebet, wie kann der wissen den Degen schiklich zu gebrauchen, wenn es die Gelegenheit erfordert? Der wird die Trompeten wenig hören, der vom Schall der Küsse betäubt ist. O grosser Verderb des Menschen. Da, wo der Tod ihm bewaffnet entgegen kommt, begiebt er sich durch das Laster in Gefahr des ewigen Todes, und wo er sich Ehre erwerben soll, da wagt er Schimpf und Verachtung.

Titeln, Vorzügen wegen längerer Dienste, und Ehrenstellen, die von blosser Einbildung und Eitelkeit herrühren, und bald wieder verschwinden, war Waldstein im Ernst feind, und strenge dawider. Er verstattete seinen Soldaten keine andere Vorzüge, als allein durch die Tapferkeit. Er pflegte zu sagen, daß von denen, die willig sind, mit dem Fuß, mit der Zunge, und öfters mit blossen Haupte zu dienen, zu hoffen seye, daß sie auch mit der Hand und dem Kopf etwas nüzliches ausrichten würden.

Tapferkeit kann sich nicht in das Hofkleid versteken lassen.

Der Soldat ist ganz einfach, ohne Zierrath, und frey; der Hofmann aber arglistig und doppelherzig. Ein edelmüthiges Herz kann sich nicht auf diejenige Mittel und Werkzeuge legen, woraus schlechte Gemüther eine Kunst machen. Diejenige, so wegen Artigkeit ihrer Person, wegen ihrer zierlichen Redensarten und netten Lebensart bewundert seyn wollen, müssen nicht ins Feld gehen, sondern sich in den Gärten des Adonis aufhalten. Complimenten hat man im Krieg nicht gerne, und die Künste, die im Frieden nuzen, können nicht besser als im Frieden angewandt werden. Wenn manchmal so ein artiger, netter und wohlriechender Herr vor den Waldstein kam, ihm aufzuwarten, sagte er zu ihm: Sie werden bey Hofe mehr als bey der Armee nutzen, und der schöne blanke Cuirasse stehet Ihrer Schönheit nicht wohl an: Der Mousqueten-Rauch könnte Ihr Gesicht nur schwarz machen, und die Sturmhaube die ganze Arbeit Ihres Barbiers wieder verderben.

Lüsterne und geile Zierrathen an einer Person sind Zeichen einer Niederträchtigkeit des Gemüths.

Es ist gewißlich ein grosses Kennzeichen, daß man sich mehr auf die Bearbeitung des Gemüthes leget, wenn man wenig auf Kleidung und äusserlichen Puz wendet. Wer sich in seiner eigenen Gestalt selbst gefällt, wird niemals geschickt werden, sich andern durch seine Tapferkeit gefällig zu machen. Ein tapferes Gemüth verabscheuet sich durch weibische Arten selbst verächtlich zu machen. Bey einem Mann siehet man auf die Stärke des Armes, und bey einer Frauen auf die Zärtlichkeit und Niedlichkeit der Person.

Da Waldstein wohl einsahe, daß die Verschwiegenheit und Heimlichkeit das Hauptwerk der Kriegs-Unternehmungen ist, so verhielte er sich dergestalt, daß man niemalen etwas von seinem Vorhaben errathen konnte. Sein unerwartetes Eindringen in das innerste von Holstein; die Niederlage des Königs von Dännemark, mit dem der Kayser damalen in Krieg verwickelt war, die zu einer Zeit geschahe, da sich jener dem An-

schein

schein nach nichts widriges versehen konnte; der Marche auf Nürnberg, gegen den König von Schweden, da jedermann glaubte, er habe genug zu thun, sich auf seiner Hut und im Defensions-Stande zu erhalten, bewiesen und verherrlichten die Unerforschlichkeit seiner Geheimnisse zur Verwunderung.

Verschwiegenheit ist die Seele politischer Angelegenheiten.

Das Herz der Grossen muß ein geheimes Cabinet seyn, so lediglich zum stillen Aufenthalt der eigenen Gedanken und Ueberlegungen gewiedmet ist. Denen Günstlingen kann man den güldenen Schlüssel zu den innersten Winkeln des Hauses geben; aber sein Herze muß man nur dem Harpocrates, dem erdichteten GOtt der Verschwiegenheit, anvertrauen. Die Geheimhaltung ist die Seele grosser und heldenmäßiger Thaten. Viele sind dadurch, daß sie ihre Gedanken nicht bey sich zu behalten gewust haben, bey Führung wichtiger Angelegenheiten in grosse Gefahr gekommen.

Es zeigt weiter nichts Grosses an,

Dieser Ursache halben hatte Waldstein im Brauch, bey seinen Depe-

 chen,

wenn man wichtige Sachen von andern schreiben läst.

chen die Befehle eigenhändig zu verfassen. Er war auch gegen solche, die den Titel der Secretairs führten, nicht freygebig mit seinen Geheimnissen, welche öffters zum grösten Schaden des der sie anvertrauet kund werden: Und ob schon dergleichen Bemühungen mit der Hand etwas gemeines und niedriges an sich zu haben scheinen, massen jeziger Zeit nicht nur die Fürsten, sondern auch einige gern-grosse Herrgen einen solchen neuen Grad der Erhabenheit eingeführet haben, daß sie eine vollkommene Unerfahrenheit im Schreiben verrathen, und ihre Briefe unterschreiben, daß man nicht weiß, ob es Hebräisch oder Chaldäisch ist; so hielte jedoch Waldstein diese Maxime mit gutem Grund und Klugheit für einen unwissenden Stolz. Wenn es aufkommt, daß man zu dem Titel Hoheit auch noch Unwissenheit hinzusetzen muß, so muß man Fehler loben, und was zu tadeln ist, preissen.

Neugierde nuzet Staats-Leuten vieles.

Je geheimer aber Waldstein vor sich selbst war, desto neugieriger war er, anderer ihre Handlungen zu wis-

wissen, und hielte sich Kundschaffter, um die feindliche Anschläge zu entdecken, und sich zu Führung und vortheilhafter Einrichtung seiner Geschäffte das gehörige Licht zu verschaffen.

Es ist dießfalls merkwürdig, und aufzeichnens werth, was der Oberste Chiesa, einer von denen hochgeachteten Häuptern der Armee, mir selbst gesagt, daß Waldstein monatlich gegen 20000. fl. nur auf Spionen, und auf Geschenke für diejenige verwendet, die es mit ihm hielten, dergleichen er unter seinen Feinden, und an vielen Höfen, mit gröster Geschiklichkeit unterhielte. Spionen sind die wahren Augen der Armeen, die Wegweiser zu Entschliessungen, und der Zeiger in der Uhr des Staats. Er traute ihnen aber nicht gänzlich, sprach ihnen doch auch nicht allen Glauben ab. Von Bösen muß man sich allezeit schlimmes versehen, und von Guten nicht immer Gutes erwarten. Er las sich Leute aus, die sich im Dienst gebrauchen liessen, und dazu tauglich waren; Edelleute, und die einen guten Ruff hatten, und wuste wohl, daß kein

Geld

Geld besser, als auf fähige und geschikte Köpfe angewandt ist. Ueberhaupt sahe er die Maximen derer nur über die Achsel an, die sich bey den Regenten dadurch in Gnade sezen und erhalten wollen, daß sie nur immer neue Arten zu sparen, und ungewöhnliche Weisen, die Sclaverey ihrer Officiers zu verkaufen, aufbringen. Mit dem güldenen Schlüssel drang er in die geheimste Anschläge seiner Zeiten. Er wuste alle Gedanken des Königs in Schweden, ehe sich derselbe noch zu Deutschlands Schaden waffnete, und er war noch nicht das erste mal vom Generalat gekommen, so eröfnete er dem Kayser selbst alles, und erwiese Demselben, daß das Admiralat in dem Baltischen Meer von ihm nicht aus Ehrgeiz, oder um sich zu vergrössern, eingeführt worden, sondern um das Reich vor einem heftigen Ausbruch trüber Staats-Wolken zu versichern, den er von jener Seite her drohen sahe. Ueber dieses wuste er alles, was die Stände, und die freyen Reichs-Städte untereinander verabredet hatten, ehe sie sich noch zu Gunsten der Schweden erkläret; und da er den Hof davon benachrichtigte, so war er

auch

auch Ursache, daß Tilli hinter Nürnberg weg marchirte, und Magdeburg zerstörte. Und so erforschete er viele andere Vereinigungen und Vorhaben der Feinde, bekam davon Nachricht, und sahe wohl ein, daß dieses das beste Mittel im Krieg ist, wodurch man nebst gehöriger Sorgfalt und Fleiß, den Zustand des Feindes erfahren kann.

Gute und wahrhafte Nachrichten sind das Hauptwerk bey politischen Geschäfften.

Wahrhafte Berichte von den Handlungen anderer sind das Hauptaugenmerk, wornach Fürsten ihre Berathschlagungen und Schlüsse einzurichten haben. Wider ein Unglück, so man zuvor siehet, läst sich leicht ein Mittel erfinden; hingegen ist solches gar sehr schwer bey unerwarteten Zufällen. Wer ohne Wegweiser reiset, kann sich leicht verirren, und wer das Glükspiel waget, aus blossen Vermuthungen zu schliessen, kann sich in seinem Urtheil gar leicht betrügen: Wenn man aber seinen Vorsaz auf würkliche und wahre Geschichte bauet, so ist man versichert, daß man einen festen Grund habe.

Wald-

Waldstein war nicht nur nach anderer Handlungen allein, sondern auch besonders darnach neugierig, um in Geheim zu erfahren, was ganze Völker, was die Soldaten, und die Grossen, von seinen Operationen urtheilten; und dieses eben nicht deshalben, daß er etwan selbst nach seinem eigenen Ruhm begierig gewesen wäre, sondern um seine Fehler zu verbessern, die, wenn sie bekannt wurden, seine Ehre beflecken, und eine allgemeine Freude überall erwecken konnten: Denn ein grosser Herr kann keinen grössern Vorzug haben, als einen guten Namen und Ansehen. Wann auch schon manche Verläumdungen so beschaffen gewesen, daß einige Leute davon eher Anlaß genommen haben, von ihm übel zu sprechen, als sie zu unterdrucken, so hielte er sich doch dagegen selten auf, und hörte diejenige gerne an, die ihm seine Fehler eröffneten, um sie verbessern zu können.

Er behielte diejenigen nicht in seinen Diensten, die alle seine Thaten ohne Unterscheid lobten, und damit wenig Verstand, und nur soviel

zu erkennen gaben, daß sie nur das gute, nicht aber auch das schlimme einzusehen, und sich dafür zu hüten, im Stande gewesen. Einer von seinen Vertrauten erzehlte ihm, man sage, er wäre der gröste General in der Welt; hingegen andere berichteten ihm, man halte ihn für die gröste Bestie von Böhmen. Darauf gab er jenem ganz trozig seinen Abschied, schalt ihn aus, und sagte zu ihm: Wenn die Böhmischen Bestien die grösten Generals in der Welt sind, so bist du der gröste Schmeichler unter der Sonne, und der unwürdigste Diener an meinem Hofe. Es trifft mit seiner ungemeinen Großmuth überein, daß er 1000. Scudi auszahlen ließ, um sie dem zu überbringen, der ihm diesen Titel beygeleget; wobey er frey erklärte, daß er lieber mit unanständigen Beynamen wolle sich schimpfen, als mit affectirten Aufschneidereyen schmeicheln lassen.

Es will viel heissen, seine eigene Fehler gleichgültig anzuhören.

Wenn es erlaubt wäre, frey zu reden oder zu schreiben, und die Grossen daher gelegenheitlich wol-

ten

ten Anlaß nehmen, ihre Handlungen besser einzurichten, so würde es in der Welt noch ziemlich gut gehen. Man kann zwar manchmal wohl mit Ehrerbietung reden, oder die Furcht macht vielmehr, daß man vorsichtig ist, und an sich hält; aber im Ende wird die Wahrheit wohl mit Zusaz offenbar, wodurch man hernach bey denen verächtlich wird, die aus Furcht verschwiegen haben, bis die Wahrheit obgesieget hat: Und dadurch wird man öffters um so vielmehr argwöhnisch und scheu gemacht, je häufiger das gemeine Gerüchte pflegt geschmücket und mit allerley gleißnerischen Farben und scheinbaren Gründen begleitet zu seyn. Es kann also jedermann, wenn er will, dem gemeinen Ruff Gehör geben, und auch von Verläumdungen Nuzen ziehen, die vielleicht deswegen nur manchmal Verläumdungen genennet werden, weil sie die Wahrheit sagen: Denn es ist doch nichts verhaster, als die Wahrheit. Die Partheyen unter den Landeseinwohnern, die von so manchen zum regieren für nöthig angesehen werden, und gleichsam zu ein und anderer Unterhaltung der

Unter-

Unterthanen dienen sollen, um denenselben mit sich selbst zu thun zu geben, und sie dadurch von gewiessen Gedanken abzuziehen, die, wenn sie einstimmig sind, und vom Reichthum unterstüzt werden, sich wider die Regierung des Fürsten, oder seiner Minister, sezen könnten, wurden vom Waldstein allezeit verabscheuet. Und, ob es schon scheinet, daß dergleichen vorsezlich-unterhaltene Uneinigkeit zu Friedenszeiten etwas, weiß nicht was, besonders gutes und schikliches seyn soll; so hielte er doch dergleichen Maxime in alle Wege meist übelgegründet, indem es fast unmöglich ist, daß sich beyde Theile in solchem Fall freundschafftlich und geneigt gegen einander verhalten können. Daher folgt, daß, wenn es offenbar wird, daß man dem einen Theil zugethan ist, man den andern zum Feind bekommt, welcher aus Rache, ausserdem, daß er dazu Gelegenheit suchet, im Fall der Noth sich widriggesinnet erzeiget, und sich zu dem Feind schlägt.

Partheyen unter den Unterthanen sind dem Fürstli-

Hierzu kommt, daß solchen Völkern, die die Waffen schon in der Hand haben, es ein leichtes ist, sich

chen Nuzen hinderlich und nachtheilig.

sich zu empören. Geschieht es nun, wie es sich denn manchmal zuträgt, daß sich die Partenen selbst durch einen oder den andern neuen Zufall mit einander vereinigen, so kann es leicht seyn, daß diese Gesinnungen, wie verderbliche Feuchtigkeiten, so vorher in den Gliedern und in dem Leib sich aufgehalten haben, gegen das Haupt aufsteigen, und sich wider selbiges empören. Ein Kopf, der unter Partenen aufgewachsen ist, weiß sich nicht allezeit in gehörigen Schranken zu halten. Wer einmal gewohnt ist, einen grossen Anhang zu haben, sezt sich leicht Regiment und höchste Gewalt in den Kopf. Es ist nicht rathsam, die Unterthanen viel mit Waffen zu unterhalten, wenn man sich nicht befürchten will, dadurch selbst in Gefahr zu laufen. Hat der Wolff einmal seinen ordentlichen Appetit verloren, und Menschenblut gekostet, so will er, weil er einmal vernascht worden, sich immer damit sättigen, und sezet den Menschen bis in Dörfer und Städte nach.

Das Mittel, so Waldstein erfunden, diesem, und andern grössern Unordnungen entgegen zu gehen, war, daß er die unruhigen Köpfe zum Krieg gebrauchte, da sie ein freyes Feld für sich haben, ihren Muth zum streiten zu kühlen, die schlimmen Neigungen gegen das Vaterland zu vertreiben, und die Degen zum Dienst des gemeinen Wesens zu führen, die ausserdem zum Schaden des Nächsten und zum Nachtheil des Fürsten wären angewandt worden. Weil er nun die Gesinnungen einiger der Vornehmsten in Böhmen, ihre Unbeständigkeit, und, daß sie mit neuen Veränderungen umgiengen, wohl wuste; so war er darauf bedacht, sich aller Unordnung wegen sicher zu sezen, die in dem Königreiche hätte durch ihre Anleitungen entstehen können: Er suchte sie also zum Krieg anzulocken, und im Dienst des Kaysers bey der Armee zu engagiren.

Bewaffneten Lehenleuten ist es leichter sich zu empören, als schwachen

Wenn der menschliche Leib mit innerlichen zähen und verdorbenen Schleim und Feuchtigkeiten geplagt ist, und man solche nicht

und unbewaffneten. mit guten ausführenden Mitteln vertreiben kann, wird er sich schlecht erheben können. Auch das Meer treibt und wirft alles an das Ufer aus, was es im Grunde hat, wodurch das Wasser faul werden kann. Frankreich hat es schon offt erfahren, was es für Schaden bringt, wenn man in der Ruhe und zu Friedenszeiten die Unruhe unter den Einwohnern heimlich heget. Nur alsdann empörte es sich, wenn keine Gelegenheit vorhanden war, seine Völker zu gebrauchen. Nur alsdann muste es die Waffen wider sein Innerstes aufgebracht sehen, wenn es selbige nicht anderswo anwenden konnte. Wenn die Spanier ihre aufrührische Leute aus Portugall und Catalonien herausgezogen, und die Armeen in Flandern damit verstärket hätten, so dürfften sie vielleicht nicht bis jezo den Verlust zweyer Kleinode ihrer Krone bedauern.

Der Grund der Regierung beruhet auf der Liebe der Unterthanen.

Waldstein bezeigte sich sowohl gegen die Catholiken als Protestanten gleichgültig, und war immer bemühet, die Gemüther zu vereini-

vereinigen, die wegen Verschiedenheit der Meynungen einander abgeneigt waren. Er billigte nicht, um eines geheimen Gewissenstriebes willen, da, wie er sagte, man das, was andere glauben, nicht glauben will, Blut zu vergiessen, und die Länder in das bejammernswürdigste Elend des Krieges zu stürzen: Und, ob er sich schon dadurch bey denen Geistlichen eben nicht beliebt machte, massen ein wahrer Catholike den wahren Gottesdienst und Glauben, ohne alle andere Rucksicht des Lebens oder der Güter, allem andern vorziehen soll; so hielte er, dem ungeachtet, stärker auf seine angenommene politische Maxime, als auf die Catholische Lehre.

Verschiedenheit der Religion ist einer guten Regierung schädlich.

Es ist rathsamer, sich überhaupt gleich durch bey allen Leuten beliebt zu machen, als sich zu einer Parten zu schlagen, wodurch man bey der andern verhaßt wird. In diesem Stück hatte **Waldstein** ein so weites, oder besser zu sagen, ein so verdorbenes Gewissen, daß er behauptete, es könne der Kirche GOttes, und deren Angelegenheit nichts schaden,

den, wenn man sich die Liebe der Unterthanen auf alle nur mögliche Art als man wolle, und mit der ungebundensten Freyheit zu verschaffen suche. Ja, er gieng so weit, daß, wenn einige, weil sie übel von der vornehmen Geistlichkeit gesprochen, gestraft wurden, er sein Mißfallen darüber bezeigte, und sagte, der geistliche Stand müsse nicht durch Brustwehren und Schuzgattern, oder Gefangenschafft, sondern durch gute Beyspiele, in Hochachtung gesezet und erhalten werden: Dem er noch beyfügte, daß, wer nicht wolle, daß man von ihm sprechen solle, der solle nichts solches thun, worüber man reden müsse. Dem sey nun wie ihm wolle, die Religion ist eine küzliche Sache. Es steht nicht allen zu, davon zu reden.

Es ist nicht jedermann erlaubt, vom Glauben zu disputiren.

Der Glaube ist ein Beyfall des Verstandes, und stüzet sich auf keine andere Gründe, als auf die Offenbarung. Wer darüber disputiret, kann leicht anstossen. Es ist rathsamer, man giebt sich zufrieden, und bezeigt lieber einen herzlichen Eifer, als Neugierde und Wiz. Die Geistli-

chen sind GOttes Diener: Man muß sie also in Ehren halten, wenn sie auch schlimm sind. Ihr Dienst, womit sie dem Höchsten unmittelbar dienen, ist allzu ehrwürdig. Den Kelch administriren ist ein ganz anderes Recht, als den Scepter führen. Der Purpur macht wohl einen König, aber keinen Priester. Wer diesen antastet, der tastet den Augapfel GOttes an. Die Welt soll von denjenigen Dingen reden, die sie mit ihren Augen siehet.

Waldstein verabscheuete über die Masse den ärgerlichen Pracht und die Verschwendung, so neuerlich von einigen eingeführet worden, um die Welt mit einigem Schein zu betrügen, deren Endzweck nur dahin gehet, sich bey ihrer offenbaren Armuth zu bereichern, und zugleich die Annehmlichkeiten des Lebens zu geniessen, die sie an andern täglich tadeln: Die Freyheit aber zu urtheilen kann dem statt eines Zaums dienen, der es übel empfindet, wenn man von seiner eigenen Handlung übel urtheilet.

Fürsten können nicht bes-

Zu seinen Rathschlägen zog er allezeit Leute von hoher Geburt,

 weil

ser, als von gebornen Edelleuten bedienet werden.

weil er wohl wuste, daß der angeborne Adel sich nicht leicht von den Reizungen verführen lässet, die Ursache sind, daß man sich manchmal nicht an seine Ehre und guten Namen erinnert, und bey gelegenheitlichem eigenen Nuzen uud Vortheil sich seiner Schuldigkeit entziehet: Und obschon manche vor eine gute Maxime halten, sich gemeiner Leute zu bedienen, indem diese mehr Gehorsam leisten, und sich ohne alle andere Rukficht frey zu allem gebrauchen lassen können; so folgte er dennoch diesem Rath nicht, weil man sich von niedern Gemüthern niemalen etwas anders als niederes und schlechtes, und geringe Dienste, versehen kann, und, grosse Leute in ihrem Leben kein sicherers Gleichgewicht haben können, als die Ehrsucht ihrer Bedienten. Er nahm demnach zu seinen Kriegsdiensten verschiedene Herzoge und Fürsten, ausser einer grossen Menge Grafen und Edelleute von allen Völkern Europens, gerne an, von denen allein er fast eine ganze Armee formiren konnte. Es war also unmöglich, daß sich unter seinen

Sol-

Soldaten nicht solten herrliche und fürtrefliche Gesinnungen verbreitet haben, da sie immerzu die Gegenwart so grosser Herren zum bewundernswürdigen Beyspiel hatten. Es war unmöglich, daß sie nicht solten aus Ehrsucht gefochten haben, da, wo so grosse Fürsten fochten. Es war unmöglich, daß es solte da an grossen Officiers und Feldherren gemangelt haben, wo so viele grosse Köpfe beysammen waren, indem ja das Gold niemals rostet, die Sonne sich niemalen beflecket, noch weniger also diejenige an ihrer schuldigen Tapferkeit es können ermangeln lassen, die adelich geboren sind. Gleichwie es dem Schiksal zuzuschreiben, wenn man adelich geboren ist, sich hingegen durch eigene Tugend schwingen, vom freyen Willen abhänget; so ist auch unfehlbar derjenige achtungswürdiger, der seinen Stand durch Tapferkeit erhöhet, als der, so ihn erhält, oder nur mehr vergrössert.

Edle Gemüther sind selten niederträchtigen Handlungen unterworfen.

Nach obenbemeldeten Fürsten und grossen Herren nahm Waldstein auch andere tugendhaffte Leute mit grosser Geneigtheit auf,

und erhielte selbige auch sogar mit wichtigen Belohnungen, und grossen Bestallungen. Das ist wahrhafftig Königlich, sagte einst ein gewiesser grosser Herr, wenn man unter seinem Gefolge viele andere Könige hat: Aber das verdienet wahrlich eine Krone, wenn man eine ganze Versammlung, und gleichsam eine Krone tugendhafter Helden um sich herum hat. Wer in der That zeiget, daß er das wahre Verdienst zu schäzen weiß, ist würdig zu einem solchen Posten zu gelangen, wo er das Verdienst selbst belohnen kann. Auch Gott selbst belohnet die Tugend. Durch diese wird die wahre Ehre befestiget: Diese verschaffet die rechte Hoheit. Diese ertheilet die Früchte jenes Ruhmes, nach welchen Fürsten von hohem Geist so sehr Verlangen tragen.

Wo die Tugend geringe geachtet ist, darf man sicher glauben, daß das Unglück nicht ferne sey.

Diejenigen Höfe sind lasterhaft, wo der Geiz herrschet, und nichts als blosser Schein und Verstellung wohnet. Deswegen hassete Waldstein beständig die Leute, so der Verstellung und dem Müßiggang ergeben

Hofstaat. bl. 21. b.

geben waren; noch mehr aber die Hofnarren und alberne Leute, und sahe wohl ein, daß, womit man umgehet, das gewöhnt man sich an, und, daß derjenige unwissend und dumm seyn muß, der mit unwissenden und thörichten Leuten Umgang hat. Der Gebrauch der Hofnarren ist von müssigen Köpfen erfunden worden, denen es vor der Tugend eckelt, und die sich nur mit einigen wollüstigen Lieblingen zu vergnügen suchen, welche voll närrischer Eitelkeit stecken, und den guten Namen öffters verdunkeln. Die Zeit ist allen Menschen, sonderheitlich aber den Grossen edel und theuer; denn diese können sie zu grossen Verrichtungen anwenden. So gar die Scherze der Fürsten sollen etwas bemerkenswürdiges in sich halten. Ich kann gar nicht begreifen, was ein vernünftiger Mensch vor ein grösseres Vergnügen haben kann, als mit tugendhaften umzugehen. Von dergleichen Umgang kann man manchmal mehr lernen, als von Staatsgutachten.

Wer wünschet für ruhmwürdig

Wer Gelehrte zu Freunden und Vertrauten hat, dem kann es am

Vor-

gehalten zu werden, der muß gelehrte Leute hoch halten.

Vorrath guter Rathschläge nicht mangeln. Eine gute Kenntniß der Sachen macht den Verstand lauter und fein. Aus guten und nüzlichen Discursen kann man fein und ausgesucht wählen lernen. Derjenige wird niemals sein Vorhaben nach Wunsch ausrichten können, der sich mit einfältigen Dingen und mit unwissenden dummen Leuten abgiebt und belustiget. Aber, kann wohl eine Thorheit grösser seyn, als die, wenn man bey Hofe mit ungeschikten und ungestalten Leuten Pracht treibet, und manchmal ein Serrail voll Bestien höher schäzet, als eine Versammlung weiser Leute? Also muß das Gebrechen die Ursache der Hochachtung seyn? Und weil einer etwan ein Zwerg, und von schändlicher Gestalt ist, so muß er artig und höflich aufgenommen werden, da er ausserdem den auch sonst gebührenden Beyfall nicht erhalten hätte, wenn er von ordentlichem und wohlgestalteten Körper, und ohne Leibesgebrechen, gewesen wäre? Also muß der wahrhaffte Weise nackend gehen, und der Dumme die Kleidung verschwenden? Narren sucht und nimmt man auf, und tugendhaffte Leute

läst

läst man betteln gehen? Was ist das anders, als die dumme Unwissenheit mit Fleiß hegen, das Laster aufmuntern, und Unart in Ansehung bringen?

Freygebigkeit gegen diejenige, so rechtschaffen dienen, ist die gröste Aufmunterung zum Dienst des Fürsten.

Waldstein begriffe wohl, welche Gaben am besten angewandt sind, und wo man das Geld mit dem grösten Beyfall ausgeben konnte. Gegen Militairpersonen, deren Verdienst er erkannte, verschwendete er die Würkungen seiner Großmuth dergestalt, daß er niemalen seinen Offiziers zugab, wegen Mangel des Soldes eine Einnahme auf einige Zeit anzuweisen, um ihre Ehre zu unterhalten, die er sehr freygebig mit vielen Kosten aufrecht erhielte: Vielmehr war er dießfalls vor allem äusserst ruhmsüchtig, selbige immer in hohem Grad zu erhalten, und gieng deshalb jedem mit Vorschuß gelegenheitlich an die Hand, und machte dadurch die Leute seiner Freygebigkeit so sehr verbunden, als er selbst auf seine Ehre ersessen war. Wann er demnach sahe, daß einige Obersten, die immerzu bey ihnen viele ver-

abschiede-

Mütter

bl 22 a.

abschiedete Officiers, und andere zum Dienst taugliche Leute zu unterhalten hatten, vor die noch keine Stellen im Regimente offen waren, sich dadurch so sehr verschuldet hatten, daß die ordentlichen Contributionen nicht erklekten, sie also die Ausgaben darnach einrichten, und vom ordentlichen gewöhnlichen abbrechen mußten; so bezahlte er ihnen nicht nur ihre Schulden, sondern that noch Geschenke an Geld darzu, ließ ihnen gute Quartiere anweisen, um sich ihres Schadens erholen zu können, und gab ihnen somit zu erkennen, daß, wer in dem Dienst seines Fürsten etwas aufwendet, von demselben auch nicht verlassen seyn solle, und, daß man sich dabey nicht mehr verdient machen kann, als mit guten geneigten Willen, und uneigennüzigen Aufwand. Dahero kam es auch, daß er eben so zur Zeit der Noth, als in glücklichen Umständen, bey rechtschaffenen und verständigen Soldaten in Hochachtung stunde: Und auch alsdann, wann sie aus Ermanglung der Operationen sahen, daß er selbst benöthigt war, erwieß er sich ihnen um so geneigter und willfähriger

riger

Generalat. bl. 22. b.

riger. Auch nachdem er von seinem Generalat abgesezt worden, unterhielte er ziemlich viele Obersten, die gleichfalls sich von der Armee wegbegeben haben, mit vieler Hochachtungsbezeigung bey sich. Andern wieß er Aufenthalt in seinen eigenen Landen an, und entschädigte sie aufs reichlichste und verschwenderisch, daß sie sich mit Ehren erhalten konnten. Daher geschahe es, daß, als er von neuem zu dieser Würde gelangte, er zugleich in so grosser Geschwindigkeit und so glücklich die vorige grosse Armee wieder zusammen bringen konnte, von der der Erfolg gewesen, daß sie die Seele des Reiches, und die Stüze des Oesterreichischen Scepters gewesen.

Es bringt den Fürsten grossen Schaden, wenn sie diejenige beyseite sezen, die darüber verarmt sind, daß sie ihnen gute und erspriesliche Dienste geleistet haben.

Wer im Krieg wohl gedient hat, den soll man im Frieden nicht schlecht behandeln. Wer im Dienst seines Fürsten und Herrn sein Leben gewagt hat, den solte man dergestalt erheben, daß er sich niemalen wieder einem kümmerlichen Elende ausgesezet und bloßgestellet sehen darf. Die Narben eines rechtschaffenen Sol-

daten sind in seinem Leben offene Briefe, und die besten Urkunden seiner Tapferkeit, und dienen zur Aufforderung, mit unauslöschlichen Buchstaben die Schande der Undankbarkeit zu offenbaren, wenn der Soldat bloß gehen muß um mit seinen Wunden zu prangen. Es ist keine schädlichere Maxime als diese, indem die Unterthanen dadurch gezwungen werden im Müßiggang zu verderben, weil sie bey ihrer mühseligen und jammervollen Arbeit und erworbenen Tugend nicht hoffen könenn, vor andern Müßiggängern einen Vorzug zu überkommen. Es geziemt sich nicht, daß man demjenigen gleiche Hülfe thue, der arbeitet, als dem der ruhet. Wer das allgemeine Zeugniß vor sich hat, daß er redlich gedienet, den soll man belohnen, um andere zu redlichen Diensten anzulocken, die da wollen, daß man sie dazu gebrauchen soll. Es wird niemalen an Arbeitern fehlen, wo der Dienst gehörig belohnet wird. Und wenn auch manchmal die Ehre hochmüthig machet, so ist es doch besser, hochmüthig seyn, und den Fürsten lieben, als niederträchtig seyn, und ihn hassen.

Wald-

Waldstein verließ niemanden mit seiner Freygebigkeit, wenn er sich redlich zu dienen beliesse, und sich so mit dessen Schuz würdigte. Tugendhafte Handlungen waren allein die Mittel ihn vollkommen einzunehmen. Es war schon hinreichend, etwas gutes gethan zu haben, um bey ihm willkommen zu seyn. Wer sich vor andern durch selbstempfehlende Handlungen in Ansehen brachte, der war ihm genug empfohlen.

Großmüthige Handlungen der Unterthanen müssen Fürsten mittelst wahrhafter Dankbarkeit erwiedern.

Es durfte sich niemand befürchten, seine Augen verblendet zu sehen, da er allezeit auf Jedermanns Thun und Anschläge ein sorgfältiges Auge hatte. Wenn man sichs am wenigsten versahe, wurde man mit Ehrenstellen versehen, und die guten Dienste vergolten. Die Vergeltung womit er den Graf Piccolomini beehrte, der sich so tapfer in der Schlacht bey Lüzen verhielte, beweiset, wie gewogen er würdigen Rittern gewesen. Die Ehre, so er dem Grafen von Pap-

penheim, und dem Obersten Chiesa, erwiesen, deren Leichname er würdigte zu Grabe zu begleiten, ist ein unauslöschliches Kennzeichen, dabey sich die Nachkommenschaft erinnern kann, wie hoch er diejenige geachtet, die sich rechtschaffen verhalten haben. Es ist ein grosser Trost, wenn man versichert ist, daß man nicht umsonst gearbeitet, und sich ermüdet hat. Da wendet man seine Kräffte gerne an, wo die Hoffnung des Gewinnsts und der Ehre mit der gewießen Versicherung der Erkenntlichkeit locket und schmäuchelt.

Die Grossen werden deswegen so genennet, weil sie grössere Seelen als andere haben sollen.

Die Grossen können sich nicht berühmter machen, als wenn sie in der That beweisen, daß sie die Tugend lieben, wenn sie gute Dienste belohnen, verständige Leute hoch halten, und sowohl dadurch, als auch durch andere Wege, sich beliebt machen, und nicht nur bey den eigenen Unterthanen, sondern auch bey Fremden, sich in Ehrfurcht sezen. Weil nun der Schuz der Grossen sich bloß nach

dem

dem Verdienst richtet, so geschahe es, daß er sich durch die Fürbitten seiner Vertrauten, ja sogar durch die Befehle des Kaysers selbst, nicht bewegen liesse, denen anbefohlenen die verlangten Stellen zu ertheilen: Vielmehr wurde er dadurch verbittert, und von derjenigen Neigung abgewandt, die einem vielleicht ohne Beystand anderer beförderlich gewesen wäre. Ein ausländischer Edelmann kam zu ihm mit einem Kayserlichen Patent, Krafft dessen derselbe das erste lediggewordene Cavallerie-Regiment zum Commando haben sollte. Ausser dem, daß er nicht günstig aufgenommen wurde, wurde er noch dazu stark beschimpfet, massen Waldstein bey einem Gastmal, wo, nebst bemeldtem Herrn, die meisten seiner Obersten zugegen waren, mit ihnen scherzte, und sagte, er müsse ihnen eine schlimme Neuigkeit eröffnen, daß einer von ihnen gestorben wäre. Nachdem sie dadurch bestürzt wurden, inzwischen aber erwarteten, daß er sich weiter erklären werde, sprach er mit gesezter Stimme und ernsthaften Gesicht: Dieser Herr dahier ist hergekommen, eines von eu-

Euern Regimentern zu erhalten, so bald als einer von Euch wird tod seyn: Ihr werdet also diesem Herrn zu Gefallen geschwind sterben müssen. Ein anderer wurde vom Kayser zum Obersten des Regiments erkläret, das Peter Ferrari aufgab, und stellte sich bey ihm ein, um die Bestättigung zu erhalten: Er schlug es ihm ab, und sagte, er gestatte nicht, daß es der Oberste zuerst aufgebe, und hernach wider einem andern ertheile. Und durch diese und andere viele dergleichen Beyspiele gab er zu verstehen, daß niemand anderst seine Gnade erwerben könne, als durch langen Dienst, erprobte Erfahrung, und durch Verdienst der Tapferkeit.

Diejenige sind viel höher zu schäzen, die ihr Vermögen im Dienst des Fürsten zugesezt, als die, so sich im selbigen bereichert haben.

Man hat Angst und Mühe genug, wenn man der Gerechtigkeit ein Genüge leisten, und zugleich einem Freund was zu Gefallen thun will. Wer das Verdienst belohnen will, kann seine Verbindlichkeit nicht erwiedern; und bewilliget man einem seinen Vorschlag nicht

so

sogleich, so bekommt man denselbigen zum Feind. Bewilliget man einem etwas aus Gunst und Gewogenheit, so stöse man den andern vor den Kopf, der aus Verdienst es fordert und begehret; und es ist gefährlich, sich auf eine oder die andere Weise partheyisch zu erweisen. Der beste Rath, den ein kluger Minister nehmen kann, ist, wenn er keinen von beyden Gehör giebt. Ein Gemüth das dem gemeinen Besten ergeben ist, kann nichts bessers thun, als daß es sich aller eigennüzigen Regung möglichst entäussert. Das ist die allerruhmwürdigste Aufopferung. Es ist doch besser, man bedauert, daß man einem nicht hat zu Gefallen seyn können, als wenn man bedauern muß, daß man ihn nicht hat belohnen können. Das Verdienst hat Ursache sich zu beschwehren, und die Undankbarkeit anzuklagen: Wenn also einer, ohne Verdienst vor sich zu haben, einen Abschlag erhält, so kann er sich seiner Wenigkeit daraus erinnern, und sich bessern lernen.

Man soll sorgfältig seyn, und sich Mühe geben, Gefälligkeit zu erzeigen.

Uebrigens pflegte Waldstein mit Gefälligkeitserweisungen zuvorzukommen, und erwartete nicht, biß man selbige begehrte, und vergnügte nicht nur, sondern übertraf sogar die Wünsche und das Verlangen anderer, und gab freywillig und großmüthig, was man im Fall der Noth etwan von ihm hätte bitten mögen. Es kommt keine Gefälligkeit theuerer und höher als die, so man durch öffteres bitten erhalten muß. Den kann man freygebig nennen, der seine Gewogenheiten ungebeten ertheilet. Wenn man seine Wohlthaten verkaufft, so macht man die Göttlichen Schäze feil: Denn der Mensch kann GOtt nicht besser nachahmen, als durch Wohlthun.

Der gröste Ruhm für einen Fürsten ist, wenn er tugendhafte Thaten beschüzet.

Es ist dießfalls merkwürdig, was sich mit einem gewießen gemeinen Soldaten zugetragen, der Capitain wurde. Diesem ließ Waldstein, weil sich derselbe bey ihm wegen der erhaltenen Ehre nicht be-

dan-

danket hatte, ein ansehnliches Geschenke reichen, und sein Gehalt vermehren, und sagte: Der hat mich von selbst vergnüget, daß er sich bey mir nicht bedanket, und dadurch zu erkennen gegeben hat, daß ich das Verdienst, und nicht die Person, belohne; weil es nicht nöthig ist Dank zu sagen, wo man keine Gefälligkeit empfangen hat. Er wuste nehmlich wohl, daß es seine Schuldigkeit war, die Tugend zu belohnen, und, daß ein General eben so schuldig und gehalten ist, einen guten Soldaten durch Belohnung zu ermuntern, als dieser verbunden ist, den Nuzen seines Fürsten, auch mit Verlust seines Lebens, zu unterstüzen. Wer verdienten Leuten wohl thut, handelt nicht nach Gunst, sondern nach Recht und Gerechtigkeit. Das heist auf den dürren Sand säen, wenn man unwürdige Leute mit den besten und würdigsten Belohnungen und Bedienstigungen beehret: Streuet man hingegen den Samen seiner Gewogenheit auf das fruchtbare Land eines tapfern und tugendhaften Herzens, so wachsen alsobald diejenigen Zweige hervor, und zeitigen die Früchte, die die rechte

und beste Nahrung des Ruhmes abgeben, woraus die gewöhnliche Lorbeerkränze vor tugendhafte und siegreiche Köpfe herkommen. Durch die Dienste und Stellen werden die Leute nicht ansehnlich, sondern diese müssen jene in Ansehung sezen.

Es ist sehr gefährlich, eine besondere geheime Gemüths-Neigung einer guten und erspriesslichen Dienstleistung vorzuziehen.

Man lege einem Esel eine güldene Chabaraque, und allen möglichen Zierrath eines Königlichen Schulpferdes auf; er wird doch ein Esel bleiben. So sehr die Würden und ansehnliche Belohnungen grosse Köpfe zur Tugend und Tapferkeit ermuntern und anreizen sollen, so unanständig sind selbige den unwürdigen, und machen ihren Stand nur verabscheuungs und scheltenswürdig. Verdienst kann ohne Tugend nicht bestehen. Diese allein ist die Seele aller grossen und Heldenmäßigen Handlungen, und muß auch dafür allezeit gehalten und verehret werden.

In dem Krieg wider den König von Dänemark verhielt sich **Waldstein** so fürtreflich, daß

ihn

ihn der Kayser zum Reichsfürsten machte, und ihm das Herzogthum Meklenburg schenkte. Da er nun deswegen den Titel Hoheit annahm, so entzog er sich seinem sonst gewöhnlichen vertrauten Umgang, und man muste sich nun Mühe geben, wenn man vor ihn kommen wolte. Er änderte mit dieser Standeserhöhung seine Lebensart ganz und gar, und hielte sich dergestalt geheim, und dabey seinen Hoff so prächtig, daß man ihn nicht anderst als mit vieler Schwürigkeit sprechen, und nicht mehr so häufig, wie zuvor, zu ihm kommen konnte: Ja, da er zuvor gewohnt war, sich bey Gastereyen herunter zu lassen, und gemein zu machen, so speisete er nunmehr allein, indem er wohl wuste, daß sich die Ernsthaftigkeit nicht zu derjenigen Leichtsinnigkeit schiket, welche durch die in den Kopf steigende Dünste des Weins und der Speisen verursachet wird.

Die Grossen müssen mit Vorsicht vertraulich seyn.

Allzuvertrauliche Freundschaft stehet derjenigen Herrlichkeit nicht an, die man bey hocherhabenen Per-

sonen suchen muß. Wer eines gemeinen Umgangs gewohnt ist, kann leicht in niederträchtige Vertraulichkeit verfallen, die Unterthanen und Bedienten um so gefährlicher ist, je mehr dadurch solche Fürsten bey ihrem Scherz gereizet und aufgebracht werden können, die gewohnt sind im Ende die besten und vertrautesten Günstlinge herunterzusezen und zu demüthigen.

Waldstein unterhielt einen Hofstaat, nicht wie ein Fürst und Vasalle des Kaysers sonst zu halten pflegt, sondern wie einer der grösten Potentaten in der Welt nicht besser hätte halten können. Die grosse Anzahl der Leute, deren Stand und Bedienungen, ihre kostbare Kleidung, verschafften den Pracht und Glanz, den die Majestät, Grösse und Herrlichkeit selbst, nur verlangen kann. Die Unterbediente nahmen sich vor andern durch die beste und netteste Equipage aus. Sie waren viel muthiger, stärker, und genau-gehorsam. Sie waren in hellblaues Tuch gekleidet, so mit rother Seide garniret, und mit Gold durchwirket war. Die Pagen waren alle

von

von Adel, und mit genauestem Fleiß recht annehmlich und manierlich erzogen, in blauen Sammet gekleidet, mit eben dergleichen rothen und güldenen Garniture. Die Hatschiers waren aus den besten und prächtigsten Soldaten ausgezogen, und eben so wie die Pagen gekleidet, nur daß ein Unterscheid in der Güte des Zeuches beobachtet worden. Viele Adeliche von hohen Titeln und Würden, mit güldenen Schlüsseln, unter denen sogar einige bey dem Kayser selbst zuvor in eben dergleichen Bedienung gestanden, waren seine Kämmerer, und jeder hatte wieder seine Livreebediente und Pagen. Er hielte einen Obristhofmeister, (eine vornehme Bedienung) eine erstaunende Anzahl der besten und auserlesensten Pferde, nebst Kutschen, Wägen und andern Dingen, zu sein und seiner Bedienten Bequemlichkeit, so alles miteinander die Nothdurft weit übertraffe.

An Fürstlichen Höfen müssen künstliche und geschickte Leute seyn.

Es waren Maitres in allen Künsten und Wissenschaften zu seiner Pagen prächtiger und herrlicher Erziehung, wie auch ein Ueberfluß

berfluß von allen Arten Künstler und Virtuosen, an seinem Hofe, und er befleißigte sich recht, sie mit dem besten Zucker seiner Wohlthaten zu ermuntern und zu versüssen, damit sie ihm aus ihrem Munde den erwünschtesten Beyfall und Ruhm gleichsam zuhauchen könnten. Die Grossen können keinen grössern Ruhm haben, als daß sie ihre Thaten dem immerwährenden Andenken einverleibet, und auf den Zungen tugendhafter Leute beständig schweben sehen, indem ihr Geschmack, gleich den Göttern, allein die Freyheit hat, sich mit der Götterspeise zu laben, weil es ihnen vor allen andern geringen Speisen eckelt. Das ist das untrüglichste Zeugniß des Verdienstes, wenn man der Hauptgegenstand der Unterredungen oder Schrifften weiser Leute ist. Das Lob, so man von wahrhafftig lobwürdigen Leuten erhält, ist der Grund des allerschäzbarsten Ruhmes. Ein weises und gründliches Urtheil kann nicht trügen, und wird da keine Lobeserhebungen brauchen, wo etwas zu tadeln ist: Wenn es also lobt, so muß es verewigen. Das ist ein rechtes Meisterstück, wenn man seine

Hand-

Handlungen so vorsichtig einrichtet, daß man der Nachkommenschafft dadurch ein Muster zur Nachahmung aufstellet, und dem Nachruhm einen Gegenstand der ewigen Lobeserhebungen ververschaffet.

Es ist kein ruhigeres und vergnügteres Leben, als dasjenige, so man ausser dem Dienst der Grossen zubringet.

Gleichwie aber diese seine Bediente und Künstler ausser ihren Gehalt seine Freygebigkeit erfahren haben; also sahen sie sich auch ganz ungewöhnlich in ihrem eigenen Freyheit gebunden und eingeschränket, massen, wenn Jemand der ihn wohl bediente, seinen Abschied haben wolte, er sich zugleich seine schleunigste Ungnade und Zorn zuzog. Die Dienstbarkeit scheinet zwar süsse, da man in güldenen Fesseln vom Ehrgeiz gefangen gehalten wird; aber noch glükseliger ist die Freyheit, die auf abgelegenem Wege vor denen Streichen des Neides, und dem tollen Eigensinn des Geschikes sicher wandelt. Es ist gut dienen, wenn man nach geleistetem Dienst hoffen kann, daß man nicht zu größern und meh-

rern

rern gezwungen werde. Man verkaufft offt seine Freyheit, wenn man sie zu erhalten gedenket. Fürsten muß man entweder allezeit, und viel, oder gar nicht dienen. Verhält man sich wohl in ihrem Dienst, so verlieret man allen Verdienst bey ihnen, woferne man nicht fort dienet. Man thut klüger, wenn man sich begnügen lässet, und sein eigenes Haußwesen und Vieh beherrschet, als wenn man nach Beherrschung der Menschen, und nach grossen Ruhm, strebet.

Heldenmässige Thaten können nicht mehr in Ansehen gebracht werden, als durch geschikte Schrifftsteller.

Schrifftsteller, und andere tugendhafte und verständige Leute, waren bey Waldstein in so grosser Achtung, daß er ihnen schmäuchelte, sie belohnte, und dadurch zu erkennen gab, daß er ein würdiger Gegenstand ihrer Verfassungen und Aufsäze seye. Bildsäulen, die zum Ruhm tapferer Männer aufgerichtet werden, dienen zum Ehrengedächtniß derselben, an den Orten, wo sie aufgerichtet sind: Aber eine einzige tugendhafte oder Heldenmäßige That, die in den Geschichten

schichten aufgezeichnet ist, macht noch mehr Ehre, und verbreitet den Ruhm davon noch weiter. Den Scepter mit dem Degen, die Krone mit dem Helm, und die angenehme Ruhe in den Pallästen mit Mühe, wachen und Arbeit im Felde vertauschen, würde wenig Ruhm bringen, wann es an geschikten Federn ermangelte, die das Andenken davon der Nachkommenschaft aufzeichnen. Es ist ein grosses Glük für einen Feldherrn und Fürsten, wenn Jemand seine grosse Thaten aufschreibet, sie auch nach seinem Tod in der Geschichtskunde lebhaft vorstellet, und seine Tapferkeit den Leuten so zu sagen in den Mund leget. Kostbare Malereyen, prächtige Schaubühnen und Gebäude, und andere bewunderswürdige Denkmale, die von dem Grossen ausgesonnen werden, um den Nachkommen ein Andenken ihres Nahmens zu hinterlassen, dienen nur den Einwohnern und denen Erben: Aber ächte Bilder, die in den Schrifften der Geschichtschreiber vorgestellet werden, bleiben, gleichsam wie in einer Gallerie der Unsterblichkeit, der ganzen Welt zur Betrachtung aufbehalten.

Der=

Derjenige kann die Gelehrte Feder nicht zu schäzen wissen, der nicht weiß, wie man selbige durch grosse Thaten zum Ruhm aufmuntern soll. Wer einmal durch das Laster beflecket und angeschwärzet ist, den hassen die Geschichtschreiber, und wer nichts löbliches thut, um denenselben Stoff an die Hand zu geben, der muß sie als Ankläger seiner eigenen Sorglosigkeit und Nachläßigkeit ansehen. Auch durch ihr blosses Stilleschweigen pflegen sie die unwürdige zu schelten, und deren Verschuldung und Unverdienst anzuklagen.

Wo die Tugend in schlechtem Werth ist, ist es ein gewisses Kennzeichen, daß wenige Tugendhaffte daselbst zu finden sind.

Da die Menge der wenig- oder unverdienten die Zahl der Ehrwürdigen weit übertrifft, so kann es auch nicht anderst seyn, als daß die Geschichtschreiber mehr mit scheelen, als günstigen Augen insgemein angesehen werden.

Die Geschichtskunde stunde bey de-

Es sind nicht mehr die Zeiten des Titi Livii, der von den äussersten

nen Alten um somehr in hohem Werth, je mehr sie selbst auf ihre eigene Ehre sahen.

Winkeln Spaniens her zu Rom besuchet wurde. Es sind auch nicht mehr die Zeiten des Jüdischen Geschichtschreibers Josephi, dem die Römer haben Ehrensäulen aufrichten lassen, noch die Zeiten des Aristoteles, dem nur allein wegen seiner Geschichte der Thiere, Alexander 800. Thalente geschenket hatte. Waldstein ließ sich die Geschenke nicht mißfallen: Er nahm die Erkenntlichkeiten mit vielem Dank an; nicht, weil er dem Eigennuz ergeben war, sondern um an den Tag zu legen, daß er es nicht seye, massen er dergleichen freywillige Beysteuer hoch hielte, die von einer wohlgearteten Seele herkame, welche sich seiner grossen Dankbarkeit versahe.

Man kann es für eine Wirkung übel gearteter Seelen halten, wenn man die von geringern erwiesene Zeichen der Liebe und Zuneigung verwirft.

Etwas so wenige Kosten verursachte war ihm angenehmer, wenn es ihm nur zu rechter Zeit und Gelegenheit kam, als wenn ihm von auswärts her ordentlicher weise grosse und reiche Präsenten gemacht wurden. Er pflegte darüber geschikt

 und

und anständig zu scherzen, daß es Ministern und Fürsten nicht übel stehe, Geschenke von den Vasallen und Bedienten anzunehmen, indem GOtt selbst die Sterbliche würdigte, ihre Opfer und Rauchwerk sich gefallen zu lassen: Es seye ein Zeichen eines edelmüthigen Herzens, diejenige Kennzeichen der geringern nicht zu verschlagen, die vor ihrer Hochachtung hergiengen: Man müsse sie annehmen und betrachten, wie den Bliz, der vor dem Schall und Donner der Kanonen hergehet. Wenn er aber Geschenke annahm, so ließ er sich dadurch nicht verbindlich machen, irgend einem, der ihm was gegeben, seine Zuneigung oder Schuldigkeit zu versichern, wenn dessen übriges Bezeigen und Verhalten nicht mit übereinstimmete: Und weil er überhaupt sehr hoch dachte, so daß er lieber andere Leute sich selbst, als sich andern, verbindlich machen wolte, so pflegte er denen, die ihm etwas geringfügiges gaben, grosse Gegen-Präsente, und umgekehrt, denen, so ihm was ansehnliches brachten, etwas schlechtes dagegen zu schicken, und zu sagen, man müsse auf den guten Willen sehen, mit dem das Geschenke begleitet wäre, nicht auf den Werth der Sache selbst.

Weise des Waldsteins die Geschenke zu erwiedern.

Es musten also die Reichen, wenn sie ihm grosse Geschenke machten, um ihre Grösse zu zeigen, sich schlechter Sachen zur Vergeltung versehen, wenn sie sich bey ihrem Absehen nicht schaden wolten, massen, wenn er es ihnen gedoppelt vergolten hätte, dieses ein Zeichen gewesen wäre, daß er sie für arm und bedürfftig hätte halten, und ihren Wucher mit allzuhohem Zinß hätte bezahlen sollen. Im Gegentheil durfften sich geringere Leute reicher Vergeltung versehen, weil diese ihm aus gutem geneigten Willen schenkten, und eine gute Meinung bey ihm niemalen zuviel vergolten war. Da ihm also der Hauptmann Michael Rustici, aus Lucca, einst ein Pferd, so eben nicht viel Feuer hatte, und wenig kostete, bey Gelegenheit, da er dergleichen suchte, die nicht hartmäulig, und nicht zu hizig auf den Sporn wären, verehrte, ließ er ihm dafür 1000. Ungarische Goldgülden auszahlen. Dem Don Marius Caraffa hingegen, der ihm etliche edle Pferde schenkte, verehrte er dafür einige Böhmische von schlechtem Werth, scherzte über die Schönheit dieser Läuffer, und sagte zu ihm: Wenn

ich meiner Liebsten aufwarten solte, könnte ich keine schönere Klepper finden als diese; weil ich aber einen Zeug zur Arbeit brauche, und zu Kriegs-Strapazen; weil ich ein Soldat bin, und kein Hofmann; so danke ich Ihnen mit diesen deutschen Rossen, mit denen sie ihre Pferdzucht zu derjenigen Güte bringen können, die man zur Nothdurfft brauchet, und nicht zur Schönheit, welche doch nichts nüzet. Und so wurden noch mehr andere Scherze und Seltsamkeiten von ihm täglich bey vorfallenden Gelegenheiten bekannt und ruchbar, massen er immerzu wunderbar zu scherzen pflegte, und, weil er scharf nachsinnte, auch immer, entweder durch eine ausserordentliche Rede, oder neue Handlung, zur Neugierde reizte, oder zum Bewundern entzükte. Nach dem Sieg, den er über die Dänen erhielte, wurde er von einigen Patribus angegangen, um ein Kloster in einer derselben Städte errichten zu lassen, darauf er ihnen geantwortet, sie hätten Dachs genug zum wohnen, und GOtt zu dienen; man brauche keine grössere Menge Kirchen, wohl aber Leute, die die Regeln und Vorschrifften der Kirche zu beobachten wüsten,

deren

deren Rectores ihre Mitgenossen nur durch gute Werke und exemplarische Handlungen aufmuntern und anlocken solten, nicht aber durch solche Bequemlichkeiten, welche Ursache wären, daß diejenige, so sich der Welt entziehen, zum Aergerniß würden, und denen rechtschaffenen Leuten nur Schaden brächten.

Wie gefährlich das Klosterleben ist, welches man nicht auf Göttliche Eingebung führet.

Ja er gieng so weit, daß er ohne alle Rukſicht oder Achtung behauptete, es seye dem weltlichen Regiment nichts schädlicher, als der Mißbrauch einiger Geistlichen, die niemalen mit ihrem Stande zu frieden wären, ob er gleich sehr niedlich und wohllüstig seye, sondern sich beständig bemüheten, ihre Einkünffte zu vermehren, und ihre Grenzen zu erweitern, nicht um GOtt zu dienen, wie sie hauptsächlich vorgäben, sondern sich dadurch in den Stand zu sezen, die Welt noch vergnügter zu gebrauchen und mitzunehmen, welches den Fürsten, und selbst der Religion, sehr schädlich seye, weil sie nach und nach alle

Reichthümer an sich zögen, und somit ganze Staaten in geistliche Hände geriethen, so, daß sie endlich denen Fürsten selbst nach dem Scepter greiffen, und nicht mehr mit dem Hirtenstab, sondern mit dem Degen in der Faust, commandiren würden. Ob sich GOtt gleich gefallen lasse, wenn man Ihm zu Ehren Gebäude aufführet und wiedmet, so wolle er doch lieber im Herzen, als in Tempeln wohnen. Das Geistliche gefalle Ihm besser als das Leibliche; dahero müsse man mehr auf die Zurüstung und Bereitung der Selen als der Kirchen wenden, indem GOtt kein angenehmeres Opfer, als dasjenige gebracht werden könne, so man Ihm auf dem Altar des Herzens und Willens bereitet. Da der Pater Fr. Alexius, ein Dominicaner, von den Kezern der Religion halben zu Freiberg ermordet, und nichts wider die Verbrecher deshalb vorgenommen wurde, antwortete er dem Hof zu Wien, der sich deshalb beschwerte: Wäre der Frater nicht aus seinem Kloster gegangen, so wäre ihm dieses nicht wiederfahren. Ich verstehe nicht, und kann mich darauf nicht befleissigen, wie man die Geistlichkeit in Respect

und

und Hochachtung sezen soll, wenn ich auf Belagerungen mein Augenmerk zu richten habe.

Wer sich der Welt entzogen hat, soll sich nicht in weltliche Händel mischen.

Sie sollen in ihren Klöstern bleiben, und nicht zu unserer Armee kommen, wenn sie die ihrem Amt schuldige Ehrerbietung nicht verlieren, und sich dem gewöhnlichen Muthwillen der Soldaten nicht bloß stellen wollen. Es ist zwar an dem, der Chor hat keine Gemeinschafft mit dem Schlachtfelde; aber die christliche Liebe erstrekt sich auch ohne Unterschied auf alle Orte und Stände. Ein vom Göttlichen Eiffer entzündetes Herze wagt sich in 1000. Lebens-Gefahren. Die Veranlassung ausgenommen, worüber er scherzte und spottete, sagte er dennoch die lautere Wahrheit nur allzuviel. Die Eingezogenheit ist die Mutter der Ehrfurcht, und die allzugrosse Vertraulichkeit verursachet hingegen Verachtung. So weit ist es zu unsern Zeiten gekommen, daß man heilige und Göttliche Dinge verborgen, und deren Haushalter geheim halten muß, wenn man nicht will, daß jene verächtlich, und diese gering geachtet werden sollen.

Ueberflüßiger Reichthum der Geistlichen gereichet der Kirche zum grossen Schaden.

Da der Geldmangel durch den Krieg immer grösser wurde, so, daß die Kayserlichen Räthe nicht mehr wusten, wo sie sich hinwenden solten, demnach ihn ansprachen, etwas an die Hand zu geben, und ein bequemes Auskunfftsmittel zu verschaffen, sich in der Noth zu helfen; ausserdem daß er bereits hurtig hergegeben, wenn er etwas hatte, um durch sein Beyspiel andere zu gleicher Fertigkeit aufzumuntern, so antwortete er, es sey ja dazu Gelegenheit in der Nähe vorhanden, und er wundere sich, daß man nicht wissen solte, sich derselben zu bedienen, und erklärte darauf, daß dieses die Schäze der Prälaten seyen, und anderer deutschen Geistlichen, davon man bey dergleichen Gelegenheit, da man wider die Kezer Krieg führet, zur Erhaltung der Catholischen Religion mit allem Recht nicht nur eine ordentliche, sondern wohl grosse und ansehnliche Beysteuer nehmen könne. Da er erinnert wurde, daß man mit gutem Gewissen die Geistlichkeit nicht mit Auflagen beschweren könne, versezte

er:

er: Gut, so werden wir uns nach einem Gesez zu richten haben, welches von denen, die es betrifft, selbst gemacht worden ist.

Es ist den Fürsten erlaubt, zur Vertheidigung ihrer eigenen Staaten die Geistlichkeit anzulegen.

Eben diese sollen sich gar nicht entziehen, in dergleichen Gelegenheiten ihren Beyfall zu geben, und mit ihren Reichthümern beyzuspringen, so wie die, welche wegen ihrer Ordensregel zu sonst nichts, als zu ihrem nothdürftigen Lebensunterhalt, und zu anständiger Erhaltung ihrer Ehrbarkeit, einigen Aufwand nöthig haben, das, was ihnen davon übrig bleibet, hergeben sollen, massen solches ihnen nur mehr eine Anreizung zum Verderb der Sinnen ist, als ein Zaum, sie in den Schranken des schuldigen Gehorsams zu erhalten. Wie er überhaupt nicht vortheilhafft von einigen Geistlichen urtheilte, die nur immer bedacht gewesen, sich mehr zu bereichern, als sich des gemeinen Wesens anzunehmen, so behauptete er auch, daß es den Landen zum merklichen Nachtheil gereiche, denenjenigen, so grosse

Ll 29. a

Reichthümer zuzulassen, die doch von der Armuth Profeßion machen, weilen ausserdem, daß sich die Einkünfte der Unterthanen dadurch verminderten, selbst die Vasallen täglich dadurch weniger würden, und endlich noch alle verständige und tapfere Leute sich würden locken lassen, um bequem, sicher, und ohne Arbeit ihr Leben hinzubringen, statt, daß sie sich auf die Kriegskunst, oder doch auf ein und andere Arbeiten und Uebungen, womit sie dem Fürsten Nuzen schaffen könnten, legen solten, sich in Klöster einzuschliessen, und denjenigen Pflichten, denen sie im weltlichen Stande unterworffen wären, zu entziehen, daraus alsdenn, wenn sich endlich die edelsten, reichsten und geschiktesten Köpfe dahin würden begeben haben, entstehen würde, daß sie mittelst ihrer bisher noch nicht eingesehenen künstlichen Streiche, auf die sie sich meisterlich befleißigten, und unter einander berathschlügen, endlich sehr fein und geschickt lernen würden, denen Layen Geseze vorzuschreiben, und die Fürsten selbst sich und ihren Anschlägen zu unterwerfen. Als er einst einige dergleichen, denen

nen er ohnehin nicht gewogen war, aus dem Pallast einer Böhmischen Dame heraus gehen sahe, schüttelte er den Kopf, und sagte mit einem verächtlichen Lächeln: Ich solte mich wohl auch schwarz kleiden, um einer so schönen Wittwe Gesellschafft zu leisten. (Und dieses war auch diese Dame) Sodann wandte er sich gegen die Umstehende, die ihn begleiteten, und sagte: Wie werden wir diese Cabbale lernen, wie man den Geist und das Fleisch, das Vergnügen mit der Busse, zusammen stimmet?

Wer sich dem Gottesdienst gewiedmet hat, muß im Umgang mit der Welt sehr vorsichtig handeln.

Die Frömmigkeit dieser schwarzen Geister bemäntelt wichtige Dinge. Wie plagt der Eigennuz doch die Welt so sehr, daß sie aus Lust zur Verstellung sich in Kutte und Baret verkleidet. Wer sich nur durch seine Leidenschafften leiten lässet, dem ist es ein leichtes ungereimte Dinge herfür zu bringen. Wer übels thut, denkt übel. Es giebt zu jezigen Zeiten gewisse Köpfe, die meinen, man könne nicht klug und wizig seyn, wenn man nicht

tollkühn

be-29-b

tollkühn und verwegen redet und urtheilet. Waldstein war allezeit denen heftig zuwider, die sich der Kirche gewiedmet hatten, und doch auf den öffentlichen Pläzen hin und her giengen, und mit den Weltleuten weltlich handelten. Er ließ sich in diesem Stuk von seiner Leidenschafft so sehr einnehmen, daß er einst seinen guten Eiffer schlimm anwandte, und seine sonst würdige Handlungen in das unanständige ausbrachen: Denn da ihm der Kayser einstmals einen Mönchen zuschikte, um wichtige Sachen mit ihm zu tractiren, schlug er diesem auf die erste Anmeldung die Audienz ab, und ließ ihm noch dazu sagen, daß, wenn er gekommen wäre, ihm das Evangelium zu predigen, würde er ihn gerne anhören, wenn er ihm aber Dinge vorsagen wolte, die seinen Beruff überschreiteten, so solte er nur wieder abziehen, und hingehen, wo er wolte.

Der Mißbrauch einiger unbedachtsamen Leute ist der Catholischen Religion ein grosser Schade.

Es ist eine gar schwehre Unternehmung, wenn man einen von seiner Meinung abbringen will, der schon einmal abgeneigt, und von schlimmen Vorurtheilen eingenommen

genommen ist. Er urtheilte vom äusserlichen Ansehen, und von dem Mißbrauch einiger unbedachtsamen, und war durchgehends in seinen Gedanken auch selbst wider die Aufrichtigkeit der bescheidensten eingenommen. Die Fehler der einzelnen gereichen offt vielen andern untadelhaften zum Nachtheil. Manchmal wird eine Vergehung nicht verborgen genug gehalten, wie es Klugheitswegen doch seyn solte, und dadurch entstehen offenbare Verläumdungen; und fehlt irgend ein einiger, so ist die Boßheit der Leute schon so geartet, daß sie überzeugt seyn will, es seye ein jeder von solchem Stand schuldig. Das Laster verbreitet sich, und die Tugend muß sich einziehen. Vergeht sich ein einiger, so steckt solches eine ganze Menge, wie eine Seuche an. Verhält sich einer heilig, so muß er Gewissensbisse haben; und es muß eine Heucheley seyn, wenn man das verdiente Lob kund machet; daher die guten Werke immer unterdrukt und in Vergessenheit begraben werden: Die Aergernisse hingegen werden immer lebhafter: Der falsche Ruff giebt ihnen eine Farbe, und sie werden gepriesen.

Es ist nicht allemal gut geistliche Personen zu Staatsaffairen zu gebrauchen.

Ein gewisser Ordensmann kam zum Waldstein im Namen des Königs in Spanien, und wolte, laut seiner Befehle, vom Krieg anfangen zu sprechen: Er hörte ihn aber nicht an, gab ihm sogleich Abschied, und sagte, er hielte es vor seinen König nicht anständig, sich in weltlichen Geschäfften jemands zu bedienen, der die Welt verlassen hätte. Der Pater versezte, er habe den Auftrag, der seinem Beruff entgegen laufe, mit Beschämung vor so grossen weltlichen Staatsbedienten überkommen: Waldstein aber ermahnete ihn dagegen, das Brevier im Chor zu beten. Wahrheit bleibt allezeit Wahrheit. Fürsten sehen sich öffters genöthiget, aus den Klöstern sogar Ministres zu ihren Staatsgeschäfften zu nehmen, um nur Auffrichtigkeit zu erhalten. Ein Ordensmann, der einen aufgewekten Kopf hat, ist zu allen Handlungen aufgelegt und geschikt: Es werden aber alle Geschäffte wohl behandelt, die mit Treue geführet werden. Die Wissenschafften öffnen den Verstand zur Einsicht grosser und wichtiger Dinge, und durch Redlich-

keit

keit der Bedienten werden die Geschäffte der Obern bald vollzogen. Es ist auch ein grosser Vortheil, wenn man sich solcher Personen bedienen kann, die nicht verbunden sind, sich prächtig aufzuführen, oder, die alsdenn am meisten Pracht machen, wenn sie sich am ärmsten, aber redlich und aufrichtig, darstellen. Ein Fürst ist, wenn er wohl und gehörig bedienet worden, zur Gnade verbunden; wenn er aber wohl, und zugleich mit Auffwand an Pracht, bedienet worden, zu ausserordentlicher Erkenntlichkeit gehalten. Die Nothdurfft der Grossen macht demnach, daß es manchmal an guten Ministres fehlet, und der allzugrosse Argwohn und Verdacht, dem Unterthanen unterworffen sind, macht zu Zeiten den eingezogenen Klosterleuten zu schaffen, und störet sie in ihrem geistlichen Vorhaben.

Dem Waldstein war die Einrichtung gewisser Regierungen jeziger Zeit so zuwider, daß er sich verlauten ließ, er wolle die Mißbräuche noch abstellen, und es dahin bringen, daß ein jeder bey seiner Lebensart, wozu er sich bekenne, bleiben, und selbige abwarten müsse. Jener sagte, er riethe

dem

LC 30. 6

dem Kayser, alle gewisse Zeiten einen Rath zusammen zu ruffen, um darinnen die Handlungen einiger Geistlichen zu reguliren, damit die verdorbenen Sitten der schlimmen nicht überhand nehmen, die guten dadurch nicht angestekt, und somit die Religion bey ihrer schuldigen Ehrerbietung erhalten werden mögte, die Layen also auch keine Gelegenheit haben könnten, sich über ein- und andere zu ärgern, die den guten Ordnungen, denen sie unterworffen sind, zuwider handeln, und dadurch zu Verläumdungen sowohl, als dazu Anlaß geben, daß das gemeine Volk auf nachtheilige Meinungen verfallen muß.

Eine Menge schlimmer Geistlichen bringt den Fürsten grossen Schaden.

Waldstein verabscheuete allezeit den Unterschied der Religionen, und die allzugrosse Menge der Geistlichen, und sagte, daß wenige von einem wahrhafften Eiffer beseelte besser und heilsamer wären, als viele, die nur auf ihren Eigennuz bedacht sind. Dieser Fürst entwarff grosse Anschläge. Sein Kopf war voll grosser Gedanken. Die Grenzen dieser Seele waren sehr ausgedehnet.

Sie

Sie war immerzu unruhig, und fande nirgeds mehr Ruhe, als wenn sie sich um etwas neues bearbeitete. Es ist also kein Wunder, daß, da er sich soviel anmassete, so ihm nicht gebührte, er auch hernach sich unterstunde, sich in solche Dinge einzulassen, wo er sich nicht hätte einlassen sollen. Es soll ein jeder in seinem Bezirk bleiben. Wem es gebührt zu reformiren, der kann reformiren. Der Scepter schikt sich nicht zum geistlichen Hirtenstab, und der Helm nicht auf die Mönchsplatte. Der Soldat soll den Priester zufrieden, und der General den Bischoff ungehindert lassen. Der eine hat die Besorgung der Seelen auf sich, der andere soll Armeen anführen. Ein anders ist man dem Kayser, ein anders GOtt zu geben schuldig. Die Layen sollen die Priester unterstüzen, nicht beschweren.

Man darf sich aber nicht wundern, daß sich Waldstein soviel unterwunden hat, massen er einigen Geistlichen gar wenig geneigt, ja wohl soviel er konnte, zuwider war, die ihm und seiner Mey-

nung, in Absicht auf die Vertheilung einiger Güter, so der Kayser etlichen gethan, die nicht vom Krieg Profession machten, entgegen gewesen sind, weil er behauptete, es gehöre solches zur Belohnung der Soldaten, sich darüber sehr beschwerte, und öffentlich verlauten liesse, er könne die Maxime derer nicht ertragen, die nur auf die Vermehrung und den Wachsthum ihrer Kirche bedacht wären, da man indessen sehen müsse, daß ganze Länder der Catholiken unter den Waffen der Protestanten abgemattet würden: Jene wären dem ungeachtet immer mehr auf ihren Lohn, und auf ihre eigennüzige Endzwecke, ersessen: Sie wolten sich bey ihrer Wollust und Zärtlichkeit nicht im mindesten in Bewegung sezen, um dem von den Kezern umgetriebenen und geplagten Reiche beyzuspringen. Mit einem Wort, wie seine Handlungen alle mehr Politisch als Catholisch waren, also waren auch alle seine Gedanken und Endzwecke lediglich auf die Ehre und Hoheit dieser Welt gerichtet. Wer sich auf die himmlische Dinge und deren Einsicht leget, kann die irdische Geschäffte nicht verstehen lernen. Wer in dieser Welt lebet, ist auch verbunden den Schöpfer

Schöpfer derselben zu erkennen und zu verehren. Unsere Seele mag wohl über die sinnliche Eitelkeiten fantasiren, und ihre eigene Gedanken beurtheilen; allein sie soll mit Göttlichen Dingen nicht scherzen.

Mit heiligen Dingen soll man nicht scherzen.

Es ist aber doch zu unsern Zeiten der Mißbrauch so hoch gestiegen, daß sich ein jeder unterstehet, von geistlichen Sachen zu urtheilen, und dieses geschiehet sodann nicht schlechter und schlimmer, als wenn sich die Unwissenheit auf das Catheder waget. Man läst sich die Kezerey hinreisen, um einen feinen Wiz sehen zu lassen. Man scherzet, um sich zu unterhalten, mit heiligen Göttlichen Dingen, und gewöhnet sich solchergestalt eine Fertigkeit an, daß man endlich auf die Atheisterey verfällt. Wolte GOtt, daß ich mich hierinnen betrügen, und Waldstein nicht viele Nachfolger haben mögte.

Er liebte die prächtige Gebräuche nicht, noch das Gepränge mit entblöstem Haupt, oder tiefe Verbeugungen, und andere Ehrenbezeigungen, so von denen geliebet werden, die mehr den Schein

als das wesentliche suchen; weil, wenn man dieser eitlen Ehrsucht einmahl Plaz giebt, man der Wahrheit die Thüre verschliesset, und die untergeordnete dadurch mehr anlocket, ihren äusserlichen Anstand zu zieren, und die Zunge geschikt und angenehm zu machen, als die Waffen zu führen, und den schuldigen Dienst zu verrichten. Es ist anmerkens-werth, daß, wenn er gieng, man ihn nicht affectirt oder gekünstelt grüssen, noch seine Soldaten viel auf ihn sehen, oder ihn stark und genau betrachten durften; und es war ihm nicht lieber, als wenn er so durch das Lager gienge, daß sich die Soldaten nicht für ihm bückten, und die Hüte nicht abnahmen.

Ceremonien schicken sich für Hofleute, und nicht für Soldaten.

Zu einem Römischen Edelmann, der sich ihm präsentirte, und ihn, nach Gebrauch, des dasigen Hofes mit tiefen Verbeugungen verehrte, sagte er, er seye jezund nicht zu Hauße, und von seiner Heimath entfernet; er habe kein Weyhrauch-Faß, um ihm zu räuchern, und gab ihm somit seinen Abschied. Er pflegte zu sagen, das müsse eine niederträchtige

Seele

Seele seyn, die sich durch Kniebeugen lenken und biegen lässet, und das wäre eine sehr schlechte Geneigtheit, die man durch höfliche Worte und Complimenten erhält. Er ließ sich einst am Fenster sehen, und wurde von Jemand mit entblößtem Haupt ehrerbietigst gegrüsset, den er aber hefftig deswegen ausschelten, und bedeuten liesse, er solle zu denen gehen, die das Kniebeugen gerne haben, und wenn es möglich wäre, die Ehre GOtt rauben würden. Die Titeln sind jezo so feil, daß, wer sie wünschet, sich dem gemeinen Pöbel gleich stellet, und die Complimenten sind so zierlich, daß sie den Tänzgen gleichen. Das Hutabziehen verderbt so viele Hüte, daß man beym wiederzurechtmachen derselben täglich eine neue Facon erdenket. Man macht die Bewillkommungen mit so ausserordentlichen Geberden, daß es Scherze zu seyn scheinen. Man macht so vieles Gepränge mit affectirten Worten, daß selbige auswendig gelernten Reden gleichkommen. O grosse Eitelkeit, daß man sich mit dergleichen leerem Zeug abgiebt. Es ist doch gewiß etwas schönes und angenehmes, wenn man offenherzig und wahrhafft handelt. Dem

allen ungeachtet gefiel dem Waldstein dennoch die Hochachtung und der Respect, den man seiner Würde schuldig war, so sehr, daß sich niemand unterstehen durfte, innerhalb seines Quartiers laut zu reden, klappernde und rauschende Sporne zu tragen, Hunde mitzubringen, oder Pferde und Wägen hineinzuführen.

Diejenigen, so von geringen Stande zu hohen Ehren gekommen sind, pflegen mehr Ehrgeiz zu besizen, als solche, die von hoher Geburt herstammen.

Zu dem Ende ließ er weit um sein Quartier Wach-Posten ausstellen, die den Leuten sagen musten, daß sie sich nicht anderst, als zu Fuß und stille, nähern solten; und es trug sich zu, daß, da Don Balthasar di Marrudas, welcher ihm gegenüber auf dem Markt-Plaz zu Pilsen, der über 200. Schritte breit war, wohnte, mit der Hand einst ein Zeichen gab, laut zu reden, und Waldstein es sahe, sich dieser so sehr darüber ärgerte, ungeachtet er wegen der Entfernung es nicht hören konnte, daß er denselben sogleich durch einen Halebardier warnen liesse. Wieviel kann nicht die Einbildung? Offt stellet ein Schatten in der Einbildung

Bl. 32.a

bildung dem Auge einen würklichen und wesentlichen Körper für. Sie ist einem Hohlspiegel gleich, der alles grösser vorstellet. Denen Vorgesezten ist man Ehrerbietung schuldig; aber Stillschweigen ist das Lob, so GOtt gebühret, das kein Sterblicher begehren kann, ohne sich zu viel herauszunehmen.

Hoheit ist nicht mehr Hoheit, wenn sie nicht beneidet wird.

Seine Thaten waren von dem Glük so sehr begünstiget, und erhoben den Ruhm seiner Siege so erwünscht, daß endlich der Neid selbigen überwand, und diejenige einzunehmen anfienge, welche sahen, daß seine Hoheit ihnen zum Schaden gereichte, und nicht verdauen konnten, daß der Kayser ihre Freyheit, die sie allezeit ohne alle Rukſicht besessen, mittelst einer so fürchterlichen Macht eingeschränket hatte, deswegen sie dann alle Kunst und Geschiklichkeit aufboten, dieser Uebermaß vorzubeugen und Schranken zu sezen. Die Eifersucht hat offt die besten, manchmal aber auch die schlimmsten Folgen. Diejenige ist allezeit gut, die im Dienst und unter der Arbeit durch eine bescheidene

Nachahmung bezähmet wird, denn ausser dem wird sie eiligst zu einem Hochmuth, und stürzet die Unternehmungen in den Abgrund des Verderbens. Wer um Ruhm eifert, muß die Handlungen seines Mitgenossen nicht beneiden, weil derselbe sich um eben dergleichen eigenen Nuzen beeifert, und es sich sodann offt zuträgt, daß die üblen Begegnisse des einen gleichfalls dem andern zum Verderben gereichen. Freye und herzhafte Gemüther müssen sich die gute und rechtschaffene Bedienung ihrer Fürsten zum Hauptgegenstand machen.

Man kann den Neid füglich den Schatten des Glükes heisen.

Der dient nicht rechtschaffen, der den andern, um nicht von ihm übertroffen zu werden, durch Verleumdungen hindert, und aufhält mehr zu thun, und denselben durch künstliche Erfindungen stürzet; und wenn gleich die Anreizung zum Neid natürlich zu seyn scheinet, so ist doch eine tugendhafte Seele in alle Wege eine so vortreffliche Arzeney, daß derjenige selten von dergleichen Neigung wird bemeistert werden können, der weiß, wie man sich dieses Mittels gebrauchen muß.

Die

Die Churfürsten und Fürsten des Reichs sahen die durch Hülfe des **Waldsteins** so hoch angestiegene Macht des Kaysers mit scheelen Augen an, und sannen auf eine schikliche Art, sich ihrer Sorge zu entschütten: Und weil kein bequemeres Mittel ist, grosse Gebäude und Werke umzustürzen, als wenn man den Grund derselben schwächet, so glaubten sie, die Ausführung ihres Vorhabens nicht besser, als durch den Sturz des Generals bewerkstelligen zu können.

Der Betrug hat kein besseres Kleid zum nöthigen Gebrauch, als die Freundschaft.

Die Welt würde glükseelig seyn, wenn es der Boßheit verboten wäre, sich unter dem Schein der Gütigkeit zu verstellen. Der Haß verkleidet sich in den Eifer, und die Boßheit in die Freundschafft. Man muß recht vorsichtig seyn, wenn man nicht will betrogen und angeführet werden. Es war schon die Grösse des **Waldstein** an und für sich sehr beneidet; sie wurde aber noch mehr verhaßt in Rukſicht auf die Grösse und Macht, die er dem Kayser Ferdinand durch die Waffen verschaffte und befestigte. Wenn also die-

dieser denen Neidern seines eigenen Ministers nicht Gehör gegeben hätte, so würde er nicht wider seinen eigenen Nuzen denen übelgesinnten beygepflichtet haben.

Ein gewisser sehr kluger Fürst nahm am ersten den Schaden wahr, den das Ansehen der Churfürsten dadurch empfand, daß der Kayser überall mit Armeen umgeben war, und ihnen, ohne alle Rukficht auf ihre Freyheit, Geseze vorschreiben konnte. Es wurde alles dem Churfürsten von Maynz vertraulich eröffnet, der dafür hielte, daß kein besseres Mittel wäre, als den Kayser zu entwaffnen, und ihn in einen solchen Zustand zu versezen, daß er eher sie bitten müste, als ihnen befehlen dürfte.

Ob es besser ist gefürchtet als geliebet zu seyn?

Was für einen Fürsten besser ist, gefürchtet oder geliebet zu werden? Das habe ich jezo nicht zu entscheiden: Weil aber die öfftern Empörungen die Erfahrung lehren und bezeugen, daß die Unterthanen, wenn sie keine Hinderniß sehen, alles Ansehen auf

die

die Seite sezen; so ist es wohl besser, sie allezeit in der Furcht mit dem Degen im Gesichte zu erhalten, und also den wilden Strom aufrührischer Völker mit Armeen, wie mit einem Damm zu bezwingen, als die Waffen bey Seite zu legen, somit der Frechheit vollen Lauf zu lassen, und die allzunachläßige Gütigkeit hernach beseufzen zu müssen.

Der Kayser wurde demnach von denen Churfürsten ermahnet, einen Reichstag nach Regenspurg auszuschreiben, unter dem scheinbaren Vorwand, den Kayserlichen Prinzen zum Römischen König zu wählen; und sie bewogen ihn durch vorgespiegelte Hoffnung, Versprechen, und mit allen möglichsten Kunstgriffen, dem Waldstein Abschied zu geben, und sich somit selbst zu entwaffnen. Sie gaben vor, daß nunmehr im Frieden das Reich keine Armeen mehr nöthig habe: Es mache auch bey den Ständen kein gutes Geblüte, daß der Kayser ohne Noth, mit so grossem Schaden der Länder und Völker, und, was das hauptsächlichste seye, unter einem General,

der

der sich nicht bey den Befehlen seines Herrn selbst befriedigte und beruhigte, so zahlreiche Armeen im Sold habe.

Vasallen muß man nicht allzusehr erheben.

Wenn man die Unterthanen über ihren Stand zu viel erhebet, so vergessen sie darüber, daß sie Vasallen und unterwürfig sind. Wer einmal zu einem grossen Posten erhoben worden, der erinnert sich nicht mehr, daß er den schlimmen Weg vorbey und zurukgelegt hat: Er sehnet sich immer nach einem künftigen bessern. Grosse Stellen und Würden sind nicht für jedweden Kopf: Es kann sie auch nicht ein jeder mit derjenigen Aufmerksamkeit ertragen, die man dem schuldig ist, der sie ertheilet, und dem, der sie empfangen hat. Der Ehrgeiz wird durch den Glanz der Ehre, die der Fürst an ihm verschwendet, zu sehr verblendet. Er will immer austheilen, aber sich das einnehmen nicht gefallen lassen; und es ist allezeit mehr Gefahr vorhanden, wenn ein Minister allzugroß, als wenn ein Vasalle mittelmäßig erhoben worden. Dieser wird,

in Hoffnung einer grössern Stelle und Bedienung allezeit treu dienen, da hingegen jener, aus Furcht verabschiedet zu werden, alle Kunst anwenden wird, sich auch wohl mit Gewalt, in seinem Posten zu erhalten. Dieses ist die Ursache, warum wenige Grosse bey ihrem Steigen dem Fall entgangen sind. Wenige Günstlinge haben die Gnade ihrer Herren bis an ihr Ende genossen. Es ist noch keiner als ein guter Bedienter gestorben, der seinem Herrn hat gleich werden wollen. So viel ist gewiß, das Vorurtheil des Waldstein ist so weit gestiegen, daß er in seiner Einbildung allen andern guten Rath verschlagen hat, und die Reichsfürsten nicht mehr als Fürsten, sondern als Unterthanen, behandelte. Den Kayser selbst schien er so wenig zu erkennen, daß, wenn ihm ein Befehl von demselben zukam, so bükte er sich, und sagte: Die müssigen Hofleute wollen dem Rathschläge ertheilen, der mit ihnen in Gesellschafft arbeitet. O wie lange Weile haben sie doch zu Wien. Sagt Seiner Kayserlichen Majestät, Sie sollen Sich mit der Jagd und mit der

Mu-

Musik divertiren, und Sich nichts um den Krieg bekümmern. Die Soldaten brauchen keine Rathschläge von Hofleuten, und das Concert unserer Kanonen kann sich nicht zur Harmonie der Musik schiken. Weil er einige Ausländer vorzüglich hassete, auch ihnen zur Schlacht nicht einmal deutliche Zeichen zu geben pflegte, so bemüheten sich dieselben und beeiferten sich um die Wette, die Gründe derer Churfürsten zu unterstüzen, und stelleten selbige dem Kayser um so lebhaffter vor, weil Er ohnehin der Meynung war, daß sie den Ruhm der Deutschen mit neidischen Augen ansähen, und überdieses im Sinn hätten, ihren eigenen Nuzen durch seine Vergrösserung zu befördern.

Der Eigennuz wird öffters dem gemeinen vorgezogen.

Der Eigennuz verkehrt die Welt. Ohne diesen Polarstern läst sich das Meer der öffentlichen Geschäffte nicht wohl durchschiffen. Die Fürsten müssen die Augen aufthun, und einsehen, daß eigennüzige Räthe nicht ihren, sondern den eigenen Vortheil, suchen, und dazu rathen. Es

hat

hat ein jeder seine besondere Absichten, und es giebt wenige, die sich aller Leidenschaften entäussern, und die Wahrheit lauter und rein vortragen. Man nimmt sich einen Anschlag für, und der Endzweck ist im Ende doch öfters ganz entgegen.

Es giebt wenige Räthe, die ganz und gar ohne alle Leidenschaften sind.

Man schlug einen Reichstag für, um den Kayser zu entwaffnen. Man war beschäfftiget, den Krieg von Deutschland weg, und nach Italien zu schieben. Man will den Waldstein erniedrigen, um den Kayser mindermächtig zu machen. An manchem Ort scheinet der Bliz, der doch am andern einschlägt.

Der König in Schweden fieng eben an Deutschland zu plagen. Deme ohngeachtet war dieser neue Zufall nicht hinreichend, die Bewerkstelligung der Abdankung des Waldstein zu hindern, weil die Verbindung, welche die Churfürsten ihn zü verschlagen unter sich gemacht hatten, und das grosse Vertrauen auf den Tilly,

ei=

einen General von alter und versuchter Tapferkeit, der in 5. Feldschlachten gesieget hatte, genug seyn muste, so lebhafte Gründe darzubieten, denen man nicht widerstehen konnte. Waldstein bekam also im Jahr 1630. seinen Abschied, in der Zeit und Verfassung, da er beynahe 100,000. Mann streitbare Völker unter seinem Commando hatte, und die ganze Welt erstaunte und nachdachte, wohin wohl der Kayser sein Absehen mit dieser Armee mögte gerichtet haben. Man glaubt, (und es sind ihm auch einst einige Worte davon entwischt) daß Waldstein um eine auswärtige Provinz gebuhlet, und sein Absehen auf Siebenbürgen, gegen den Türken, gerichtet habe.

Wenn man die, so redlich und wohl gehandelt haben vom Dienst absezet, so sezet solches zum Grund, daß man von ihnen übel müsse bedienet worden seyn.

Ob aber was daraus worden wäre, davon läst sich nur mittelst entfernter Muthmassung reden. Soviel ist gewiß, daß der Türke über die Christliche Waffen und Progressen eifersüchtig worden ist, und das Reich niemalen furchtbarer ge-

Ll 34. 6

gewesen, auch niemalen grössere Hoffnung zu ruhmvollen Unternehmungen gehabt hat, als bey vorhandenen so zahlreichen und fürchterlichen Armeen. Die Schweden hätten nicht so viel conquetiren können, wenn diese grosse Macht nicht wäre zertrümmert worden, so daß sie sicher gewesen das Feld frey und leer zu haben. Man furchte sich zu viel vor der Macht des Kaysers, die durch so grosse Armeen so sehr verstärket war, und von einem so berühmten General, der in so grossem Ansehen stunde, commandiret wurde.

Waldstein bekam die Nachricht von seiner Verabschiedung in Memmingen, einer Stadt in Schwaben, und schiene dadurch äusserlich im geringsten nicht bestürzt, ob es schon glaublich ist, daß er heimlich sich sehr betroffen befunden. Er sagte auch nichts dagegen, als, der Kayser wäre verrathen, und seine, Waldsteins, Rathschläge verleumderisch angeschwärzet worden; und ob er schon, wenn er gewollt hätte, den schuldigen Gehorsam hätte verweigern können, da er bey der Armee so sehr beliebt gewesen, so wollte er doch

genauen Gehorsam leisten, massen ein Vasall kein grösseres Verbrechen zu Schulden bringen kann, als wenn er sich den Befehlen des Fürsten widersezet: Und Waldstein wollte seinen Feinden und Neidern mittelst solcher Willfährigkeit zeigen, daß er so gut und rechtschaffen zu gehorchen, als zu befehlen wisse.

Der Gehorsam eines Unterthans ist der beste Dienst, den man einem Fürsten leisten kann.

Durch diesen schleunigen Gehorsam, mit dem er die Waffen niederlegte, konnte er sich, in Absicht auf eine mögliche Widersezung, die er im Vertrauen auf die Macht der Waffen hätte bewerkstelligen können, zur Genüge rechtfertigen. Gewiß, derjenige konnte nichts wider seine Pflicht im Sinn haben, der sich so hurtig in die Absezung von einer so grossen Würde ergeben hatte. Er wuste doch noch Gelegenheit zu finden, auch ohne Dienst und Amt seinem Herrn zu dienen, massen man der Majestät derer Grossen nicht besser dienen kann, als wenn man sich in dem ersten Wink und Augenblik nach ihrem Geschmak zu richten weiß. Man muß

das

das Wohlgefallen der Fürsten mittelst Aufopferung seines eigenen Verdrusses erwerben, wenn man sich nicht will in die betrübte Nothwendigkeit versezen, durch Versprüzung seines Blutes den Ausbruch ihres Zorns zu erfahren. Weil sich Waldstein bedünken liesse, mittelst seiner Astrologischen Wissenschafft, entweder in der That, oder aus Einbildung, etwas aus der Constellation wahrzunehmen, so künfftig dem Kayser nicht vortheilhafft wäre, so beruhigte und belustigte er sich bey sich selbst mit einem unversehenen neuen Zufall, und prophezeyte sich seine Rache, welches der ächte Trost und die wahre Stärkung vor seine Leidenschafften war.

Gemüths Leidenschafften haben grosse Wirkung.

Da er nun solchergestalt auf den Umsturz des Kaysers bedacht war, (nicht zwar, als wenn er seinen Herrn, der so sehr Großmüthig und Gutthätig gegen ihn gewesen, schon gehasset hätte, sondern weil er nicht wollte, daß Jemand anders die Früchte einsammlen sollte, die er selbst gebauet), so wurde verabredet, daß einige seiner vertrautesten Freunde, un-

ter denen Arnheim, Hoffkirchen, und andere mehr, waren, in Schwedische Dienste treten musten, damit das, so er von seinen Freunden eifrigst wünschte und erwartete, nemlich den Tilly überwunden, und den Herzog von Bayern, (den er vor das vorzüglichste Werkzeug seiner Absezung hielte), ruinirt zu sehen, desto besser von statten gehen, und das Werk einen andern Gang gewinneu möchte, als es mit so grosser Ueberlegung angefangen worden. Ein von Leidenschafften eingenommenes Gemüthe kann sich nicht besser trösten und aufrichten, als wenn es andern selbige offenbaret, und dieselben daran Theil nehmen siehet. Der erwünschteste Vorwurff den Waldstein zu befriedigen war demnach, den Kayser in die Enge zu treiben, und Ihm zu schaffen zu machen. Er stimmte also selbst in das Unglük dessen ein, vor dessen grosses Glük er so lange Zeit gestritten hatte. Ein aufgebrachter fragt nichts darnach, wenn die Welt umgekehrt würde, daferne er nur zu seinem Zweck und Absichten gelangen kann: Und wenn der Schmerz und die Empfindlichkeit dem Herzen wehe thut, so thut es gewiß hauptsächlich den grossen Seelen wehe.

Nach-

Dl 35-6

Nachdem er seine Völker gemustert und übergeben hatte, retirirte er sich nach Prag, in einen vortrefflichen Pallast, den er selbst erbauet hatte, wiedmete sich dem Privatleben, ergab sich gänzlich der Betrachtung und Erforschung der Himmelskugel, und seinem gewöhnlichen Studio der Astrologie. Glükseelig, wer sich zu beruhigen, und denen Unglüksstreichen ein Diamantenes Herze entgegen zu sezen weiß. Wer den Himmel durchwandern kann, kann sich bey den Begegnissen auf der Erde wohl trösten.

Es dient zu grossem Trost im Leiden, wenn man sich mit tugendhaften Uebungen zu unterhalten weiß.

Die Unterhaltung mit den Wissenschafften ist so geartet, daß sie auch dem Schmerz selbst Vergnügen schaffen kann. Ein weises und denkendes Herze ist keiner Unruhe unterworffen. Archimedes befliesse sich so sehr auf seine geometrische Wissenschafften, daß er die Verheerung der feindlichen Waffen nicht einmal wahrnahm. Man kann keine Zeit vergnügter anwenden, als auf die Wissenschafften. Die Bücher sind es, die gleichsam die rechten See-Charten ab-

geben, daß die schiffende auch mitten im Sturm sicher fahren können. Eine Seele, die vor sich in stiller Betrachtung bleibet, ist immer heiter und ruhig.

Ob schon Waldstein auch ohne Wissenschaften verstunde, unter einer erstaunlichen Verstellung den herzfressenden Verdruß, sich der Ehre beraubt zu sehen, die er zuvor besessen, und auf die er so geizig war, zu verbergen; so trieb ihn doch sein hoher Geist zur Erinnerung der Rache und Empfindung an, daß er nicht unterlassen konnte, seinen Vertrauten alle kleinste widrige Zufälle der Kayserlichen Waffen vorstellig, und ihnen den Schaden begreiflich zu machen, den der genommene Entschluß, ihn abzudanken, mit sich brächte. Er unterließe nicht, unter mancherley solchen Gründen auch dergleichen Arten und Vorschläge mit anzubringen, wie es möglich wäre, daß er in den vorigen Stand wiederum könne gesezet werden, dazu er wieder zu gelangen sich fest vorgesezt hatte. Es war auch nicht alle Hoffnung dazu verschwunden, gestalten die Churfürsten noch nicht mit dem Kayser

einig

einig waren, so willfährig sie sich zuvor auch bezeigt hatten, die Römische Königs-Wahl zu beschliessen, daher dann die Ministres, und die Spanier selbst, als wolten sie mit dem Reichstag nur bey der Nase herum geführet werden, sich eines Streiches versahen, und allmälig anfiengen, sich wegen Vollstrekung eines ganz andern Anschlags zu bekümmern.

Es ist nichts Erfindungsreicher als die Eiffersucht.

Das ist was gutes bey dem weltlichen Regiment, daß man mit der Zeit seine Fehler und seine übelgenommene Entschliessungen einsehen lernet. Der ist vorsichtig, der davon den rechten Nuzen zu ziehen weiß. Inzwischen ist deswegen der Streich nicht allemal so beschaffen, daß er nicht wieder solte gut gemacht werden können. Manchmal ist auch Zeit zur Reue, aber nicht mehr zur Verbesserung. Der Mahler kann, was er übel gezeichnet, mit frischen Farben verbessern; aber wenn der Bildhauer einmal fertig ist, und den Meissel mehr als dienlich und gehörig ist gebraucht hat, kann er den Fehler nicht mehr ändern, daß man es nicht merken solte. In grossen und wichtigen

Entschliessungen muß man an sich halten, und sich nicht übereilen. Ein Jeder kann fehlen. Die grösten Leute haben öffters an Klippen angestossen, und vielleicht hat ihr Schiffbruch desto mehr Folgen gehabt, je grösser der Ruhm ihrer Weisheit gewesen ist.

Eigenes Unglük wird erträglicher, wenn anderer ihres dazu kommt.

Inzwischen fuhr der König von Schweden in seinen Progressen fort. Die Händel in Italien hatten den gewünschten Ausgang und Würkung nicht. Das heitere Glük Oesterreichs fieng an trüb zu werden, und jemehr selbst die Urheber der Verabschiedung des Waldsteins das offenbare Verderben beklagten, desto mehr vergrösserte dieser das vorausgesehene Unglück. Er wurde bey seinem grossen Haß getröstet, in seinem empfindlichen Verdruß aufgerichtet, und endlich noch vollkommen vergnügt, da die Schlacht bey Leipzig verlohren gieng, wo dem Graf Tilly sein Concept nicht wenig verrückt, und die Thür zu dem Unglük ist eröffnet worden, darunter sich jezo Deutschland übel genug befindet. Der Argwohn und die

Furcht

Furcht vermögen viel, noch mehr der Zorn; am allermeisten aber der Neid. Dieser schlägt seine eigene Wohlfarth in die Schanze, wenn er nur den guten Namen seines Nächsten geschwächet sehen kann. Erzürnten Gemüthern ist nichts angenehmer, als was ihren Mitbuhlern übel bekommt. Was diesen Gifft ist, ist jenen lauter Nectar: Des andern Wehe ist ihnen süsse, und sein Verlust Sieg und Gewinn.

Ob nun gleich dieser Trost von keiner Erheblichkeit, vielmehr dem Interesse des Waldstein sehr schädlich war, massen seine Güter übel mitgenommen wurden, und er einen grossen Sturm auszustehen hatte, auch wegen Ankunfft der Chursächsischen Völker sich von Prag retiriren müssen; so bekam ihm doch heimlich der Verlust seiner Feinde überaus wohl, statt daß er das Ungemach desjenigen empfunden hätte, so ihm am liebsten war: Er hegte vielmehr bey sich die grosse Hoffnung, bey der er sich mit aller Gegenwart des Geistes erhielte, und äusserlich mit allem möglichsten Fleiß bewiese, daß er auch nicht im mindesten

davon abzubringen seye. Der Ehrgeiz ist überaus sinnreich. Je hefftiger er vor Begierde brennet, desto mehr bemühet er sich die Flammen zu verbergen. Er demüthiget sich, um sich dadurch desto höher zu schwingen, und je mehr er wünschet, desto weniger läst er sichs merken. Er ist wie ein aufgeblasener Ball. Je stärker er durch die Verachtung dem Anschein nach zur Erde geworffen wird, desto mehr erhebt er sich und seine eitle Entwürffe. Waldstein sehnte sich nach nichts mehr, als wieder in seinen vorigen Posten zu gelangen, und wuste sich bey alle dem so abgeneigt zu stellen, je näher er die Gelegenheit dazu wünschte und erwartete. Es ist gewiß kein geringes, wenn man eine hefftige Leidenschafft zu mäßigen weiß. Wer dieses zuwegbringen kann, der kann sagen, daß er die Kunst gefunden hat, selbst seinen Nuzen und Vortheil zu bewirken, indem, wenn man sich solchergestalt in Zeit und Umstände füget, man den Werth seiner Dienste dadurch nur mehr erhebt, und macht, daß man ihn selbst verlangt; da hingegen, wenn man sich offenbaret, oder wohl gar bittet, man sich alle, auch schädliche, Bedingnisse

ein=

eingehen muß. Wer Gnade suchet, muß sich dem auch auf Gnade und Ungnade überlassen, der sie geben kann: Wenn man aber einen selbst suchet, und ihm zuvorkommt, so kann er die Bedingnisse vorschreiben, und seine Bestallung erhöhen.

Fürsten achten in ihrem Glük wenig auf tapfere und rechtschaffene Leute.

Unterdessen beruhet alles auf den Umständen, wenn man Jemand nöthig hat. Ausser dem achtet man wenig oder nichts auf Tapferkeit: Und wird sie manchmal aus Noth an- und feil geboten, so verringert man dadurch nur seine Ehre. Wäre der König von Schweden nicht nach Deutschland gekommen, so hätte die Hoffnung des Waldstein, das Commando aufs neue in die Hände zu kriegen, wohl nicht wieder lebendig werden können. Es ist dieses der Welt Brauch. Man bekümmert sich nicht um die Leute, als biß man sie nöthig hat. Es ist nunmehr schon eine ausgemachte alte Regel: Ein rechtschaffener und tapferer Mann muß sich in Friedens-Zeiten und bey guten Tagen verborgen halten, und nur bey trübseeliger Zeit sehen lassen, und herfürgehen, wenn es

durch-

durcheinander gehet. Wenn kein rauher Wind bläset, läst man ihn fast die Lufft kaum geniessen. Die angenehme Westwinde sind nur denen aufgehoben, die viel Mühe und Arbeit, aber kein Glük, und also anderer Leute nöthig, haben.

Nachdem die Kayserliche Ministres in Rucksicht ihrer genommenen Entschliessungen besser unterrichtet worden, und den Betrug eingesehen haben, auch diensame Mittel nunmehr höchst nöthig waren, um dem Uebel abzuhelfen, welches unheilbar geworden wäre, wenn es weiter um sich gefressen hätte; so fiel ihnen ein, daß sie das Andenken jener Treue und Tapferkeit ausser Acht gelassen, die alleine im Anfang die Hoheit des Reiches unterstüzet, und denen heftigen Erschütterungen, so von allen Seiten her tobten, noch Widerstand thun konnte. Man erinnerte sich jezund der guten Eigenschafften des Generals, den man genöthiget hatte sich zu retiriren, mit welchem auch alles Glük der Oesterreichischen Herrschafft schiene sich weggezogen zu haben. Man öffnete jezo die Augen, da man

vor

vor dem Uebel gewarnet war. Man wurde des eitlen Eigensinnes gewahr, und sahe sich gezwungen, den Waldstein mit eben der Stimme, mit der man ihm zuvor Abschied gegeben, nunmehr zu bitten, den Commandostab wieder in die Hand zu nehmen, der Reiche und Lande vor dem Fall zu bewahren und zu erhalten wuste. Was kann die Noth nicht ausrichten? Die, so im Fall, wo es doch nöthig gewesen, sich zuvor nicht in die Bedingnisse haben fügen wollen, die ihnen einer ihres gleichen vorgeschrieben, müssen sich nun in die Umstände eines geringern schicken, und sich demüthigen.

Diejenige Wohlthaten sind von schlechter Dauer, welche Unterthanen ihren Fürsten erweisen.

Es sind demnach die Wohlthaten von schlechter Dauer, welche geringere und schwächere denen Grossen erweisen: Denn diese behaupten, daß die Dienste lauter Schuldigkeit seyen, und meynen nicht, daß sie zu einer Vergeltung verpflichtet wären. Daher kommt es, daß, wenn der, so redlich gedienet hat, etwas verlanget, man es gleichsam

gleichsam vor ein Unrecht aufnimmt. Verdienstliche Thaten dienen zum Vorwurff, der hernach demjenigen unerträglich fället, den man zur Vergeltung anzuhalten vermeynet, und der doch nicht vor undankbar angesehen seyn will. Daher erfindet man endlich Mittel und Wege den Verdienst zu stürzen. Die Tugend selbst muß vor ein Versehen ausgedeutet werden, und sie siehet sich unglüklich, da sie vermeynet, sich belohnt und erhaben zu sehen.

Je grösser der Verdienst, je näher ist dem verdienten der Fall.

Waldstein wäre glüklich gewesen, wenn er entweder von Natur weniger vortreffliche Gaben erhalten hätte, oder im Stande gewesen wäre, sich niedriger zu halten, und seine Begierde sich zu schwingen mehr zu mäßigen, oder, wenn sein Glük so wäre beschaffen gewesen, daß er von der Freygebigkeit des Kaysers hätte neue Erkenntlichkeiten und grösseres Ansehen verlangen können. Das Glüksrad drehet sich beständig. Wer zu oberst hinauf gekommen ist, muß fallen. Hat einer über dieses nicht das Glük, daß er

vor eine grosse Wohlthat einen Verhältnißmässigen Lohn erhält, so geschiehet es öffters, daß er auch der Großmuth selbst eine Undankbarkeit abnöthiget, oder eine und andere Verschuldung wird so sehr verschriehen und angeschwärzet, daß er sich dadurch den Verlust der Fürstlichen Gnade zuziehet, und auf Zeit lebens in Schmach und Schande liegen bleiben muß.

Es wurde dem Grafen Maximilian Waldstein, dem Vetter des Herzogs, der damals Oberststallmeister des Königs von Ungarn war, ein Edelmann von grossem Geist und unvergleichlicher Gütigkeit, aufgetragen, das Geschäffte zu behandeln und zu beschleunigen. Diesen hielte man wegen seiner Vertraulichkeit, in der er bey seinem Vetter stunde, und wegen seines eigenen Vortheils, den er dabey hatte, indem er dereinst auch zur Hoheit desselben gelangen sollte, vor das beste und schiklichste Werkzeug zu dieser Unterhandlung.

Er

Ein Fürst soll seine Unterthanen nicht bitten.

Er übernahm den Aufftrag; verfügte sich nach Znaim, eine Stadt in Mähren, wo sich sein Vetter hin retiriret hatte; kam bey Gelegenheit anderer Affairen, dergleichen verschiedentlich von Wien aus an seinen Hof gelangten, mit demselben in eine Unterredung, und in kurzem auf seinen Endzweck; bedeutete ihm was vorgieng, und trug ihm die Bitten derer Räthe, das Verlangen des ganzen Hofes, und den Wunsch des Kaysers vor. Ob sich nun schon Waldstein seinem Vetter wohl im Vertrauen hätte offenbaren können, da er ihm sonst überaus gewogen gewesen, so verbarg er doch vor demselben sein heimliches Wohlgefallen, so er über diesem neuen Antrag empfand, bestmöglichst, und gab ihm zur Antwort: Er habe nunmehro gelernet, wie gut es seye, sich von demjenigen Herrn entfernet zu halten, der die empfangene Wohlthaten nicht anderst als mit Vertilgung des Wohlthäters zu vergelten wisse: Er habe in seinen vorigen Diensten soviel erfahren müssen, daß, da das ganze Reich wieder unter den Gehorsam des

Kaysers gebracht worden seye, er zur Vergeltung einen Abschied bekommen habe, der sich vor die Verdienste gar wenig schikte, die er sich durch persönliche Trübsal und Mühe erworben hätte: Es seye offenbar, daß die Reichsfürsten sich des ihm angethanen Unrechts wegen auf keine Art besser zu versichern glaubten, als wenn sie selbiges wieder erneuerten, und die Gewalt des beleidigten vollends unterdrükten. Er mäßigte also, gleichsam als wenn er sein unglükliches Ende vorher gewust hätte, seinen Ehrgeiz, bezämte seine Begierden, enthielte sich seinen Beyfall zu dem Vorschlag zu ertheilen, und behauptete, daß es der heilsamste Rath für ihn wäre, sich lieber entfernet zu halten, als neue Last und Beschwerden aufzubürden. Er that endlich den Ausspruch, er wolle sich dem Neid nicht bloß stellen, sondern sich bey der Hoffnung eines erwünschten Ausganges beruhigen. Vielleicht hätte er es auch gethan, wann er nicht zu gleicher Zeit von dem heftigen Verlangen nach Ruhm, und vom Ehrgeiz andern zu befehlen, so, wie von dem Anhalten seiner Freunde, wäre getrie-

ben und genöthiget worden, und sich sein Gemüth in keiner solchen Verfassung befunden hätte, daß die Bitterkeit des vergangenen durch die Hoffnung eines künftigen glüklichen Fortgangs bey ihm gleichsam versüsset worden.

Der Ehrgeiz verblendet auch die allerklügsten Köpfe.

Der Ehrgeiz schmeichelt den menschlichen Trieben gar zu sehr. Der Mensch achtet keine Gefahr, keinen Fall, um Ungemach zu erjagen. Alle diejenige, so sich nicht zu bezähmen und zu mäßigen wissen, streben meistentheils nach eingebildeter Hoheit. Die Mäßigung ist sehr selten anzutreffen: Man kann sie schwerlich mit Geld erkaufen. Der ist glüklich und reicher als alle Grosse, der arm ist an Begierden. Die Hoheit dieser Welt ist nur eine falsche Einbildung, die durch die Sinnen gereizet wird. Man erbliket ihr Bild in dem Spiegel der menschlichen Gebrechlichkeit; aber es ist so eitel und vergänglich, daß es verschwindet, wenn es das Auge ergözet. Ein einiger Augenblik nimmt allen Pracht hinweg. Es ist kein sichereres Leben, als wenn man dieses Leben selbst wenig achtet.

Nach-

Nachdem sich Waldstein von seinem Vetter lange und viel, und vom Kayser Selbst, hat bitten lassen, welcher lezterer, ausser vielen an ihn erlassenen Schreiben, ihn durch den Fürsten von Eggenberg zu sich einladen liesse; so entschloß er sich endlich den Posten wieder anzunehmen. Grosse Ehre: Aber auch grosse Gefahr. Ein Fürst, der sich so sehr erniedriget, daß er seinen Unterthan bittet, schmieget sich in das Ungemach zum Unglük dessen, den er gebeten hat. Wer sich durch Erniedrigung von seinem Fürstenstand herablässet, kann auch ernsthafft werden, und es wieder empfinden lassen. Die Schamröthe verändert das Angesicht, wenn das Blut aufsteiget: Dieses ist aber von Natur zur Rache geneigt. Da nun Waldstein den Kayser bitten, und zugleich seinen Vortheil in der Hand sahe, so schlug er so scharffe Bedingungen für, daß Jedermann leicht einsehen konnte, er wolle die Stelle nicht als ein Ministre, sondern als ein Mitgenosse übernehmen.

Wer mehr fordert als er soll, darf sich nicht beschweren, wenn ihm

Er schrieb dem, der ihn bat, hochmüthiger weiße Geseze für, da er doch in alle Wege sich vor demselben

das nicht von statten gehet, was er sich unternimmt.

ben hätte demüthigen sollen, massen der Kayser niemal würdiger gewesen, von ihm wohl bedienet zu werden, als damal, da derselbe auf so ungewöhnliche Art bewieße, wie hoch er den Dienst seines eigenen Vasallen zu schäzen wisse. Waldstein wollte nicht nur das General-Commando, und zwar unabhängig von jedwedem andern Kayserlichen Ministre haben, sondern er wolte auch nicht vom König in Spanien dependiren, dessen Ministres, (weil sie vor rathsamer hielten, daß der König von Ungarn in das Feld gehen sollte, und anfänglich der Wahl des Waldsteins nicht beyfielen,) ihn im Namen ihres Königes bitten musten, den Dienst wieder zu übernehmen, und ihm durch den Pater Chiroga, einen Spanischen Capuciner, monatlich 50, 000 Thaler versprechen liessen. Wie die Grossen gewöhnlich in ihren glüklichen Umständen sich nicht viel der genossenen guten Dienste zu erinnern pflegen; so lassen sie dagegen im Nothfall ganz blindlings den Mißbräuchen den Zügel schiessen, und theilen, ohne allen Vorbehalt und Absicht der Anständigkeit, oder ihres

Nu-

Nuzens, Geschenke und Ehrenstellen aus. Eben diejenige Räthe, welche im Glük den Abschied des Waldstein beschlossen und besiegelt hatten, wurden hernach durch die Noth gedrungen, seine anderweite Beruffung zu unterschreiben. Sie lobten alle Vorschläge; thaten alles was verlangt wurde; wurden aus Neidern gleichsam seine Anhänger; riefen ihn allein zum General aus, und musten ihm endlich alleine, ob sie gleich anfänglich Jemand andern suchten, mit inniglichem Verdruß den Posten übergeben, und seine Wiedereinsezung vor klug und wohl ausgedacht anerkennen.

Er nahm also die Stelle an, und zwar nur auf 4. Monate, indem er sich auf keine längere Zeit engagiren wollen, (vielleicht, um sich nicht zu etwas unmöglichen verbindlich zu machen, wenn er innerhalb dieser Zeit nicht im Stande gewesen wäre etwas zu bewerkstelligen,) und befleißigte sich nach allen Kräfften, die Armee mit hinreichender Bedürffniß zu versehen, um sich einem siegreichen König widersezen zu können, dessen überall erschollener grosser Ruhm mehr Schrecken einjagte, als

seine Artillerie. Er forderte alle Generals, Obersten, und vornehmste der Armee für sich, bestätigte ihnen mit ernsthafften und prächtigen Worten seine bestmöglichste Geneigtheit, und bat sie, mittelst lebhaffter und werkthätiger Bezeigung ihrer gewöhnlichen Tapferkeit ihre Liebe vor das Reich und seine Person an den Tag zu legen: Wenn sie dieses genau erfülleten, und ihm im Auffwand nacheifern würden, so würden sie Mittel und Kräffte haben, den Schatten jenes Ruhmes lebendig zu erhalten, auf welchen sie sonsten, da er noch commandirte, sich glüklich verlassen können. Ein edelmüthiger Soldat kann nicht wirksamer aufgemuntert werden, als durch einen beherzten und guten General. Der ist die Seele der Armee. Der kann mit blossen Worten den Anschlägen Krafft geben, und die Unternehmungen befestigen. Es kann keine Heldenthat mit sicherern Fortgang unternommen werden, als wann der Ruhm selbst das Zeichen dazu giebt, und die Soldaten zum Lohn der Ehre anwirbt. Dießmal war es Noth, daß Waldstein alle seine Kräffte daran strekte, damit, wenn seine Thaten die Erwartung erfül-

let,

let, sich derjenige, welcher zu seiner Absezung gerathen, desto mehr schämen, und seinen Rath selbst verabscheuen muste.

Eine Menge unerfahrener Officiers bringt die erfahrne selbst in Unordnung.

Weil eine Menge unerfahrener Officiers mehr Unordnung bey einer Armee verursachet, als daß selbige dadurch könnte verstärket werden; so entschloß er sich, statt das baare Geld auf solche zu verwenden, die zwar begierig auf das Soldatenleben sind, aber hernach sich nicht als Soldaten aufzuführen wissen, es auf seine alte Officiers anzuwenden, damit diese nach ihrer Wissenschafft und Erfahrung solche Leute anwerben konnten, die man nöthig hatte und brauchen konnte.

In Ertheilung der Kriegs-Stellen und Ehren-Aemter muß man den alten und verdienten Familien nicht neue vorziehen.

Ausserdem gab er vielen Obersten von der Cavallerie noch ein Infanterie-Regiment, und dagegen einigen von der Infanterie ein Cavallerie-Regiment zu, dadurch er nicht nur die Kosten ersparte, die zur Erhaltung und Besoldung der Obersten nöthig waren, und die neuangeworbene Soldaten

in bessere Verfassung sezte, indem er sie unter die alten stekte, sondern sich auch für Unordnung sicher stellte, welche aus der Unerfahrenheit der Officiers hätte entstehen können, die dergleichen Posten noch nicht begleitet hatten. Ich weiß fast nicht, wie ich dießfalls das Beyspiel des Waldstein zur Nachahmung fürtragen soll. Ersparung der Kosten, Erfarenheit der Officiers, Verbesserung der Soldaten, sind diejenige Vorwürffe, die sich ein vorsichtiger General im Felde zum Augenmerk nehmen muß. Nichtsdestoweniger aber heiset das auch wenigen wichtige und gefährliche Dinge auf Wagschafft zur Willkühr überlassen, wenn man wenigen Officiers eine grosse Anzahl Leute anvertrauet. Wenn ein gemeiner und Subalterner Officier fehlet, so folget daraus nichts anderes denn ein gemeiner Schade: Strauchelt aber ein grosser Officier, der ein wichtiges und hohes Commando hat, so kann er dadurch ein ganzes Corps vieler Leute vermindern und ruiniren. Man will zuweilen zwar einen Schaden wieder gut thun, verursachet aber dadurch nur neue Unordnung. Es kann etwas dem Magen vorträglich seyn, das dem Kopf schädlich

lich ist, und hinwiederum jenem schaden, was diesem heilsam ist. Hält man bey einer Armee wenige Officiers, so vermeidet man zwar Unordnung; man schneidet so zu sagen der vielköpfigten Schlange die Köpfe ab; man beseelet und belebet die Tapferkeit, welche viel stärker wird, wenn sie vereiniget ist: Allein es kann auch geschehen, daß die Leute, wenn sie ohne Häupter sind, sich desto leichter zur Empörung anreizen lassen, und ohne Scheu den beherztesten Officiers aus Furcht durchgehen. Es scheinet einigen Grund zu haben, wenn man Vorschläge zur Sparsamkeit ergreifet; denn wenn das Geld klemme ist, und man sich nicht wohl vorgesehen hat, daß es nicht ausgehet, es auch ohne Vorsicht verschwendet, so nimmt es unvermuthet ein Ende, und man geräth plözlich in Noth. Allein es ist doch vortheilhaffter, eine hinreichende Anzahl Officiers zu halten.

Es ist nicht rathsam wenigen Officiers viele Leute anzuvertrauen.

Diese können, wenn sie willig und hurtig sind, kleinere Hauffen leichter herstellen, als grosse Corps. Sie können besser in der Nähe bey den Leuten

seyn, und auf dieselben Acht haben. Sie können selbige desto eher aufmuntern, und herzhaffte Gemüther besser ermahnen und anfeuern. Man kann sich sodann würdiger Thaten desto eher versehen, und die Fürsten können im Ende die Früchte ihres Auffwandes auf den Sold geniessen, der niemalen vortheilhaffter ausgegeben wird, als wann man dadurch die Mittel erkaufft, die Siege um so leichter und ersprießlicher zu erhalten.

Bey untergebenen von gleichem Rang muß man mehr auf Tapferkeit als auf Reichthum sehen.

Dem sey nun wie ihm wolle, das sonderliche Wesen des Waldstein führte auch sonderliche und neue Maximen ein, und er konnte bey der Tapferkeit und Treue seiner Officiers neue Regeln festsezen, da er vielleicht nicht nöthig hatte, grossen Unterschied unter den commandirenden Officiers zu machen, weil die Erfahrung auch einen jeden gemeinen Soldaten zum commandiren geschikt machen konnte. Ausser dem, daß ein grösseres Ansehen auch grössern Schaden anrichten kann, so kann auch dergleichen Vergrösserung der Ehre überhand nehmen und gewaltsam werden, daß

nicht

nicht ehrlich zu Werk gegangen wird, und man so würdige Pflichten nicht gehörig und würdig genug mit solchen Thaten erfüllet, worauf sich die Haupt-Verfassung und Einrichtung der Armee gründet, und worauf die Ehre des Fürsten, die Wohlfarth der Staaten, der Ruhm der Nationen, der Erwerb der Reiche, und die Ehre der Siege, gänzlich beruhen. Weil auch nichts mehr im Stande ist, die Leute zu Heldenmäßigen Unternehmungen verzagt, und die Tapferkeit der Soldaten furchtsam zu machen, als wenn man zu wenig erkenntlich ist, oder sich undankbar erzeiget; Waldstein auch öffentlich äusserte, daß dieses vorher die Practique eines gewissen Ministers gewesen, daß derselbe den Erwerb, den die Soldaten mit dem Degen in der Faust gemacht, zu eigenem Nuzen verwendet, oder einigen unverdienten Anhängern von ihm, und solchen Leuten zugeschanzet habe, die eben keines grössern Reichthums bedürfften: so verlangte er vom Kayser, unter dem Vorwand, seine Soldaten zu encouragiren, (gestalten nach dem gemeinen Begriff die Kunst, sich die Liebe des gemeinen Mannes, der nur dem zu gehorsamen pflegt,

der ihm Belohnung und Ehre ertheilet, zu erwerben, darinnen bestünde, daß man sich dessen innerliche Neigung zu eigen machet,) ausser der ihm schon zugegebenen Gewalt auch noch die Befugniß über die Conqueten, die etwan gemacht werden mögten, frey disponiren, und die Soldaten, so sich dazu würdig machen würden, damit belohnen zu dürfen.

Vasallen sollen keine grössere Gewalt verlangen, als ihr Rang und Stand erfordert.

Dieses Begehren schiene ungewöhnlich, und dergleichen grosse Gnade keine Schuldigkeit zu seyn. Nichtsdestoweniger wurde es ihme dennoch bewilliget, obschon nicht ohne grossen Verdruß derer, die nunmehro sehen musten, daß die Ertheilung der Gnadensbezeigungen in seinen Händen, und also von ihnen nichts als Abschlag ihres Begehrens zu erwarten seye. Ein Fürst verringert seine eigene Würde allzusehr, wenn er sich selbst der Freyheit beraubet, Gnaden zu ertheilen. Man macht, daß die Treue der Unterthanen erkaltet, und giebt Anlaß zu Empörungen, wenn man sich

selbst

selbst freywillig die Hände bindet, welche den Scepter niemalen würdiger führen, als wann sie sich zu Wohlthatsertheilungen öffnen. Je mehr sich Waldstein hierdurch die Herzen seiner Anhänger und Ergebenen zu eigen machte, desto weniger versicherte er sich hingegen in seinem Posten bey dem Kayser. Man wird es niemals loben, daß dieser Herr einem Ministre dergleichen grosse Freyheit verstattet hat, wodurch die übrigen bey ihrer Zuneigung nur eifersüchtig gemacht werden musten. Es mag nun seyn, daß entweder Waldstein sich alles hat versprechen können, weil er sahe, daß der Kayser seinen Dienst sehr nöthig hatte, oder dieser sahe sich selbst gezwungen, den Dienst desselben so gar theuer zu erkauffen; so war doch eines wie das andere tadelnswürdig. Ein Unterthan soll sich zu allen Zeiten erinnern, daß er unterthan ist; und ein Fürst soll sich niemalen so herablassen, daß er von seinen Vasallen gezwungen werden kann, mit ihnen zu theilen. So bald aber Ferdinandus vergaß, daß Er Kayser war, und bat,

so bald erinnerte sich Waldstein nicht mehr, daß er unterthan war, und schrieb vor.

Er verlangte auch, ob er es schon nicht offenbar heraus sagte, daß man keinen beym Hof der Königin von Ungarn lassen solte, der mit derselben angekommen war. Er suchte unter der Hand es dahin zu bringen, daß die deutschen Ministres einsehen lernten, was es ihnen geschadet, daß sie Fremde und Auswärtige, die er unruhige Köpfe, mißtrauische Grübler, und solche nennte, die Niemanden als sich selbst getreu und hold wären, in die Stellen habe einnisten lassen, die ihnen zugehöret hätten. Er vergrösserte mit dem Fürsten von Eggenberg, dem vordersten Kayserlichen Ministre, seinem vertrautesten Freund, den Ungrund der Maxime, und zog sehr dagegen loß, daß sie Fremde in ihren Rath gezogen. Er äusserte einen Abscheu vor denen, die dazu gerathen, und sagte voraus, daß Deutschland niemalen Friede haben würde, wenn es von andern als Einheimischen regieret würde. Die Fremden würden sich nach und

nach alle Gewalt anmassen, nach ihrer eigenen Einbildung die andern mittelst güldener Fesseln sich unterwürffig machen, und in kurzer Zeit sich von einem Posten zu dem andern schwingen, somit also sich alles dessen, was am Hof noch übrig wäre, bemächtigen. Er that hinzu, getreue Ministres müsten sorgfältig über die freye Macht und Gewalt ihres Fürsten wachen, sich nach den Beyspielen anderer richten lernen, an allen Rathschlägen ihrer Freunde Theil zu nehmen suchen, aber keine Fremde an den ihrigen Theil nehmen lassen.

Von frommen Ordensleuten übel sprechen gereichet den Verleumdern zu einem unglüklichen Ausgang.

Ein günstiges Glück ist niemalen von Verleumdungen frey gewesen. Bey einer grossen Ehrenstelle ist man durchgehends den Augen derer bloß gestellt, die auf einen Acht haben. Man ist den Lästerungen beständig ausgesezet. Der Mensch ist von Natur herrschsüchtig, und kann es mit keinem guten Auge ansehen, wenn der andere höher am Bret ist, als er. Wo er also durch Ver-

Verdienst nicht hinreichen kann, dahin sucht er durch Verleumdung zu gelangen; und in so ferne lernet er auch die Oberhand behalten, in so weit der Grosse seine Lästerungen etwas gelten lässet, und denselben Plaz giebt. Das Glük mancher Leute hat das Schiksal, daß es jezo auf öffentlicher Bühne die Hauptperson vorstellet: Alleine die Umstände ändern sich, und wenn es zum Wechsel und zur Veränderung kommt, so muß der einen Zuschauer abgeben, der bisher über den andern die Rolle der Oberhand gespielet hat.

Wenn man gehasset wird, ist man grösser, als wenn man geliebet wird.

Es hat immer eine Nation den Scepter mehr gefürchtet als die andere. Eine gehorchet, die andere widersezet sich. Wenn alle im Gehorsam einstimmig wären, so würden die Reiche keinen Veränderungen unterworffen seyn. Weil nicht alle gleich gesinnet sind, so giebt es Abwechslungen. Da nun die Welt immer denen Veränderungen gleich ist, so wird es auch niemalen an Eiffersucht, an Verleumdung, und an Neid fehlen,

len, hauptsächlich bey denen, welchen, wie dem Waldstein, die Klugheit und der Vorzug anderer ein Dorn im Auge und ein Kappzaum ihrer weitaussehenden Gedanken ist.

Allein die Noth, welche damals lehrte andere Hülffe zu suchen, das Anhalten und der Schuz eines gewissen Anhängers, vermogten mehr, als die geheimen Unterhandlungen des Waldstein. Dieser verstellte sich, und bezeigte sich vergnügt, daß er das General-Commando wieder, auch von Seiten des Königs von Spanien, und monatlich 50,000. Thaler dazu erhalten; und man sagt, daß er sich vorbehalten habe, seine Meynung noch mehr zu entdecken, wenn es ihm Zeit und Umstände würden erlaubt haben, es sicher thun zu können. Ein kluger Mensch kann nicht besser zu seinem Vorsaz gelangen, als wenn er seine Gedanken verstellet. Es ist leicht geschehen, daß man einen gehofften und erwarteten Lauff der Sachen unterbricht; aber desto schwerer ist es, dergleichen abwendig und rukgängig zu machen, wenn man ihn nicht erwartet hat.

Der äusserliche Schein ist bey den Grossen das Hauptwerk und die Triebfeder ihrer Handlungen.

Der äusserliche Schein ist bey den Grossen die beste Maxime. Vor einen Staatsmann ist das beste Geschike, wenn er zu gehöriger Zeit das erhält, was ihm auch ausser der Zeit werth und angenehm gewesen.

Die Ministres, welche fürchteten, die Kayserliche Macht und Gewalt mögte bey dem Commando dieses Mannes, der so gar ehrgeizig war, und so gar viel begehrte, fallen, dachten auf die bequemste Mittel, um, wenn die 4. Monate verstrichen seyn würden, ihm für seine gute Wiederherstellung der Armee, und für die dem Reich verschaffte Erleichterung zu danken, dem König von Ungarn das General-Commando zuzuschieben, und somit die Regierung desto sicherer und fester herzustellen; massen es ihnen nicht rathsam dünkte, sich selbst der Unbeständigkeit eines Unterthans anzuvertrauen, der kurz zuvor erbittert gewesen, und unter dem scheinbaren Vorwand, sich zu befördern, und zu schwingen, Gelegenheit finden könnte, mittelst einer oder anderer rechtschaffenen

That,

That, aus einem Vasallen ein independenter Fürst zu werden.

Wie gefährlich es ist, einem beleidigten den Degen in die Hand zu geben?

Sie gaben demnach in Erwägung dieser Umstände vor, es wäre nicht gut, einem, der vorher beleidiget worden, den Degen wieder in die Hand zu geben, den er zur Rache wegen seines erlittenen Unrechts gebrauchen könnte: Waldstein hätte einen grossen Geist, und hohe Gedanken: Man müsse sich nicht überreden, daß er den erlittenen Schimpf so leicht vergessen werde: Er könne einen Vorwand daher nehmen, und unter dem Schein, dem Reich gute Dienste zu thun, sich zum Herrn desselben aufwerffen: Es wäre abscheulich, daß ein Bedienter sich herausnehme, seinem Herrn Geseze fürzuschreiben, und unanständig, daß derjenige sich von einem andern beherrschen lassen sollte, dem derselbige unterworffen ist: Seine Reichthümer gäben im ersten Anfang schon genugsam zu erkennen, was er nach geendigtem Krieg prätendiren würde. Es wäre nöthig auf den Ausgang zu sehen, ehe man den Anfang unter-

nehme: Es stünde übel um die Regierung, die sich durch blosse Meynung bey dem Glüke eines einzigen blenden lässet, und nicht glaubet, daß in eben dem Lande es auch andere Oracles gäbe, als das einige, so man öffters fälschlich anbetet, und wie sehr sich jedweder von denen, die man zu gebrauchen wisse, Mühe gäbe den Beyfall zu erhalten.

Wie viel die Hoffnung eines Rathgebers vermag.

Wer auf muthige Entschliessungen denket, dem fehlet es nicht an Vorwand. Es giebt nur eine einige Wahrheit; aber sie wird beständig bestritten: Die Einbildung macht die Wahrheit aus, nicht diese selbst. Es kommt in allem darauf an, daß es Eindruk findet. Im übrigen fehlet es nicht an Vorschüzungen und Kunstgriffen, das was schädlich ist scheinbar vorzustellen, und unter dem Schein des guten zu verbergen, was offenbar schlimm ist. Es kann seyn, und ist nicht zu zweifeln, daß diese die Wahrheit gesagt haben, und daß man nach jeder guten Maxime ihren Rath hätte befördern sollen: Alleine es macht sich auch die Wahrheit

selbst

selbst in dem Munde dessen verdächtig, den man einmal vor einen Mitbuhler, und vor eifersüchtig, hält.

Rathgeber sollen keine besondere geheime Paßion haben.

Man wird auf einen Rathgeber argwöhnisch, der nur den Schein einer geheimen Paßion bliken lässet. Die Staatsräthe wollten gerne der Spize des Olympus gleich, aber dem Braussen der Winde, den Veränderungen des Wetters, und dem Regen nicht unterworffen seyn.

Gründe, die vom eigenen Nuzen unterstüzet werden, vermögen viel.

Die andern Ministres hingegen, die auf Waldsteins Seite waren, und auf seine Grösse grosse Hoffnung baueten, widersezten sich diesem Anschlag, und brachten zur starken Unterstüzung ihrer Beweißgründe für, wie gefährlich es wäre, einen General von so grossem Credit von der Armee zu nehmen, die ihm so sehr zugethan seye: Daß durch dergleichen Demarche die Soldaten in Unordnung, und dahin gebracht werden könnten, die Fahnen zu verlassen, unter denen sie bey dem

glüklichen Commando des Waldstein so gerne gestritten hätten: Die Urheber dergleichen Neuerung würden bey der Armee und bey den Völkern verhaßt werden, und den erforderlichen Gehorsam nicht bewürken können, der doch der einige Leitstern der Heldenthaten wäre: Viele würden durch dergleichen Procedur disgustiret, und bewogen werden, sich wegzubegeben; und so könnte unter dem Schein, die Beleidigung der Particulair-Ministres, die mit den Conföderirten in Harmonie stünden, zu rächen, der gemeinen Sache nicht wenig Schade zugefüget werden. Und was das meiste wäre, so thäte man, wenn der Römische König selbst in das Feld gienge, dem Schweden nur desto grössere Ehre an, gestalten ein jedweder Sieg für sie desto rühmlicher und von desto grösseren Folgen seyn würde, je grösser der wäre, der den Kürzern zöge. Und mit diesen und andern dergleichen Beweggründen stopften sie denen den Mund, die darinnen einig waren, daß sie durch den Ruhm noch mehr verherrlichet würden, ihrem Herrn und Kayser aber getreu seyn, alle privat-Absichten bey Seite sezen, sich zu frieden geben, und demjenigen

nigen beypflichten müsten, was dem gemeinen Nuzen der Staaten, und der Aufrechthaltung der regierenden Majestäten gemäß vorgeschlagen würde.

Das ist die wahre Maxime zu regieren, wenn man sich zu verstellen weiß.

Es ist eine grosse Klugheit, wenn man weiß sich in Zeit und Umstände zu fügen, und nachzugeben. Wenn man manchmal einen Schritt zurück weichet, so befördert und erleichtert man seine Gewalt, uud kann sich zu einem glüklichen und füglichen Sprung geschikt machen. Wem die Umstände nicht geneigt sind, der muß nicht hartnäkig auf seinen Entschliessungen beharren. Die Aspecten der Gestirne würken hier unten mehr oder weniger, je nachdem eines gegen dem andern stehet, oder sich demselben widersezet. Wer sich in die Zeit zu schiken weiß, kann Gelegenheit zu grossen Dingen finden: Uebereilet man sich aber, so rennet man mit vollem Zaum an.

Nachdem Waldstein die Armee hergestellet, die in dem versprochenen Termin von 4. Monaten auf 40,000. streitbare Leute würklich, und zwar unter

den erfarensten Officiers von Europa, angewachsen war, so stellte er sich, als ob es ihm gar nicht um diese Stelle, sondern lediglich darum zu thun wäre, sich seinem Fürsten und Herrn getreu zu bezeigen. Er hielte demnach bey Hof an, sich zur Ruhe begeben und privatisiren zu dürffen. Ob er nun gleich wuste, daß ihm seine Bitte würde abgeschlagen werden, so bestunde er dennoch genau auf seinem Entschluß, um seinen Dienst desto höher und unentbehrlicher zu machen. Da das Reich ohne ihn wäre wankend worden, und viele dafür hielten, daß er heimlich wünschte gebeten zu seyn, und durch sein Widerstreben nur seinen Ruhm erheben, und sich in desto grössere Hochachtung sezen wolle, da er ohnehin bey Hof in grossem Ansehen gestanden; so muste sich sein Vetter, der Graf Maximilian, aufs neue nach Znaim begeben, dahin sich auch der Fürst von Eggenberg, der Graf Werdenberg, der Baron Westenberg, und andere, die sowohl von ihm Vertraute, als auch beym Kayser wohl gelitten waren, verfügten, und im Namen des Kaysers mit ihm handelten. Er gab sich endlich, und übernahm die Last des ganzen

Krieges,

Krieges, jedoch mit Vorbehaltung der absoluten Gewalt, ihn nach seiner Weiße zu führen.

Es scheinet, daß diejenige Dinge ordentlicher Weiße am schwersten zu erhalten sind, die man sich am meisten wünschet.

Wer seinem Vorwand eine Farbe zu geben weiß, der kann sein Glük wohl befördern und befestigen. Man muß keinen Dienst verlangen, wenn man nicht darthun kann, daß derselbe nüzlich und nothwendig ist. Daher kommt es, daß, wenn man seine Bitte mit demjenigen Munde thut, und aus der Quelle nimmt, womit man sonst zu befehlen gewohnt ist, sich der Herr meistens dem Diener verbunden erkläret, und ihm seine Bitte als ein Begehren zur Vergeltung nach Wunsch gewähret. Bitten ist eine Art der Unterthanen-Pflicht, und derjenige hingegen, der sich bitten läst, läst eine Art der Herrschafft bliken. Bezeugte sich Ferdinand weniger geneigt, so war Waldstein desto hochmüthiger. Er kam nicht selbst zuvor, sondern liesse sich mit Bitten zuvorkommen.

Wer sich zu verstellen weiß, weiß auch zu hintergehen.

Er wuste sich zu verstellen, so wuste er auch zu hintergehen. Indessen wäre ich doch der Meynung,

daß man diese Politik nicht sowohl gegen Fürsten und Grössere, als gegen niedere, oder seines gleichen gebrauchen sollte. Es geschiehet selten, daß jene bitten: Schlägt aber der Dienst nicht völlig zu ihrem Vergnügen aus, so ahnden sie eine schlechte Bedienung desto stärker, je mehr sie durch ihr Bitten andere zu genauester und vollkommenster Pflichterfüllung verbindlich zu machen verlangen.

Das erste Geschäffte, so Waldstein nach Uebernahm seiner Würde vorgenommen, war den Frieden mit dem Churfürsten zu Sachsen zu bewirken; massen es ihm der schädlichste Sieg zu seyn dünkte, den man über seine Landsleute erhält, und er einsahe, daß keine bessere und vortheilhafftere Art vorhanden seye, diejenige, so über die allzugrosse Hoheit des Kaysers eifersüchtig waren, davon abzubringen, was die Länder betrifft, und deren Gedenkungsart, die durch den schlimmen Rath einiger über die Regierung des Hofes verbittert gemacht, und willens waren, die Vorzüge ihrer Freyheit zu behaupten. Er behandelte den Frieden genau,

und vertraulich mit dem Churfürstlichen General Arnheim, mit dessen Ministern, und mit dem Churfürsten selbst: Er hätte auch die gewünschte Würkung davon gesehen, wenn die Progressen des Königs in Schweden, mit dem er sich allzufreundschafftlich eingelassen, die Hoffnung der Kayserlichen nicht übermogt hätten, und, was das meiste, wenn er hätte Sicherheit verschaffen können, daß es in Betreffung der Religions-Puncten an Treue und Glauben nicht fehlen würde, welches die Protestanten befürchteten, und vorstellten, daß sie es schon öffters erfaren hätten. Die Noth schiene zwar diese seine Friedenshandlung den Feinden der Ruhe angenehm zu machen; es war ihnen aber heimlich Gifft und Galle, so, daß sie es nicht mehr ertragen konnten, und darüber endlich hefftige Klagen zu erheben aufiengen.

Der Privat-Nuzen einiger von der deutschen Geistlichkeit hat selbigen Landen grosse Arbeit und viele Noth verursachet.

Insonderheit befanden sich die Geistlichen im Kayserlichen Rath darüber zum höchsten beleidiget, und weil sie sahen, daß der Friede im Reich, wenn er mit der Gewissensfreyheit erkaufft würde,

von

von geringer Dauer, und derjenigen Religion gefährlich wäre, die man jedem andern weltlichen Nuzen vorziehen müsse, wie nicht weniger, daß, wenn der Vorwand der Religion wegfallen solte, auch die grossen Gedanken wegfallen würden, die sie sich von den Gütern der Kezer machten; so widersezten sie sich unter dem Dekmantel des Gewissens und Gegeneinwendung der wahren Religion, diesem Anschlag, und führten noch überdieß an, der Zustand des Reichs seye in den schlimmsten Umständen, und GOtt habe es in dem Augenblik, so zu sagen, wo es anfienge zu wanken, erhalten, und ihm geholfen. Man konnte hieraus wohl abnehmen, wie viel der Eifer vor den wahren Glauben helfe, was der Respect gegen die Kirche und die Absicht auf die Ehre GOttes vermöge, und wieviel es hingegen schade, wenn man diese Freyheit gestatte, welche hernach wohl gar Anlaß gebe, daß man von allen Gesezen und von aller Unterwürffigkeit loß zu seyn begehren würde, die sich wider die heilige Kirche empörte, und diejenige, so selbige blindlings ergreifen, zu Unglaubigen machte. Die-

ser Anbetracht, und dessen Auslegung vermochte bey dem Kayser so viel, daß, weil er ohnehin voll wahren Eiffers und unvergleichlich fromm war, er auch durchgehends die Ehre der Kirche allem andern Vortheil seiner Krone vorzoge. Wollte GOtt, daß die Grossen allezeit die Sache des Höchsten in ihren Rathschlägen Statt finden liessen, wie sie dieser Kayser in seinem frommen Herzen Statt finden lassen, und sich als einen wahrhaften Vertheidiger des Catholischen Glaubens erwiesen hat. Die Staatsraison erstikt gar offt alle Rukſicht des Gewissens. Die politischen Spizfindigkeiten haben bey einigen ein solches Uebergewicht über die Religion, daß man diese jezund lediglich unter den Schranken der Politik erlernet. Jeder Absalom hat seinen Achitophel. Der Fürst ist klug, der sich von seinem eigenen Nuzen frey machet, und einsiehet, daß er selbst von GOtt abhanget.

Gewissensfreyheit gereichet dem zum Schaden, auf

Waldstein wurde durch diese Widersezung in den Harnisch gebracht,

den man sich verläst.

bracht, und handelte den Frieden ohne sich hindern zu lassen fort, hoffte dadurch alles andere glüklich zu überwinden, und zog heftig wider die Urheber der gegenseitigen Meynung loß, nennte sie interessirt, geizig, voll Hochmuth, daß sie alleine in der Welt seyn, und nicht wie Menschen, sondern wie Götter, verehret seyn wolten. Er sagte, die Gewissensfreyheit wäre ein altes Vorrecht der Deutschen, und von den vorhergehenden Kaysern zugestanden worden: Wahrhafte Eifferer derselben müsten allen eigenen Nuzen und Vergnügen hintansezen, daran sie sich in ihren Klöstern und prächtigen Wohnungen unter dem Dekmantel einer verstellten Frömmigkeit zu belustigen pflegten, und solten ihre schöne Redekunst vielmehr dazu anwenden und ausüben, daß sie die unglaubige dadurch zur Besserung brächten, als daß sie sich hartnäkig denen Mißbräuchen widersezen wollten, die von höhern Ursachen herstammeten, und darinnen viele Völker bey ihrem falschen Glauben übereinkämen: Man müsse nicht mit dem Schwerd über das Gewissen richten, sondern mit Grün-

den

den und Ueberzeugung: Es könne GOtt nicht angenehm seyn, wenn man seine Geschöpfe straffen wolle: Er hätte schon selbst den Schuldigen die ewige Pein bestimmet und gezeiget, wie hoch Er die guten Werke derer belohnen wolle, die Er liebet und anerkennet. Mit dergleichen Beweggründen, die ihm seine Passion an die Hand gab, und die er als Maximen einführte, weil er im Herzen das weltliche Interesse aller Religion vorzoge, nahm er die Unterhandlungen öffters wieder vor, und wandte alle Mühe und alle Mittel daran, die er zu Erlangung seines Zweckes dienlich erachtete.

Es ist keine Sache so schwer, sie kann durch Wiz leicht werden.

Obgleich grosse Schwierigkeit vorhanden, und dieselbe unüberwindlich war, so lassen sich doch alle Dinge durch Kunst und Gewalt überwinden, und müssen sich dem Wiz und der Macht des Menschen unterwerfen. Er liesse es demnach nicht dabey bewenden, ein und das andere zu versuchen. Ein solcher Endzwek muß gut seyn, dessen Mittel schlimm ist, und die Hand-

lung

lung muß heilig seyn, die eine verderbliche Absicht zum Grunde hat. Der Friede, so sehr erwünscht er an und vor sich ist, kann manchmal weit mehr schaden, als der Krieg. Man muß aus dem Theriak kein Gifft machen, noch aus dem guten böses herfür bringen. Waldstein hatte lediglich den Nuzen und die Grösse seines Kaysers, und seine eigene Gewalt zur Absicht, und sahe wenig auf die Angelegenheiten der Catholischen Religion. Und dieses soll doch der Hauptsächlichste Bewegungsgrund bey Bewaffnung der Soldaten seyn, indem man den Degen nicht besser als zur Ehre GOttes anwenden kann, für dessen Verherrlichung ein jeder treuglaubiger streiten soll. Es sind aber diejenige Fürsten zu entschuldigen und zu bedauern, die weiter nichts thun können, als die Gewissensfreyheit nicht erlauben. Besser ist es, wenn man die Staaten mit der Hoffnung beherrschet, einst die Unordnungen abstellen zu können, als wenn man die Oberhand gänzlich und damit zugleich die Gelegenheit verlieret, dieselben auf guten Weg zu bringen. Zum reformiren ist es

immer

immer Zeit. Man muß sich erst recht in dem Besiz fest sezen, alsdann kann man willkührlich disponiren. Der rechte und wahre Besiz gründet sich auf ein wohlgeneigtes Gemüth. Wer in der Religion anderst gesinnet ist, wird niemalen recht geneigt und zugethan seyn. Es muß demnach ohne Zweifel die erste Absicht der Fürsten nach Ueberkommung der Länder seyn, daß sie die Religion fest sezen, die Umstände abwarten, und die Vollziehung mittelst übertragener Würden und Ehrenstellen erleichtern. Man muß den Glauben den widersezlichen Gemüthern nach und nach beyzubringen suchen, und darf nicht verzweifeln, daß die verirrten sich nicht sollten bald oder spat von ihrem Irrthum überführen lassen. Die Religion ist gar eine wichtige Sache. Es ist jedweder geneigt und gefaßt, sein Leben zu Handhabung und Erhaltung der seinigen aufzuopfern. Will man demnach eine Religion mit Gewalt abschaffen, so dienet dieses zu nichts anders, denn Gewaltthätigkeiten rege zu machen, und solchergestalt sezt man die ganze Oberherrschaft in Gefahr. Im Anfang sezt es

Schwierigkeiten, alleine im Ende kann der Nebel der Macht der Sonne nicht weiter Widerstand thun.

Waldstein rukte damals in vollem Lauf mit der Armee vor Prag; nicht allein, weil er diese Unternehmung vor die wichtigste und würdigste hielte, mit seinen Waffen Ehre einzulegen, (denn grosse Leute müssen sich gleich durch die ersten Handlungen herfür thun,) sondern auch, um den Churfürsten, der den Verlust vor Augen sahe, dahin zu bringen, daß er mehr Aufmerksamkeit vor diejenige Vorschläge bezeigen mögte, die ihn zu mFrieden antreiben konnten. Und dieses wäre dem Vortheil Oesterreichs um so beförderlicher ausgeschlagen, je leichter es sodann dem Waldstein gewesen wäre, wann auf dieser Seite die Jalousie wäre gehoben worden, und er die ganze Macht hätte wider den König von Schweden brauchen können, dessen Truppen aus dem Herzen des Reiches zu vertreiben, wo sie schon ziemlich eingedrungen waren, und festen Fuß gesezet hatten.

Waldstein erobert Prag.

Weil es mitten unter den Friedenshandlungen die Nothwendigkeit erfordert den Krieg fortzusezen, massen jedwede Ereigniß in demselben im Stande ist die Tractaten zu beschleunigen; so erhob sich Waldstein, nachdem er die Sachsen aus Böhmen gejagt hatte, eiligst gegen den König von Schweden, der sich in Franken und der Gegend von Bayern sehen liesse, und dasige Lande sowohl durch seine Waffen, als auch durch sein Glük, in Furcht und Schreken sezte. Ein glüklicher General kann sich durch die Waffen nur allzufurchtbar machen. Man kann des Königs in Schweden grosse Tapferkeit nicht in Zweifel sezen. In ihm kamen Alexander und Cäsar wieder auf die Welt: Aber das Glük war ihm, so lange es ihm hold gewesen, so sehr günstig, daß es schiene, dasselbe wollte mit allen seinen Segeln dessen Fahnen selbst überall ausbreiten, und mit seinem laufenden Rade selbst dessen Triumphwagen bereiten. Die Soldaten streiten willig unter einem General, dessen Thaten beglükt sind. Der blosse Name eines so grossen Königs sezte schon alles in Schreken.

Wer die Lande mit blosen Worten einzunehmen weiß, verdienet mehr Ruhm, als der so sie nur durch Waffen bezwingen kann.

So bald derselbe an die Grenzen kam, schlug er die Gemüther entweder mit seiner Macht, oder er machte sich durch sein einnehmendes Wesen selbige zu eigen, und siegte eher als er stritte. Er gelangte eher zum Besiz, als er schlug.

Obschon die gemeine Meynung gewesen, daß Waldstein in Erinnerung dessen, was ihm von einem und andern widrig gesinnten widerfahren, und aus Eiffersucht gegen die alte berühmte Tapferkeit des Tilly, gerne gesehen hätte, daß diejenige, so zu seiner Absezung gerathen, ihren Rath beseuffzen müssen; so war doch seine Absicht dieser Erwartung nicht gemäß, gestalten er öffentlich erklärte, es beweisse ein niederträchtiges Gemüth, wenn man das Unrecht mit eines andern Macht rächen wolle. Er begehre sich nicht der Zeit und Umstände zu bedienen, die ihm die Rache leicht darböten. Ja er bezeugte sogar durch Erweisung seiner Wohlgewogenheit, welches eine Würkung edler Gesinnungen ist, daß sein Herz gar nicht von

der

der Art seye, Boßheit zu hegen, sondern vielmehr Großmuth auszuüben.

Erlittenes Unrecht vergessen ist eine Würkung einer grossen und edlen Seele.

Ob schon die Rachsucht, die eine Frucht eines niederträchtigen Gemüthes ist, sich manchmal unter dem Schein der Erbarkeit zu verbergen weiß, so kann sie doch des Fehlers nicht entschuldiget werden, wann sie sich auf solche Gewalt stüzen will, die mehr zur Aufruhr des gemeinen Wesens abzielet, und vom gemeinen Interesse abgehet. Ein guter Ministre bedienet alsdann seinen Fürsten am besten, wann er gar nicht auf sich siehet. Wer eigennüzige Endzwecke zur Absicht hat, soll sich nicht in Staatshandlungen verwirren. Ein General muß die Armee seines Herrn nicht zu Privatunrecht gebrauchen. Wer einen andern vorstellet, muß dessen Unternehmungen ausführen, und nicht seine eigene. Privatstreitigkeiten erfordern Privatduelle, und keine öffentliche Schlachten.

Man soll sich nicht durch fremde Macht rächen.

Das ist keine Rache oder ehrliche Ahndung, die man mit fremder Gewalt ausübet. Das heist vielmehr etwas überflüßiges thun, als Genugthuung begehren; mehr neues Unrecht anstifften, als sich wegen eines erlittenen erholen wollen.

Hiernächst ließ Waldstein den General Aldringer, der einen Theil der Reichs-Armee commandirte, sich mit den Bayrischen Völkern vereinigen, schikte ihm einige Regimenter zur Verstärkung, und gab hernach dadurch, daß er mit der ganzen Armee ihnen zu Hülffe eilete, und diesen Generals alle Willfährigkeit erzeigte, ob sie schon sowohl mit ihm selbst, als auch unter sich mittelst öffterer Zusammenkunfft wenig correspondirten, zu erkennen, daß sein Absehen lediglich zum ersprießlichen Dienst des Reiches, und dessen Bundsgenossen, und keineswegs zur Befriedigung seiner Leidenschafften, gerichtet gewesen.

Man muß seine ganze Zufriedenheit darinnen su-

Es muß sich einer ganz und gar in die Gewogenheit seines Fürsten zu sezen, und gleichsam darein ein-

zukleiden

chen, daß man seinen Fürsten gehörig bedienet.

zukleiden wissen, wenn er verlanget demselbigen wohl zu dienen. Will einer ein guter Ministre seyn, so muß er keine andere Freunde und Feinde haben, als seines eigenen Herrn seine. Er muß, so viel es möglich ist, desselben Eigenschafften sich angewöhnen, und sich ganz und gar nach dessen Neigung bequemen. Und wenn diese gleich herrschsüchtig ist, so ist es doch möglich, daß sie sich beherrschen läst, wenn sie vollkommen und nach Wunsch alle Genugthuung antrifft. Es haben sich indessen die Grossen dabey nichts zu befürchten. Sie können ihre Liebe ausüben. Wenn sie solchergestalt durch die Treue ihrer Ministres sicher gestellet werden, so können sie alle Behutsamkeit und Sorge bey Seite sezen. Sie können ihr Herz auf offenen Händen tragen. Fürsten sind nicht ganz von Einnehmungen frey. Wenn sie sich nur nicht allzuviel davon bezaubern lassen. Gewiß, ein redlicher Dienst kann viel ausrichten.

Gute Ministres sind ihren Fürsten grose Stüzen.

Ein guter Ministre ist eine sehr grosse Stüze und Erleichterung.

Das ist die einige Stärkung, die die Könige laben kann, wenn sie sich unter den Sorgen des Regiments sicher auf eines andern Wachsamkeit verlassen dürffen.

Nachdem Waldstein oberwehnte Macht vereiniget, und einen Hauffen daraus gemacht, der desto stärker war, je mehr er zusammen gezogen gewesen; so beschloß er den Marche gegen den König von Schweden, der ohne Widerstand vom Baltischen Meer an biß an die Donau seine Siege verbreitete, und nachdem er denselben durch besondere Kriegslist biß in die Gegend von Nürnberg in sehr eingeschränkte Quartiere zurük getrieben, so muste der König selbst seine Tapferkeit anerkennen, als eines der grösten Generals, so jemalen commandirt hatten. Und solchergestalt, da er den so begierigen Schweden und ihren Siegen einen Zaum angeworffen hatte, that er auch ihren Absichten zu grössern Progressen, wozu sie unzweifentliche Hoffnung hatten, zugleich miteinander Einhalt.

Wer lediglich um der Ehre willen handelt, erhält endlich die erwünschte Absicht.

Da endlich dieser König sein Leben in der Schlacht bey Lützen unter seinen eigenen Fahnen verloren, der bereits mehr Ruhm als Soldaten, und mehr Siege als Schlachten rühmte, und somit sein Leben dem Oesterreichischen Scepter übergab; so erhob sich das gedrukte Deutschland: Das furchtsame Italien fieng an sich zu erholen: Der Ruhm verbreitete sich mit unzehligem Lob auf allen Zungen: Die Tapferkeit Waldsteins wurde gepriesen: Sein Sieg fand den herrlichsten Beyfall, und sein grosser Name wurde unsterblich. Der Ruhm eines erhaltenen Sieges vergrössert sich nach dem Verhältniß der Beschaffenheit des überwundenen Feindes. Da ein so grosser König fiel, so fiel auch die Hoffnung der Schweden mit dahin, und dieser Streich wurde auf das sicherste und vollkommenste, als man es nur von einer erprobten Tapferkeit erwarten konnte, bezeichnet.

Gleichwie aber der Schatten dem Körper, so folgt auch die Eiffersucht bey edlen Gemüthern

auf die würdigste Heldenthaten. Und da Waldstein die Tugenden jener Verständigen einig und allein sich zueignete, denen es fremde fürkam, daß die Ehre und die Eroberungen sich von ihm alleine herschreiben sollten, da indessen doch andere zum Besten des Reiches ihr Vermögen angewandt und ihr Blut verspritzet hatten; so fiel es einigen Spanischen Ministern ein, da die Sachen schon anfiengen, sich auf ein gutes Ziel zu lenken, sie mögten auch den Ruhm desselben Glükes geniessen, das sie jezo dem Kayser sich so günstig zuwenden sahen.

Tugendhafte Eiffersucht ist eine Würkung edler Gemüther.

Wie nun die Absichten vieler von ihnen hauptsächlich auf die Verlezung des Ruhmes gerichtet gewesen, so boten sie, mit Hintansezung aller andern Rukfichten, eben diese Armee, die anderst wohin bestimmt war, zuerst zur Wiedereroberung von Elsaß dar. Der Kayser willigte darein, und kurz hernach vergnügte man das Begehren des Herzogs von Feria, dem es nicht anständig schiene, die Gebürge unter dem Commando Waldsteins

zu passiren, und derselbe erschien unter dem Titel eines Generals des Catholischen Königs zum Succours von Constanz und Breysach.

Dieser Streich verbitterte den Waldstein, der nun sahe, daß die Neider seines Ruhmes keine Kunst aus der Acht gelassen, ihm seine Ehre zu benehmen, die er durch eigene Tapferkeit erlanget hatte. Und da er überdieses behauptete, die Vortheile jener Siege bereits zum Theil mit eigener Bravoure versichert zu haben, von denen man kurz zuvor verzweifelte, und sie vor unmöglich hielte, so sahe er es mit schlimmen Augen an, daß nun andere den schon gebahnten Weg gehen, und da er eben im Begriff war die Früchte einzusammlen, sich den Ruhm widerrechtlich zueignen wollten, da er seine Soldaten und sein Leben schon gewaget und in die Schanze geschlagen, die Intriquen aufgelöset, und die heimlichen hinterlistigen Nachstellungen bereits entdecket hatte.

Was um den hungerigen Neid ist?

Der ist des Besizes der Herrschafft nicht würdig, der nicht edel-

edelmüthig nach Ruhm trachtet; und man wird sich auch diesen nicht erwerben können, wenn man nur einen nachlässigen Zuschauer anderer Heldenthaten abgiebt. Das ist die Rennbahn, wo die Klugheit, die Herzhafftigkeit, und die Macht, einstimmig miteinander in die Wette lauffen. Es rührte aber auch daher der Grund, wovon sich der Verdruß aufs neue entzündete, das Mißtrauen wieder aufkeimte, und der alle die Künste hernach herfür brachte, die, um das Ansehen der Neider zu entkräften, vor die bequemsten angesehen wurden. Ob es schiklich gewesen, denjenigen General so einstimmig und abgeredet zu beleidigen, der erst unlängst mit dem Tod des Königes in Schweden das Reich wieder befestiget hat; oder ob, da gleichwohl neue Arbeit und Unruhe angewachsen war, es rathsam gewesen, die Hülffe und den mächtigen Beystand derjenigen Nation aufzukünden, die so willfährig mit andern Truppen und Generalen ankam, das Interesse des Kaysers zu bewerkstelligen, das überlasse ich dem klügern Urtheil anderer.

Man kann einen Ehrgeizigen nicht stärker beleidigen, als wenn man ihm seinen Ruhm und seine Ehre nimmt.

Gewiß ist es, daß kein Streich ein edles Herz mehr drücken kann, als ein solcher, der den Ruhm und die Ehre verlezet. Jedwede beleidigende Handlung scheinet eine Undankbarkeit zu seyn. Wie offt haben nicht schon die zu sehr übertriebene Spizfindigkeiten im Rangstreit denen Reichen Schaden und Verderb zugezogen? Das Schiff war bereits glüklich in den Lauf gebracht. Es weheten schon die angenehme Winde des allgemeinen Beyfalles. Die Wellen legten sich schon, und das Geräusche wurde ruhig. Ich wollte fast sagen, es seye eine Art eines Diebstals, wenn man sich beykommen lässet, sich eines andern Ruhm anzumassen, wann jene nicht selbst die Ehrentiteln und das grosse Ansehen zuwege gebracht hätten, unter welche auch die zu zählen waren, daß Waldstein nur den Namen, nicht aber auch das Glük, geniessen sollte.

Dieses Merkmal des Hasses, oder wohl auch einer guten Staatsmaxime, so sich an ein- und

andern Ministern entdekte, hatte einen sehr lebhaften Eindruk in Waldsteins Gemüthe. Es beunruhigte ihn nicht wenig, massen er glaubte, dergleichen Mißtrauen und Entziehung seines Ansehens gar nicht verdient zu haben, da er sein eigenes Vermögen verschwendet, sein Leben gewaget, und dem Kayser so ersprießliche Dienste geleistet hatte.

Wer sich nicht recht zu verstellen weiß, muß sich nicht mit Commandiren einlassen.

Allein er bedekte alles mit ungemeiner Verstellung. Je mehr es ihm im Herzen wehe that, desto weniger ließ er sich äusserlich davon blicken. Die Verstellung wird zwar von den Gelehrten verachtet; kluge Leute können aber nichtsdestoweniger ihre Handlungen nicht sicherer einrichten, als durch dieselbe. Sie wird von Jedermann verabscheuet, und Jedermann ergreifet sie hernach dennoch, nicht ohne selbsteigenen Widerspruch. Verbirgt man seine Leidenschaften, so kann man zu seiner Zeit sich seiner Absichten und Endzwecke

erfreuen, und dadurch die Leidenschaften selbst vergnügen.

Es war demnach rathsamer, daß Waldstein seine Unruhe verborgen hielte. Und, um theils dem Dienst seines Kaysers nicht hinderlich zu seyn, theils den Spaniern den Ruhm nicht zu lassen, schikte er den General Aldringer ab, sich mit dem Herzog von Feria zu conjungiren, dem er übrigens alle Willfährigkeit erwiese, und bezeigte, daß er nichts anderes im Sinn habe, als den Kayser zu vergnügen. Er bemühete sich auch zu gleicher Zeit den Frieden mit Sachsen wieder vorzunehmen, und unterliesse nichts denselben zu erhalten, mittelst dessen er sich hernach mit dem Churfürsten selbst gut einverstehen, und ohne Beyhülfe der Auswärtigen desto leichter die Maxime hätte beybringen können, daß man keiner Hülfsvölker bedürffe, und sich keine Fremde unter die Einheimischen zu mischen hätten, als welche durchaus nicht vertragen können, daß sie den Rathschlägen und Befehlen anderer unterworffen seyn sollen, als die von ihrem Lande sind.

sind. Und somit hätte er den Hof zugleich verbindlich gemacht, sich den Deutschen gefällig zu bezeigen. Gute Handlungen sind manchmal nothwendig, um daraus gegenseitige Würkungen zu erhalten. Der Fischer giebt den Fischen Speise, um sie zu seiner Speise zu bekommen.

Wer nicht will betrogen werden, muß nicht trauen.

Die beste Art zu hintergehen ist, daß man sich geneigter und freundschaftlicher erzeiget, als man es würklich im Herzen meynet. Wenn die Augen etwas vor gut ansehen, so glauben sie, es sey gut, und wenn der Mund etwas überzuckertes kostet, so hält er es durchaus vor süsse, und versieht sich keiner Bitterkeit, biß die Decke abgeschälet worden, worinnen die Bitterkeit verborgen lieget.

Aber einige Oesterreichische Ministres, die nur die Hoheit ihres Herrn im Sinn hatten, gaben vor, es seye gar nicht wahrscheinlich, daß man von einem beleidigten etwas anderes als Beleidigung zu erwarten habe, und suchten sich we-

wegen der Rache sicher zu stellen, und von der Sorge zu entledigen, die sie wegen der Thaten dieses Generals hatten.

Man kann von dem schwerlich etwas gutes hoffen, dem man böses gethan hat.

Es läst sich so wenig gedenken, daß man von dem gutes hoffen könne, dem man übels gethan hat, daß man vielmehr aus Gemüthsunruhe sich nichts anderes versiehet, als was man befürchtet. Das Herz des Menschen ist mißtrauisch. Es fürchtet am meisten, wo es wohl am wenigsten zu befürchten hat, und sezt sich da am wenigsten sicher, wo es sich wenigstens aufs künftige sicher sezen sollte. Ein jeder stellt sich seinen Nächsten so vor, wie er gegen denselben gesonnen ist. Der Fehler unbedachtsam zu urtheilen ist denen gemein, die unbedachtsam zu handeln pflegen. Wem es leicht ankommt in seinen Handlungen zu fehlen, dem ist es etwas noch leichteres sich im Denken zu vergehen.

Wie schwer es ist die Leidenschaften des Gemüthes zu verbergen.

Nachdem unter dessen der Ruhm des Herzogs von Feria sich vergrössert hatte, so war der Verdruß des Waldstein darüber so groß, daß er ihn nicht mehr ausstehen konnte, und anfienge einige Merkmale blicken zu lassen, die nur allzudeutliche Vorspiele von dem Ungewitter waren, wovon man bemerkte, daß es in seinem innersten herumgienge, und allmälig zum Nachtheil eines andern ausbrechen würde. Weder Liebe noch Haß kann lange Zeit unter der Asche der Verstellung verborgen bleiben. Es sind allzusehr brennende Kolen, die entweder in Flammen ausbrechen, oder wenigstens einen starken Dampf verursachen.

Die Erzadern offenbaren das Metall, so sie in sich halten. Ein jeder Wink, ein jedes Wort kann ein hinreichendes Kennzeichen geben, einen Argwohn zu entdeken. Erfarene Leute wissen vermöge ihrer Klugheit auch wohl aus den Bliken zu schliessen.

Was es für grossen Schaden bringet,

Daß Waldstein der Stadt Regenspurg nicht zu Hülffe gekommen, daß

wenn ein Fürst seinem Günstling zu viel Gnade erweiset.

daß er die Befehle des Hofes nicht pünctlich erfüllet, und daß einige widrige Verabredungen gegen einen gewissen Minister, gegen den Herzog von Bayern, und andere sich veroffenbarten, das gab Anlaß zu argwohnen, daß es der Anfang jener Verführung und jenes Verderbens gewesen, darein diejenige Ministres gar offt gerathen, die zu groß geworden, und sich nicht bey einem ordentlichen und regelmäßigen Commando begnügen können, sondern vermöge des menschlichen Hochmuths immerzu Unabhängigkeit verlangen. Ein sehr grosses Ansehen ist ein Glanz, der manchmal die Erwägung des eigenen Verdienstes verblendet. Wer sich einmal in den Fürstenstand erhoben siehet, dem ist es leicht zu vergessen, daß er untergeordnet ist. Ein grosser Herr, der sich in solchem Stand erhalten will, muß seine Vasallen als Unterthanen halten.

Art und Weise sich als Fürsten zu erhalten.

Die Tugend eines Ministers, und die Tapferkeit eines Generals ist ein fruchtbarer Baum, den

man in seinem eigenen Erdreich lassen muß, wo er erzogen worden, der durch die höhere Gewalt die ihn beherrschet gebauet, und nicht in die Gärten versezet werden muß, wo die Pflanzen mit güldenen Zweigen wachsen und blühen. Die Veränderung des Erdreichs macht offt, daß etwas ausartet, und wer einmal Fürst worden ist, will nicht wieder gerne in den Privatstand zurük kehren.

Ursachen warum Waldstein abgedanket hat?

Da es dem Waldstein immer weher that, daß er sich seines Ansehens muste beraubet sehen, und seine Operationen von einem gewissen Spanischen Minister sowohl, als einigen Geistlichen, und vielleicht auch von andern falschen Freunden, widrig ausgeleget worden; so entschloß er sich freywillig seine Charge niederzulegen, und sein Leben in Ruhe zuzubringen: Vielleicht um sich vor einem unglüklichen Ende zu bewahren, worein allzuweit aussehende Absichten und gar zu starkes Verlangen nach Hoheit zu stürzen pflegen, oder, um dem Kayser zu erkennen zu geben,

daß

daß er das grosse Ansehen aus keiner andern Ursache begehret, als um dessen Reich groß und herrlich zu machen, oder auch, um seinen Neidern zu weisen, daß sein edles Gemüthe an nichts anders, als seinem Herrn zu dienen, gedacht habe, oder in Hoffnung, daß seine Abdankung zur Zeit solcher Noth nicht würde angenommen werden, oder in Zuversicht auf seine Freunde in Böhmen und Deutschland, daß sie sich von keinen andern Generals commandiren lassen, sondern seine Sache unterstüzen würden. Ehe er aber zu seinem Fürhaben schritte, wollte er es zuvor ein und andern seiner Verwandten und Anhänger offenbaren.

Es ist eine grosse Erleichterung vor einen der mit Gemüthsleidenschaften zu thun hat, wenn er jemand hat, dem er sein Herz ausschütten kann.

Er ließ zu dem Ende den Tersica, seinen Vetter, den Illo, seinen Vertrauten, und andere gute Freunde und Verwandte, zu sich kommen, eröffnete ihnen seine Gedanken, beklagte, daß seine Hoheit dergestalt verfolget werde, daß, wenn er entweder an deren Er-

haltung denken wollte, er das Unglük ungetreu zu seyn wagen, oder, wenn er selbige verlassen wollte, elend und verächtlich werden müste. Er bedauerte, daß er die hinterlistigen Nachstellungen, die man ihm zuvorgesaget, nicht in Betracht genommen.

Nach vollbrachter That kann man bessern Rath einholen.

Er beklagte, daß er nicht in das Anhalten einiger Geistlichen um gewisse Güter eingewilliget hatte.

Wer grossen Fürsten dienet, muß sich nicht nur bey denen die er commandiret beliebt machen, sondern auch bey denen die am Hof mit arbeiten.

Er gestunde nun zu merken, daß es ein nicht wohl überlegter Rathschlag gewesen, lediglich auf den Nuzen der Soldaten gesehen, und die Hofleute um ihren gehofften Nuzen gebracht zu haben; gestalten die Liebe der Soldaten, wann sie nicht mit der Zuneigung der Hofleute verknüpfet ist, um so weniger für den, der sich darauf verläst, vermag, je mehr Gefahr sodann vorhanden ist, daß die Hofleute arg-

argwöhnisch werden, und sich auf ihres Fürsten Seite wenden.

Wie hoch man einen guten General zu halten habe?

Er erkannte seinen Irrthum, daß er gar zu grosses Ansehen und zu mächtige Gewalt verlanget hatte, massen es einem Fürsten unerträglich wird, der Thorheit und Einbildung seines Dieners nachzugeben und beyzupflichten, und hingegen dem, welcher der Person des Fürsten unmittelbar dienet, es allzuschwer fället, wenn er sich wegen der Ansprüche anderer muß der Gewohnheit Gnade zu ertheilen entäussert sehen, ein guter Minister aber bey Hof nicht geringer zu achten ist, als ein tapferer General. Es ist keine Schule, da man seine Fehler kann besser einsehen lernen, als wenn man sich in der Noth und in der Klemme befindet. Ein Unglük öffnet die Augen, daß man die besondere Umstände einsiehet, deren man sich im Glük nicht versehen hat.

Trübsalen sind Probiersteine, an wel-

Der Maulwurf, der sonst immer blind gewesen, bekommt am En-

chen sich der Verstand der Klugen übet.

Ende seines Lebens noch einen dunkeln Blik des Lichtes. Das Unglük, womit der Himmel manchmal züchtiget, dienet zur Ermunterung, daß man von der Schlafsucht der Laster erwachet. Wer auf den Stich eines einigen Dorns empfindlich wird, achtet die Zärtlichkeit von 1000. Rosen nicht; und wenn die Unachtsamkeit durch die Noth belehret wird, so nimmt sie andere Regeln an, und entschliesset sich anderst.

Was für Macht solche Ueberredungen haben, die eigenes Anliegen und eigenen Nuzen betreffen?

Da dieses laut wurde, und sich einige Obersten darüber bekümmert befanden, daß sie sich durch den Abschied ihres Generals, Vaters und Freundes des Ansehens, so sie bisher besessen, sollten beraubet sehen, und der Hoffnung verlustiget werden, die sie auf seine Grösse und Hoheit gestellet hatten, auch jeder von ihnen denen Fremden über die Masse feind war, so baten sie ihn, sie nicht zu verlassen, und gaben ihm zu erkennen, daß, wenn er aus Furcht vor seinen Feinden abdanken wolite, er

de-

denenselben eben das was sie wünschten in die Hände gebe: Wollte er es aber thun, um dem Kayser den Werth seines wichtigen Dienstes dadurch zu erkennen zu geben, so würde er denselben dadurch gänzlich verderben: Zu dem hätten weder sie noch andere mehrere Obersten niemalen auf keine Weise sich, weder den Spaniern, noch andern Fremden, zu unterwerfen begehret: Der Kayser verlange nicht den Verlust seiner Person: Es seyen nur künstliche Finden einiger Spanier, einiger Geistlichen und Fremden, theils aus Neid und Hochmuth, theils aus Troz, weil sie die Politik nicht nach ihrem Gewissen einrichten zu können vermeinten, theils auch, um sich in seine Würden und Bedienungen einzudringen, und durch die von ihm geöffnete Wege zu ihrem gewünschten Zwek des Ruhmes und der Hoheit zu gelangen, die nur dem gebühre, der sie, ohne sein Vermögen und Leben zu schonen, verdienet hätte: Seine geleistete Dienste seyen kund und offenbar, und seine allezeit getreue Handlungen hätten keiner Rechtfertigung nöthig: Er habe sich nicht zu fürchten, und nur zu trach-

ten, sich seinen Feinden furchtbar zu machen: Er habe die ganze Armee, die Völker, und ganze deutsche Nation auf seiner Seite, die dermalen schon Eckel an dem Verfahren der Auswärtigen habe. Man sollte vielmehr die Fremden aus Deutschland hinausjagen, als den aus seinem eigenen Vaterland hinausjagen lassen, der nichts zur Erhaltung des Reiches unterlassen hat: Sie hätten ihm allezeit gefolget, und gegen jedweden die Waffen ergriffen, der sich unterstanden habe, seine Unschuld schändlich zu verleumden.

Fürsten sollen sich in Acht nehmen, daß sie ihre Ministres nicht zur Verzweiflung bringen.

Fürsten dürfen sich in Acht nehmen, daß sie ihre Ministres nicht zur Verzweiflung bringen. Diese trachtet nach Blut und Schlachtopfern. Die kühnesten Entschliessungen sind ihr in dergleichen Fällen die angenehmsten. Wer sich genöthiget siehet zu verderben, der hat keinen andern Trost für sich, als mit sich andere zu ruiniren. Ein kühner und entschlossener Muth läst sich nichts aufhalten. Wenn

Wenn ein Herz von wilden Leidenschaften eingenommen und getrieben ist, so rennet es mit vollem Lauf in den Abgrund. Ist man einmal entschlossen nicht ungerochen zu sterben, oder seinen eigenen Tod zu rächen, so wird ein jedweder Versuch leicht.

Die Boßheit der Neider muß man mit Wohlthaten beschämen.

Waldstein stunde bey diesen Vorschlägen in Zweifel, und war verschiedentlich theils von der Zuneigung gegen seinen Herrn, theils vom Haß gegen seine Feinde, in Unordnung des Gemüthes gesezt. Bey dem allen sahe er ein, wieviel man wider die Neider selbst mit Gewogenheitsbezeugung ausrichten könne, um ihre Boßheit zu beschämen, und bewieß sich gegen diejenige, welche er vor Anhänger seiner Feinde hielte, freygebig, gab ihnen bessere Quartiere, und wandte ihnen mehr Vortheile als andern seiner Untergebenen zu, benahm auch denjenigen Officiers, die nicht gänzlich mit seinem Verfahren zufrieden waren, den schlimmen Begriff ziemlich, den sie von ihm hatten, und, um seine Vertraute bey gutem Willen

len zu erhalten, verwahrte er sich, daß er, um die Befehle des Hofes zu vollziehen, nicht anderst verfahren könnte. Und solchergestalt machte er zu gleicher Zeit die Officiers mit- und auf einander verdrießlich, befestigte sich in der Gunst seiner Anhänger, und machte seine Gegner desto weniger eifersüchtig.

Man darf partheyischen Leuten nicht trauen.

Um einiges Mißtrauen, so bey ihm erreget worden, mehr glaubwürdig zu machen, befahl er einst, bey Gelegenheit einer Purganz, die ihm sein Medicus, Jobst Strooperius, von Geburt ein Wallone, der ihm als ein Spanischer Unterthan verdächtig vorkam, verordnete, daß dieser sie selbst nehmen muste; und es wurde ausgesprenget, er habe es deswegen gethan, um zu verstehen zu geben, daß seinem Leben nachgestellet würde, und man seine Dienste mit einem unehrlichen Tod belohnen wolle.

Unglük der Grossen.

Grosses Unglük der Hohen in der Welt, daß sie auch kein Gegengift sicher stellen kann.

Die

Teuflische Erfindungen des menschlichen Wizes in Betreffung des Gifts.

Die Boßheit der Menschen ist so schlau geworden, daß sie auch schon Gift in die Blumen zu mischen gewust hat, um durch den Geruch den Tod zuzuziehen. Man hat schon die Handschue mit giftigen Feuchtigkeiten benezet, um die Leute dadurch anzustecken. Ein Pulver in Briefen, ein Tropfe im Getränke, eine Salbe am Steigbügel, können mörderisch werden. Man wiegt das Gift Quintgenweiß. Man bemerket das Maaß genau, um den Tod zur rechten Zeit anzuthun. Ja die Kunst ist so hoch gestiegen, daß die Grossen nicht nur die ordentlichen Speisen, ehe sie selbige kosten, sich credenzen lassen müssen, sondern solches sogar auch mit der Seelenspeise, mit dem heiligen Brod, zu thun sich genöthiget sehen, massen es Fälle giebt, daß sie davon angestekt werden können, weswegen auch Waldstein sich manchmal zu dergleichen Vorsicht entschliessen muste.

Unterdessen sind Illo, Tersica, Kinski, Julius Heinrich von Sachsen, und andere Böhmische

sche, auch deutsche vornehme Männer zusammengetreten, und haben sich miteinander unterredet, so, daß sie keine andere Discurse führten, als daß sie wider einige Fremde und Geistliche loßzogen, und Vorschläge thaten, wie sie den General beym Commando der Armee mögten erhalten können.

Was die stärkste und kräftigste Unterhaltung eines verbitterten Gemüthes ist?

Weil nun ein verbittertes Gemüthe nichts stärker reizen kann, als etwas so, den Schein einer vernünftigen und gegründeten Ursache hat, und alle darinnen übereinstimmten, daß sie glaubten, Waldstein habe durch seine tapfere und nüzliche Thaten den Neid erreget, und dieselben wären um keiner andern Ursache willen angeschwärzet worden, als aus Privathaß; so sezten sie sich für, eher alles ihr Glück in die Schanze zu schlagen, als durch einige wenige die Tugend und Tapferkeit eines Generals von so grossen Verdiensten, und eine Nation, ohne welche die Oesterreichische Regierung wäre längst kraftloß und untergedrükt worden,

den, unter die Füsse tretten zu lassen. Da sie nun hierinnen einmal entschlossen waren, fiengen sie an mittelst heimlicher Zusammenkünfte den übrigen zu erklären, wie groß die Verdienste dieses Generals wären. Daß er im Dienst des Kaysers sein Vermögen aufgeopfert, sein Leben nicht geschonet, und alle sein Tichten und Trachten auf die Vergrösserung seines Herrn angewandt habe. Man brachte in Erinnerung, wie geneigt und willfährig er sich im Dienst des Kaysers, und wie getreu er sich bey der Böhmischen Aufruhr bezeiget; seine Tapferkeit in Bezähmung der Schlesier, und in Bedruckung der Siebenbürger: Wie er die Türken überwunden, die Ungarn bezwungen, und aus Mähren verjaget.

Man strich seine Siege wider so viele Rebellen heraus, seinen Fleiß bey allen Unternehmungen, seine Klugheit im commandiren, seine Liebe zur Erhaltung der Armee, und sein Glük im überwinden. Man erhob seinen Gehorsam, da er sich so willig in die Verlas-

lassung seiner Dienste gefüget, die ihm nicht wegen eines Verbrechens, sondern aus Antrieb seiner Neider, die sein Glük, und die Hoheit des Kaysers, der von einem so grossen und berühmten General bedienet worden, mit scheelen Augen ansahen, genommen wurden. Man bewiese, wie schlimm der Hof bey solchen Umständen berathen gewesen: Was für Schaden dem Reich aus dieser Abdankung zugewachsen: Was derjenige ausstehen müssen, der dem Kayser so nahe beygestanden: Die Hoffnung die die Auswärtigen auf das Verderben der eingebohrnen gebauet: Den Schaden, den die Armee erlitten, daß sie von andern Generals commandiret worden: Die so geringe Belohnung der Dienste, so man unter einem andern General geleistet.

Man kann nicht besser und würksamer überreden, als wenn die Bewegungsgründe von besonde-

Man stellte die Nothwendigkeit für zu verhindern, daß nicht eine anderweitige Abdankung geschehe, die dem Kayser, dem Volk, und den Soldaten so schädlich wä-

der Erfahrung hergenommen werden. wäre, und nur von denen wollte bewerkstelliget werden, die sich durch das Verderben eines unschuldigen zu schwingen verlangten. Man erwieße die Schuldigkeit, diejenige Practiken zu vertreiben, die offenbar gefährlich wären. Man zog in Betracht, wie sehr alles Volk erschroken, nachdem Leipzig weggenommen worden: Was für Unordnung und Bestürzung bey den Rathschlägen geherrschet: Was für ein Mangel an Geld, und wie betrübt und traurig die Lande damalen gewesen: Hingegen aber wie sicher selbige durch seine Operationen gestellet worden: Was für erwünschte Ruhe sie genossen, und wie viele erseufzte Siege er erhalten. Endlich sollte man in Betracht nehmen, wie hurtig und willfährig er die Last wieder übernommen habe, deren kein anderer gewachsen gewesen: Wie viele Kosten und Arbeit er mit so wenigem eigenen Vortheil aufgewendet, um Leute anzuwerben: Was für Mühe er sich gegeben, den König von Schweden einzuschliessen, und hernach aufzureiben, von dem die Blize herabgeschossen, die die stärkste Befestigung der Oester-

reichischen Macht zerreissen konnten. Durch diese und andere Beyspiele der vergangenen Zeit wurde die Hoffnung wieder lebendig gemacht, die ein jeder nur allzusehr bey sich hegte. Die Beweggründe vermögen viel, die den eigenen Nuzen und Vortheil betreffen. Sie erregen heftige Bewegung bey rechtschaffenen Leuten. Sie dringen in das innerste der Wahrheit ein. Wenn man aus diesen vorgelegten Gründen auf die Folge der Fortsezung treuer und erspießlicher Dienste würde geschlossen haben, so hätte man nicht klüger und gelehrter schliessen können: Allein diese Vorspiele dienten, wie wenigstens die Oesterreicher aussprengten, sich die Zuneigung zu erwerben, um die vorgesezte Absicht zu erreichen. Es waren scheinbare Eingangsformeln, um den Vortrag zu bekleistern und zu bemänteln, der zum grössern Verderb in eine Ermahnungs-Rede ausschlagen sollte, die einen grossen Fehler nach sich zog.

Die Feinde Waldsteins werden über

Weil nun der Haß hauptsächlich einige Auswärtige betraf, die damals

die Maße verschrieben.

mals commandirten, und den Ansprüchen des Waldstein entgegen waren, so zogen die vornehmste der Armee heftig auf dieselben loß, und beschuldigten sie, daß sie niemalen jemand erhebten, als nur um ihn zu stürzen: Man handele nichts mehr mit gehöriger Uebereinstimmung, und nach der genommenen Abrede.

Wer nur auf böses denket, schilt gewöhnlich auf gute Handlungen.

Sie hielten sich alles vor erlaubt, was ihnen Nuzen brächte: Verschiedene von ihnen hülfen selten die redlichen und guten Meynungen ihres Herrn befördern, sondern verhielten die Wahrheit, und hintergiengen ihn, indem sie die Begebenheiten mit solchen Farben fürtrügen, die sie vor die bequemsten hielten, um ihn zu befriedigen: Sie verhinderten, daß man keine Audienz bey Hof haben könne, und legten die Bittschriften auf die Seite, die nicht nach ihrem Geschmak wären: Sie hielten diejenige ab, daß sie nicht von ihrem Herrn angehöret werden könnten, die eine vernünftige Vorstellung zu thun

im Stande wären, und das leidige Verfahren derselben und ihre Erpressungen entdecken könnten: Einige von ihnen verfolgten die besten Diener des Königs: Nur ihre Anhänger bekämen die Bedienungen und Aemter, und die von ihnen dependiren: Man lasse die Beschwerden der Untergeordneten nicht vor den Herrn kommen, noch die Betrügereyen der Commendanten, ihre Gewaltthätigkeiten, und die Raubereyen und Ungerechtigkeiten der Officiers, so ihre Vertraute, und ihnen zinßbar wären: Sie wollten den Waldstein verderben, weil sie ihn für die gröste Hinderniß ihrer Absichten ansähen: Sie wären nur nach Deutschland gekommen, um die höchsten Posten einzunehmen: Man müsse alles wohl überlegen, und es seye nöthig diensame Mittel dagegen zu gebrauchen: Man müsse keinesweges gestatten, daß um des Eigennuzes willen einiger weniger Streit entstehe, und daß ein Verdienstvoller Ritter des Reichs mit dem Verderb vieler anderer zu Grunde gehe, der soviel Geld verwendet, um eine Armee anzuwerben, die man zusammen zu bringen fast vor unmög-

möglich gehalten habe. Viele Obersten hätten auf die Parole des Waldstein gedienet, und von ihrem Vermögen aufgewendet, ihre eigene Truppen zu erhalten, und hätten Vorschuß creditiret, den sie von keinem andern, als vom Herzog von Friedland, wieder zu erhalten hoffen könnten.

Man muß andere nicht tadeln, um hernach von ihnen nicht getadelt zu werden.

Man kam hierauf von diesen auch auf einige Schwarzröcke. Man schriehe, diese beförderten die Anschläge der Feinde, und suchten sie mit Religionsgründen zu unterstüzen, um durch die Strapazen der Soldaten ihre eigene Ruhe zu erhalten, und sich durch die Eroberung der Armee selbst zu bereichern.

Wundersame Streiche einiger Religiosen.

Es seyen Leute, die zum Theil Honig im Munde, im Herzen aber Gift führten: Sie übten die Andacht vor andere, und den Eigennuz vor sich selbst: Sie entzögen sich der Welt, um mit sich allen Reichthum derselben an sich zu ziehen, und zu eigener Bequemlichkeit zu gebrauchen.

Christus lebte armselig.

Sie wurden beschuldiget, daß sie dem Herzog auffäßig wären, der behauptete, daß die von den Soldaten durch ihren Schweiß und Mühe eroberte Früchte nicht in derjenigen Hände gehörten, die in der niedlichsten und wohllüstigsten Bequemlichkeit lebten, und es vor einen unerträglichen Mißbrauch hielte, daß viele unter ihnen, unter dem Vorwand GOtt zu dienen, auf nichts als auf zeitlichen Nuzen dächten, und auf die Vergrösserung ihrer Orden, wodurch sie sich täglich Schäze häuffen, und also den Namen der Nachfolger ihres Herrn und Meisters übel behaupteten, der Sich von der Unendlichkeit Seiner Hoheit zur äussersten Armuth herabgelassen und erniedriget hatte: Viele Familien befänden sich dadurch in die äusserste Umstände herabgetrieben, daß sie von einigen derselben in ihrer Frömmigkeit so sehr hintergangen worden, nicht auf ihre Nachkommenschaft zu sehen, sondern sich zu den widerrechtlichsten Testamenten und Vermächtnissen bereden zu lassen.

Diejenige dürfen sich nicht über die

Ihr Reichthum käme nirgend anderst woher, als von dem, was derglei-

Geistlichkeit beschweren, daß sie ihnen ihre Fehler sage, die selbst deren Handlungen ohne alle Rüksicht verschreyen.

gleichen Familien zuvor besessen hätten: Sie bekenneten sich zur Armuth, und entsagten etwas wenigem, um vieles zu gewinnen: Sie verliessen ihre eigene Habe, so etwan sehr gering wäre, um sich anderer grossen und überflüssigen Vermögens zu bemächtigen: Ihre Ueberredungen vermögten gar vieles, und sie wüsten sich derselben bey Gelegenheit so gut zu bedienen, und sich des Gewissens der sterbenden, oder anderer nicht gar verständigen Leute, so lebhaft zu bemeistern, daß sie ihren Endzwek nach Wunsch erhielten.

Waldstein war der Meynung, daß die Fürsten denen elenden und ausgesangten Unterthanen aufhelfen sollten, gestalten sonst die Kirche alles nach und nach an sich ziehen würde.

Sie verfolgten alle diejenige, die ihrem Verlangen gemäß nicht willig zinseten: Sie dächten täglich auf nichts anderes, als wie sie diejenige unterdrücken könnten, die ihnen nicht gewogen sind, und hingegen ihre Anhänger zu erheben: Hierüber hielten sie besondere Berathschlagungen, und geheime Verständnisse an den Höfen. Sie

Warum Waldstein von den Ordensgeistlichen gehasset worden?

Sie wollten sich überall einschmäucheln, denn wenn sie die Neigungen der Grossen erforschet, und das Gewissen der Weltleute nach ihrem Willen zugerichtet haben, so wüsten sie ihren eigenen Vortheil geschikt ins Werk zu sezen.

Wer sich der Welt entziehet um GOtt zu dienen, richtet viel Aergerniß an, wenn er sich in weltliche Händel einlässet.

Sie hasseten den General, weil er ihnen verboten sich in Regierungsgeschäfte einzumischen, und befohlen hat, die Eingezogenheit als Knechte GOttes zu lieben, und nicht den ganzen Tag in den Häussern, Pallästen, und auf den Strassen herumzulauffen: Sie wären so weit gegangen, daß sie vom Kayser ganze Städte zum Geschenke begehrt hätten: Sie verwendeten das, was mit so vielem Soldatenblut den Händen aufrührischer unrechtmäßiger Besizer entrissen worden, auf Ergözlichkeiten, und auf Pracht ihrer Häuser: Ihre so wohl ausstudierte bekannte Redekunst habe es soweit getrieben, daß sie mit ihren gekünstelten Farben und Vorstellungen eine

Stadt zu einem Dorff, ein Dorff zu einem Pallast, und einen Pallast zu einer engen geringen und baufälligen Bewohnung machen könnten.

Wer nicht getadelt und verspottet werden will, soll bey seiner Profession bleiben.

Man beschloß endlich und bekannte frey, daß die Beschaffenheit einiger von ihnen schädlich und der ganzen Welt ärgerlich wäre, massen sie das Gelübde der Armuth nicht ohne Reichthum, den Gehorsam nicht ohne zu befehlen, die Keuschheit nicht ohne Liebe, die Klöster nicht ohne den Hof, die Einsamkeit nicht ohne Gesellschaft, und den Geist nicht ohne das Fleisch ausstehen könnten.

Man soll den Worten der erzürnten nicht Gehör geben.

Wie nun dergleichen Worte von erzürnten und aufgebrachten Leuten herkamen, in der Wuth des Zorns ausgesprochen, und von Haß und Widerwillen veranlasset worden; so muß man dagegen selbigen nicht so vielen Eindruk verstatten, daß man einen schlimmen Begriff, zum Nachtheil der Verdienste, Frömmigkeit, und Klugheit der guten

und rechtschaffenen Ordensleute bey sich hege: Und wenn auch ein- und anderer von der guten Vorschrift abweichen sollte, so muß man deswegen kein so grosses Aergerniß geben, und kein allgemeines Murren wider alle überhaupt erregen.

Man redet dem Waldstein zu, seine Stelle nicht aufzugeben.

Nachdem sie diese und andere Dinge in Ueberlegung genommen, so thaten sie den Ausspruch, daß die Aufkündigung dieser Stelle in allem Anbetracht schädlich wäre, da unter ihm allezeit glüklich Krieg geführet, und dem Reich besonders genuzet worden. Sie kamen also miteinander vor ihren General, der damal das Podagra hatte, bedeuteten ihm, wie sie gehört hätten, daß er das Reich verlassen wolle, welches eine Sache wäre, die nicht mit dem guten Glauben eines Fürsten und Ritters übereinkäme, auf welchen sie ihm gefolget wären, und baten ihn, diejenige Officiers nicht ohne ihn zu lassen, die in der grösten Mühe und Noth ihm treu gedienet hätten, und daß in allem Fall sie wegen ihres Vorschusses zuerst befriediget werden müsten.

Ursachen desselben, die ihn bewogen sie aufzukünden.

Allein er antwortete ihnen, es wäre nun schon zu weit mit den Verfolgungen seiner Neider gekommen, und die Boßheit seiner Feinde zu hoch gestiegen, und, indem er sich mit kurzen Worten erklärte, wieß er ihnen, wie sein Leib fast schon zu einem dürren Gerippe durch die vielen Strapazen und Arbeiten im Dienst des Kaysers geworden.

Der Neid der Mitbuhler ist die Ursache eines andern Unterdrückung.

Er brauche keine grössere Hoheit, indem er keine männliche Kinder hätte. Er seye auch nicht nach grösserem Ruhm begierig, massen er sich durch seine Thaten solchen überflüssig erworben hätte. Es wäre alles um des Kaysers willen geschehen. Dessentwegen hätte er die Stelle wieder angenommen, sich ermüdet und abgemattet, und alles was er gehabt daran gewendet. Er verlange nichts anders als seine Zuneigung und Ergebenheit zu erkennen zu geben, und was er ihnen versprochen zu erfüllen, wobey er jedoch hoffen wolle, daß die Kayserliche Ministres in alle

Wege

Wege Genugthuung leisten würden. Schlüßlich äusserte er: Der Kayserliche Beichtvater und der Spanische Ambassadeur, seine offenbare Feinde, hätten zu viel Macht und Ansehen bey Hof, und zu viel Wiz, seinen Fall anzuzetteln: Er bleibe demnach bey seiner Meynung abzudanken, und zuzusehen, wie sein Herr von einem andern würde bedienet werden.

Fernere Ursachen.

Durch diese Reden dieses grossen Generals, dessen Worte voll Edelmüthigkeit und von grossen Folgen waren, wurden die Obersten beweget, und versezten um so mehr dagegen, daß er seine Unerschrokenheit im geringsten nicht ablegen sollte, mit der er den Neid selbst zu besiegen gewust habe.

Den Grossen ist es schon eigen, daß sie beneidet werden müssen.

Es seye den Grossen schon eigen, daß sie beneidet werden müsten: Es heiße nichts, wenn man auch noch so viele Schlachten gewonnen, und noch so vielen Beyfall erworben hätte, wenn man in denjenigen Schranken wolle den Muth sinken lassen, wo die Boßheit mit den Waffen einer erdich-

dichteten Politik, und mit betrügerischen Künsten streitet: Er habe Probe genug von seiner Treue dadurch gegeben, daß er schon einmal eben diesen Posten aufgegeben, ohne einige, auch erlaubte Empfindlichkeit über die ungerechte Ursachen dessen der solche bewerkstelliget, zu bezeugen: Der Kayser habe auch kurz darauf eingesehen, daß er schlimm berathen worden, und daß er noch nichts merkwürdiges begangen habe, das einen so grossen Schimpf verursachet. Er solle doch den Schaden zu Herzen nehmen, den das Reich von diesem Erfolg leiden würde, und die Armee, die ohne seine Anführung es an der Tapferkeit würde ermangeln lassen, wodurch der Oesterreichische Scepter wäre erhalten worden: Es wären viele von den Eingebornen selbst über die Regierung verdrießlich, sowohl, als über die Fremden, und über die schlimme Maxime einiger von denselben, die Völker zur Verzweiflung zu bringen, welche in kurzem ihre eigene Würkungen aus ihr selbst erzeugen müste. Sie thaten hinzu, daß, wie seine Neider ihn stürzen wollten, so sollte er solches ihnen selbst zu thun trachten: Sie hätten

be-

beschlossen, ihn schriftlich ihrer Treue zu versichern, und ihn niemals zu verlassen, wann die Verleumdungen anhalten, und man weiter gehen sollte: Und dadurch hofften sie, sollte der Hof lernen in sich gehen, und dazu gebracht werden, ein Mittel zu ergreifen, ihm vielmehr Genugthuung zu verschaffen, indem derselbe schon durch vorhergehende Beyspiele gewiziget worden, und durch den Schaden den seine vorige Abdankung verursachet, wovon man eingesehen, daß sie dem ganzen Reich zum Ruin ausgeschlagen seye. Sie waren auch, wie man sagt, bedacht, die Eiffersucht, die ihnen von argwöhnischen Ministern erreget worden, eher zu ersticken, als dem Kayser durch dergleichen Zufall Schaden thun zu lassen.

Wenn man nicht will, daß sich ein Untergebener zum Herrn aufwerffen soll, so muß man ihn von denen Händeln entfernt halten, die vor den Herrn gehören.

Es ist eine grosse Unbedachtsamkeit eines Fürsten, wenn er einen Minister so hoch erhebt, daß derselbe sich wider ihn selbst auflehnen kann, wenn er will. Allzuüberflüssige Macht und Ehre bringt einem offt die Gedanken zu den verwegensten Unternehmungen bey.

Man

Man beobachtet, daß die niedrigsten Dünste der Erde, wenn sie durch die Sonne in die Höhe gezogen werden, sich unterstehen in der Lufft hin und wieder zu ziehen, und mit ihrem Saussen der Erde selbst gleichsam den Krieg des Hagels und Ungewitters anzukünden. Efestion, ein Freund des Alexanders, wurde mit diesem verwechselt, bloß durch den Königlichen Zierrath den er an hatte.

Es entsteht leicht Aufruhr wo Ursachen vorhanden sind, die dazu veranlassen.

Aber der Schein macht das Commando allein noch nicht aus. Was wäre daraus geworden, wenn der Kayser den Waldstein aus einem Freund zum Mitgenossen am Regiment, und aus einem Vertrauten zum Mitregenten bekommen hätte? Es ist den Kronen nichts schädlicher, als wann sie den Unterthanen Gelegenheit geben die höchste Gewalt zweydeutig zu machen. Fürstenthümer sind ein Glanz weltlicher Glükseligkeiten, und werden der Sonne verglichen: Diese ist aber nur eine einige. Diese Obersten hätten sich nicht soviel unterstanden, und nicht soviel verlanget, wenn der Posten, und die gan-

ze Beschaffenheit ihres Generals sie nicht versichert hätte, daß sie sich dennoch erhalten würden, wenn sie auch ungehorsam wären. Es ist leicht zu rebelliren, wenn Gewalt zur Unterstüzung vorhanden ist, die Beystand zu leisten verspricht.

Da Waldstein sich von der Geneigtheit so vieler seiner Officiers versichert hielte, so dünkte es ihm Zeit zu seyn, sich den Kunstgriffen seiner Neider zu entziehen, und das Kayserliche Conseil von dem rechtmäßigen Verdruß zu benachrichtigen, den er empfunden, daß man ihm die Gewalt, die man ihm mit so vielen Worten versprochen, genommen; daher er ohne weiteres als ein aufrichtiger Cavallier, der seinem Herrn allezeit mit aller Liebe gedienet hatte, vielmehr versuchte, unter der Hand einige Genugthuung zu bewürken, und in dem Schreiben den übeln Begriff abzulehnen, den man von ihm haben könnte, indem er die Nothwendigkeit fürstellte, in die ihn einige Ministres, und andere Feinde, versezet hätten, sich in der Eile möglichst zu rathen. Und, um seine Sache bestmöglichst zu unterstüzen,

sagt

sagt man, habe er den Baron von Schaffenberg, General von der Cavallerie, nach Oesterreich, unter dem Vorwand die Quartiere zu extendiren, mit einigen Regimentern Reuterey marchiren lassen, in der Absicht, Gewalt brauchen zu können, wenn er keine andere Hülfe erlangen würde.

Treue gegen seinen Fürsten ist der gröste Ruhm.

Den Piccolomini, dem sich Waldstein ziemlich anvertraute, dünkte dergleichen Handlung nicht mit derjenigen Treue übereinzukommen, die Waldstein sonst bewiesen hatte, und dem Kayser schuldig war. Er benachrichtigte also, in Gemäßheit seiner Pflicht eines rechtschaffenen Cavalliers und treuen Dieners des Kaysers, Aldringern und Gallas, sich von Pilsen zu entfernen, wenn sie nicht wollten gezwungen werden, entweder ihr Leben oder die schuldige Treue zu verlieren, und gab dem Hof in geheim davon Nachricht.

Der Kayser ward durch diese Neuigkeit sehr bestürzt, und sagte niemanden etwas davon, als dem Fürsten von Eggenberg, seinem geheimen

Rath; entweder, weil man nicht zuvorgekommen ist, und die Sache nicht entdecket hat, oder, weil der Kayser nicht glauben können, daß einer der ihm so sehr verbunden wäre eine so abscheuliche That unternehmen könnte.

Wie sich die Fürsten sicher zu sezen pflegen.

Fürsten sezen sich sicherer, wenn sie sich verstellen, als wenn sie ihren Argwohn offenbaren. Unglük vor die Grossen, deren Stand so beschaffen ist, daß sie sich selbst nicht sicher sehen.

Fürsten müssen nicht allzuleichtglaubig seyn.

Der Kayser wollte alles überlegen, aber nicht alles glauben. Er nahm wohl in Betrachtung, daß die Anstifter über die Grösse seines Generals neidisch seyn, oder von solchen dependiren mögten, die sein Glük mit scheelen Augen ansahen:

Das Gerüchte ist offt falsch.

Daß die offenbare Feindschaft ein und anderer hinreichend wäre zu glauben, daß es von ihnen herkomme, und dergleichen künstliche Erfindungen und ausgesprengte Absichten konnten so gut falsch und erdichtet, als

wahr

wahr seyn, indem die Reden so von dem Gerüchte allein herkommen manchmal eher falsch als wahrhaft sind. Diese Meynung war nicht ungegründet, gestalten Waldstein solche Dienste geleistet hat, die hinreichend waren, seine Treue bis an den Himmel zu erheben. Die vortheilhaften Vorschläge und Anerbietungen der Protestanten, die so offt von ihm ausgeschlagen worden, und die er seinem Herrn eröffnet hat, waren unlaugbare Beweise von der Reinigkeit, die in dem Herzen aufrichtiger Ministres wohnen soll.

Dem ohngeachtet zog jedoch die Wichtigkeit des Verdachtes den Betracht der Anklagen nach sich, die einige Geistliche wider ihn erhoben: Daß er nemlich die Kezer wieder in sein Land aufgenommen, ihnen die öffentliche Uebung ihres Gottesdienstes verstattet, und so gar Geld zur Erbauung einer neuen Kirche in Glogau hergegeben habe, welches vor keine Maximen eines guten Regimentes, sondern vor Kunstgriffe besonderer Absichten, angesehen worden: Daß er den Waffen-

stillstand mit Sachsen zu der Zeit erneuert hatte, wo er denselben brechen konnte: Daß er in die Flucht des Dubald und des Grafen della Torre eingewilliget: Daß er sich bey bequemen Gelegenheiten treu bewiesen, das waren, wie einige seiner Widersacher vorgaben, lauter Mittel zur Hize derjenigen Veränderung und Abneigung, die sich bey dem alleinigen Betracht eines Strahles des Verdächts entzünden konnte. Es könnten aber dennoch diese Beschuldigungen eine Entschuldigung zulassen, gestalten sie nur einen blossen Schein, und vielleicht auch widrige und übelgesinnte Auslegungen enthielten: Allein eine neue Anklage, daß er mit den Protestantischen Churfürsten, und mit dem Cardinal Richelieu in Frankreich, ein geheimes Verständniß unterhalten, ohne daß es der Kayser gewust hat, und die schriftliche Verbindung der vornehmsten Officiers der Armee, ihn nicht zu verlassen, das waren die Farben, die den Körper in Schatten sezten, den Verdacht schilderten, und die Wohlgewogenheit des Kaysers abänderten.

Die Materien so das Staats-Interesse angehen sind küzlich.

Staatssachen sind so küzlich und so wichtig, daß auch der blosse Verdacht ein Beweiß wird. Verrätherey stekt mit dem blossen Athem an. Wenn di eVerschwörungen ausgebrochen, kann die Züchtigung nichts mehr ausrichten. Wer in dergleichen Fällen die Gerechtigkeit mit der Waagschale der Rechtsgelahrheit ausüben will, der muß seine Unvorsichtigkeit mit dem Schwerd bereuen. Das Geräusche der Waffen betäubet den Klang der Geseze. Wer gestattet, daß verdächtige Absichten in ihre Würklichkeit ausbrechen, der beweiset, daß er nicht geglaubet noch eingesehen, was die Sache zu bedeuten habe. Es ist ein grosses Unglük für einen Fürsten, wenn man den Verschwörungen deswegen keinen Glauben geben will, weil sie nicht ausgebrochen und bewerkstelliget worden. In Sachen die den Staat angreiffen, bedarf das Auge keines besondern Instrumentes zum richten und absehen, sowohl auf das Gegenwärtige, als auch auf das, so ins künftige sich zutragen kann.

Warum Schaffenberg arretirt worden?

Schaffenberg wurde hierauf in Wien arretirt, weil man ihn beschuldiget, er wäre in der Absicht gekommen, die Stadt zu überrumpeln, den Kayser, und viele von seinen Ministres, gefangen zu nehmen, oder zu töden, und die Landschaft zu plündern, und zu verheeren: Und dieser Argwohn wurde von daher um so mehr bestärket, weil er einer von denen war, die die schriftliche Versicherungen an den **Waldstein** unterschrieben hatten.

Seine Vertheidigung.

Allein er verzagte im geringsten nicht. Er vertheidigte seine und des **Waldstein** Beweggründe. Er gestunde, der Unterschrift beygetreten zu seyn, aber nicht aus der Ursache, eine nahe Rebellion der Soldaten zu erregen. Er sagte, daß es bey der Treue derer, die so vielmal ihr Leben gewaget, um die Ehre des Kaysers zu erhalten, nöthig wäre, auf das wesentliche, und nicht auf das scheinbare acht zu haben. Man solle sehen, ob in der Schrift nur das geringste Merkmal einer Aufruhr anzu-

treffen

treffen wäre? Man solle einen Vergleich anstellen, ob die Zeugnisse der Treue, oder der Verdacht einer Verrätherey, grösser seye? Es fehle nicht an weit sicherern Mitteln. Die häuffigen Jagden des Kaysers hätten noch zum Werkzeug dienen müssen, die Vollziehung zu bewerkstelligen, wann so abscheuliche Fehler wirklich wären beschlossen worden. Man würde keine Regimenter die dem Kayser so sehr verbunden wären, sondern solche, die vom Commando des Tersica, und anderer, so vom General dependirten, abgeschikt haben, wenn man etwas unrechtes im Sinn gehabt hätte.

Die Wahrheit selbst, die diebeschuldigte sagen, wird der Unschuld noch mehr zum Verbrechen ausgeleget.

Allein diese Ursachen kamen nicht in Betracht. Die Wahrheit selbst, wenn sie von einem, den man vor schuldig hält, geredet wird, muß der Unschuld noch mehr zum Verbrechen gereichen. Wenn Fürsten einmal einen schlimmen Begriff und Eindruk Statt finden lassen, und wider einen ihrer Ministres erzürnt

zürnt sind, so können sie öffters nicht anderst, als durch Schlachtopfer befriediget werden.

Es ist etwas gefährliches um den Zorn eines Fürsten gegen seine Ministres.

Die vortheilhaftesten Gegenmittel sind die kühnsten und verwegensten. Sie thun alles, um sich in ihrem Zorn zu versichern, was sie nur erdenken und ausrichten können. Ein beschuldigter hat in dergleichen Fällen keinen grössern Feind, als seine eigene Grösse und Hoheit. Diese allein muß hinreichend seyn, alle Anklagen zu rechtfertigen, und alles dunkle ins Licht zu sezen. Die Noth und die Furcht treiben sie zu allen möglichen ernsthaften Entschliessungen an.

Man muß denen Unordnungen entgegen gehen.

Weil es nun keine gute Regel ist, einen verdächtigen General weiter beym Commando der Armee zu lassen, so bekam der Graf Gallas vom Kayser durch den General Hieronymus Clari da Rivo di Trento Befehl selbiges zu übernehmen, der auch als ein gesezter verständiger Mann die Truppen in der Treue erhielte, die gehörige Befehle

fehle gab, und der bevorstehenden Ungebühr Vorsehung that. Es ist ein grosses Glük, wenn man bey widrigen Begebenheiten jemand findet, der daraus erretten kann.

Ein guter General ist nüzlicher als eine gute Armee.

Die Ehre der Kronen ist niemals weniger widrigen Schiksalen ausgesezet, als wo ein Ueberfluß grosser Köpfe vorhanden ist. Manchmal hilft ein guter General mehr als eine gute Armee. Diese ist schwerer im Zaum zu halten, daß sie nicht aufrührisch werde, als anzuordnen, um ihre Schuldigkeit in den Schlachten zu thun. Ein jeder gemeiner Fußknecht ist, wenn es zum Treffen geht, auf sein Leben bedacht und besorgt: Er legt sich in sein Zelt oder Quartier, und alle Sorge wälzet sich auf den Commendanten.

Waldstein suchet der Gefahr zu entfliehen.

Waldstein trachtete der bevorstehenden Gefahr zu entgehen, und schikte eiligst seinen Secretaire zu dem Marggrafen von Culmbach, nach Bareith, ließ denselben seiner Geneigtheit gegen die

Schwedische Parthey versichern, mit dem Ersuchen, ihm einen Ort anzuweisen, dahin er sich mit seinen Anhängern retiriren könnte, und zu gleicher Zeit tractirte er mit dem Herzog Franz Albrecht von Lauenburg, Churfürstlich Sächsischen Feldmarschall, sich nach Regenspurg zu wenden, und zu bewirken, daß der Herzog von Weimar eiligst zum Succours gegen Böhmen anrücken mögte, woselbst er hernach demselben seine Absicht weiters würde geoffenbaret haben: Und da er Nachricht erhalten, daß Piccolomini bereits Ordre habe, ihn in Pilsen zu belagern, wie auch, daß Aldringer und Gallas ihn als einen Aufrührer verfolgen sollten, ließ er den Herzog Heinrich Julius von Sachsen Lauenburg in Pilsen zur Besazung, und retirirte sich eiligst nach Eger, von da aus er viele Couriers nach Regenspurg an den Herzog von Weimar spedirte, und denselben bat, unverweilt ihm zu Hülfe zu kommen: Allein es war entweder vom Himmel schon so bestimmt, oder seine erprobte Treue gegen den Kayser ließ ihm nicht zu, dergleichen Ereigniß Glauben beyzumessen. Kurz, er hielte die Flucht nicht

für rathsam. Er versahe sich vielmehr noch einer List, weil weder er sich zwingen konnte, den Dienst des Kaysers zu quittiren, noch es auch irgend jemanden wahrscheinlich fürkam, daß sich der Kayser eines solchen Generals selbst berauben werde.

Unvermeidliches Geschike.

Die Gerichte GOttes sind nur allzuschwer. Hätte der Herzog von Weimar dießmal ihm Glauben gegeben, und wäre ihm zu Hülfe geeilet, so hätte derselbe dem Waldstein das Leben, und der Schwedischen Parthey ein grosses Glük versichert, indem Waldstein die Armeen zum Theil auf seiner Seite hatte, und sich derjenigen Maximen zu bedienen wuste, die vielleicht wenigen glücken können, oder deren sich wenige ihres Eigennuzes wegen zu gebrauchen wissen. Aber die Frucht war nun zeitig, und sollte fallen. Seine Sünden, seine Ausschweiffungen, und wohl auch die Wenigkeit seiner Gottesfurcht, brachten ihn zu diesem Schritt.

Wer auf das höchste gestiegen ist,

Der Ruhm und die Herrlichkeit dieses gemeinen Cavalliers waren allzu=

darf sich nur des Falles versehen.

allzuübermäßig hoch gestiegen. Seine Feinde und Neider konnten seine grosse Macht nicht mehr ertragen. Sie war auch sogar seinen Freunden selbst verhaßt.

Die Prophezeihung eines Astrologi wird wahr.

Ein Astrologus sagte, sein Leben würde zu der Zeit in Gefahr lauffen; wenn aber diese Constellation glüklich vorüber wäre, würde er erhalten werden. Es wurde ihm solches hinterbracht. Er dachte daran. Er glaubte es: Und doch sahe er sich nicht gehörig vor, weil er nicht argwohnte, daß das Unglük von solchen Händen herkommen werde, durch die er seine Erhaltung hoffte, und von solchen Leuten, die ihm so sehr verbunden waren, denen er sich aber eben recht in die Arme geworfen, daß sie sein Verderben bewerkstelligen konnten. Dieß sind die Gerichte GOttes, denen die Sterblichen nicht entgehen können, und die sie nicht begreifen, woraus man aber sehen kann, wie betrüglich die Hoffnung dieser Welt ist. Die grösten Verbindlichkeiten dienen öffters nur sich Undank zuzuziehen. Man betrügt sich, wenn man glaubt,

glaubt, daß diejenige die beständigsten seyn würden, die man sich am meisten verbunden hat.

Es war damal der von Cordon, ein Irrländer und Oberstlieutenant des Tersica, Commendant zu Eger, dem sich der Oberste, und Waldstein selbst, mehr als jemand andern anvertraute. Gallas, und der Oberste Buttler, auch ein Irrländer, benachrichtigten besagten Cordon von der Untreue des Generals, versprachen ihm grosse Ehre und Vortheile, mit dem Ersuchen, des Waldsteins Parthey zu verlassen, und dem Kayser treu zu bleiben. Der Commendant wurde durch diese Nachricht nicht wenig wankelmüthig. Auf einer Seite stritte bey ihm seine Verbindlichkeit gegen den General: Auf der andern plagten ihn die Gewissensbisse, die ihm befohlen, dem Kayser zu gehorchen. Endlich aber entschloß er sich, entweder um dem Kayser gehorsam zu seyn, oder aus Eigennuz, seiner geheimen Zuneigung den Dienst des gemeinen Wesens vorzuziehen. Nachdem er sich derohalben mit dem Gallas einverstanden, so machte er seinen

Ober-

Obersten, und den General selbst, mittelst alles möglichen Anscheins der Aufrichtigkeit sicher, verstellte sein Vorhaben, bezeigte sich als einen Anhänger und Freund, tractirte genau mit Buttlern, der mit Waldstein nach Eger gekommen war, und, nachdem er sein Vorhaben seinem Sergeantmajor Lesle, so wie auch dem Robert Giraldin, Sergeantmajor des Buttler, und denen Capitains Walther, Debbroch, Magdaniel, Bierch, und Braun, lauter Irrländern, communiciret, so beschlossen sie, den Tersica, den Illo, und Kinsky, zu massacriren. Weil aber übrigens die Vollziehung sehr schwer war, indem die Soldaten und andere Officiers viele Liebe für selbige hatten, und der dem General gebührende Respect entgegen stunde, so wurde beschlossen, daß Lesle im Namen Buttlers und Cordons bemeldte Obersten zum Abendessen einladen sollte, welches denn auch geschehen, und dessen Ansuchen ohne den geringsten Verdacht den 25sten Februarii 1634. angenommen wurde, ihnen auch der Capitain Neumann, der ehehin dem Waldstein als Secretaire gedienet, Gesellschaft geleistet hatte.

te. Sie giengen alle in das Schloß, als die gewöhnliche Wohnung des Commendanten, und, da man kaum anfieng zu speißen, wurde der Discours beym Trinken auf einige Kayserliche Ministres gelenket.

Es sind schon viele bey Gastereyen verrathen worden.

Man fieng an über sie zu murren, daß sie die guten Diener des Kaysers nicht erkenneten, nur zu selbst eigenem Besten, und mit unreinem Herzen regierten, ihren Fall nur suchten, um die Dienste und Ehren nach Gefallen vergeben zu können: Und so fuhren sie fort, auf gut Glük ihrer Parthey, mit heftigem Schelten auf ihre Neider zu trinken, bis die abgeredte Stunde kam, da Giraldin mit 8. Soldaten zu einer Thüre, und der Hauptmann Debbroch mit 12. zur andern eingiengen, und schriehen: Wer soll leben? Hierauf antworteten plözlich Buttler, Cordon, und Lesle:

Tod der Freunde Waldsteins.

Es lebe der Kayser, und das Hauß Oesterreich! machten sich vom Tisch hinweg, ergriffen ein jeder ein ange-

zündtes

zündtes Licht, und retirirten sich beyseits, um den zusammen verschwornen einen freyern Zutritt zu verschaffen, daß sie desto besser wider besagte Obersten fechten konnten, die auch geschwinde auf dieselben fielen. Kinsky fiel am ersten tod zu Boden, ohne zum Degen greifen zu können. Tersica folgte ihm, nachdem er 3. Stiche in das Gesichte bekommen, da ihm sein gutes Collet schon sein Leben beschüzet hatte.

Illo stirbt tapfer.

Illo ergrief den Degen, retirirte sich in einen Winkel des Zimmers, und wollte als ein Soldat sterben. Er schriehe, er seye verrathen, warf dem Cordon und seinen Gesellen ihre Untreue vor, forderte sie einen nach dem andern heraus, vertheidigte sich gegen viele Streiche, erlegte 2. Soldaten, verwundete den Hauptmann Lerda tödlich, muste aber endlich mit 10. Wunden auf dem Plaz bleiben. Neumann gieng unter der Raufferey aus dem Zimmer, schriehe, er wäre unschuldig, wurde aber von der Wache, da er eben die Treppe vom Saal herabgehen wollte, umgebracht. Unglüklicher Ausgang eines elenden Glückes derer,

die

die sich aus so vielen gefährlichsten Versuchen ihrer Feinde herausgerissen, ihr Leben endlich unter der Frölichkeit einer Malzeit hergeben, und den Wein mit ihrem Blute haben vermischen müssen. Man kann den Tod finden, wo man sich dessen am wenigsten versiehet. Die verborgenen Klippen betrügen die Seeleute, und gewöhnlich sterben die Schlangen unter den Blumen. Während daß dieses im Schloß vorgieng, durfte niemand hineingelassen werden, daß der General nichts davon erfahren konnte; und nachdem sich die Theilhaber hierauf zusammen begeben, so verabredeten sie die schiklichsten Maßregeln miteinander, die sie zu brauchen hätten. Man schlug zuerst vor, sich der Person des Generals nur zu versichern, weil der Ausspruch über dergleichen Person vom Kayser dependirte, welcher nicht den Tod, sondern nur die Gefangennehmung befohlen habe: Allein die andern verwarfen diesen Vorschlag, und beschloßen, daß es nöthig wäre, auch den Waldstein umzubringen. Sie sagten, in Sachen, so Aufruhr betreffen, müsse man sich auch für toden Körpern fürchten: Fürsten pflegten den

Ll 61 b

Tod eines Grossen nicht anderst als zweydeutig zu befehlen: Getreue Diener müsten nicht nur den Willen ihrer Herren zu erfüllen, sondern auch auszulegen wissen: Es gebe keine Gefangenschaft, die sicher genug vor den Waldstein wäre, weil er Herr von der Armee und dem Reich wäre, und mehr als der Kayser gefürchtet würde.

Die Grossen müssen manchmal nach anderer freyem Willkühr ungerochen sterben.

Es wurde also des Endes der Hauptmann Debbrok mit einer Schwadron Soldaten in das Quartier des Generals geschikt, der kurz zuvor, weil er ein Geräusche, und das lamentiren der Frauen des Tersica und des Illo, (die gerade gegen ihm über wohnten, und, gleichsam als wenn sie das Unglük geahndet, die spate Nachhaußkunft ihrer Männer beklagten), hörte, sich an das Fenster begab, und die Wache um die Ursache dieses lamentirens fragte. Buttler blieb bey der Wache stehen, die vor Waldsteins Wohnung war, redete mit derselben, und befahl dem Debbrok in das Zimmer des Generals einzubrechen. Dieser

drang

drang mit grossem Ungestüm in das Vorzimmer, und Waldstein, der darüber erwachte, dachte bey dem Tumult hin und her, was es seyn mögte, öffnete ein Fenster, und gedachte sich durch dasselbe zu salviren: Allein es dünkte ihm nicht rathsam wegen der Höhe. Er schriehe demnach, ob er unter seinen Freunden nicht mehr sicher wäre, schalt den Hauptmann wegen seiner Undankbarkeit, und wurde mit einer Pique durch den Leib gestossen, womit er gleich zu Boden fiel.

Tod des Waldstein.

Ehe er verschied, sprach er einige Worte, die entweder übel verstanden, oder schwach und schlecht ausgesprochen, nachhero also verschiedentlich ausgedeutet worden. Man sagte, er habe der Gerechtigkeit des Kaysers sein Anliegen und seine Unschuld empfohlen: Er habe mitten im grausamsten Anblik seines Todes sich wegen desselben Glük gewunschen, in dem Fall, wenn es der Kayser also sollte befohlen haben, und, da er sich niemalen bey der Armee seines Todes halben gefürchtet hätte, so scheue er sich auch nicht für demselben unter verrätherischen

Soldaten: GOtt würde ihn rächen, und seine Feinde würden durch seinen Tod dennoch das verlangte Glük nicht erreichen. Und, indem er seinen Geist also aufgab, erweichte er jeden von den umstehenden dergestalt, daß sich keiner unterstunde, weiter auf ihn zu stossen.

Dieses war nun das Ende eines so grossen Mannes, und der Tod eines so vortrefflichen Generals. Das Schiff muste endlich doch noch scheitern, das in so vielen und in so grossen Stürmen so glüklich gesegelt hatte. Dieses grosse Gebäude stürzte von einem einigen Streich, welches schiene die höchste Spize des Ruhmes erreichet zu haben. Durch einen Bliz einer empfindlichen Ahndung wurde diejenige Pflanze entlaubet, die mit ihren grünenden Lorbeerzweigen die siegreichen Schläfe bedekte.

Ursachen des Todes des Waldstein.

Er glaubte seine Neider damit tödlich zu bekümmern, wenn er sich mit seinen Soldaten, und mit denen Officiers, so seine Clienten waren, in Sicherheit zurükbe-

geben würde, um seine Beweggründe dadurch an den Tag zu legen, und zu erkennen zu geben, wie viel ihm Unrecht geschehen seye. Und diese einige Unternehmung war es, die ihm alles Unheil und allen Verdacht zuzoge, und welche die Ursache war, daß er durch ein mäuchelmörderisches Eisen ums Leben kommen muste. Er meynte sich den Armen seiner Anhänger anvertrauen zu können, und muste sehen, daß sie sich in eben so viele Verfolger verkehrt hatten. Er trachtete nach Rache wider seine Feinde, und muste durch seine eigene Freunde verrathen werden. Er wollte die Welt umkehren, und wurde von einem einigen Hauptmann umgebracht.

Die Fama öffnete sogleich ihren Mund, diesen Tod anzukünden, und machte um die Wette 1000. Zungen beredt: Einige, um seine Handlungen recht scheußlich vorzustellen: Andere, um seine Unschuld in den Himmel zu erheben, und seine Tapferkeit dadurch noch höher zu preißen. Der Erfolg flog hurtig, gleichsam mit den Federn der Winde, von einem Pol biß zum andern,

und die Geschichtschreiber beeiferten sich um die Wette, sein Andenken dem spätesten Zeitalter aufzubehalten. Die Tugend, die Tapferkeit, die Edelmüthigkeit, und der grosse Geist dieses Fürsten, werden allezeit in lebhaftestem Andenken verbleiben. Seine Siege, sein Ruhm, sein tugendsames Bezeigen, werden in der Geschichte allezeit glänzen. Es wird aber dennoch Verdacht und Argwohn hinter ihm nachfolgen, um ihn herunter zu sezen. Die Welt mag Richter darüber seyn.

Unbeständigkeit des Glükes.

Wer diesen Cavallier auf der Spize seiner Hoheit gesehen hat, der hätte glauben sollen, das Glük selbst hätte die Segel der Waldsteinischen Entwürfe von seinen eigenen Haaren gewebet. Ach, daß doch manchmal nur ein Augenblik zwischen dem Gipfel der Ehre und dem Abgrund der Schande seyn muß. Die Ehrenstellen und Wohlthaten des Kaysers dienten ihm nur sein Verderben zu befördern. Die Uebermaß niedlicher Speißen erstiket die natürliche Wärme, und tödet, statt zu nähren.

Das

Schade, den der Ehrgeiz verursachet.

Das Verlangen, sich über alle andere hinauf zu schwingen, ist die Thorheit, so den Grossen eigen ist, und die Ursache der meisten unglüklichen und elenden Endigungen. Wer sich in das ungeheuere Meer der weltlichen Eitelkeit einmal eingelassen, findet sehr schwerlich mehr einen Hafen, dahin er seinen auf der Reise erworbenen Gewinn sicher bringen kann.

Auch die Freunde des verstorbenen Waldstein reden übel von ihm.

Es war unter so vielen Officiers und auserlesenen Soldaten, die als die getreuesten des Waldstein am meisten zu dessen Vertheidigung verbunden waren, auch nicht einer zu finden, der auf neue Händel gedacht, oder, der nur das geringste Zeichen der Wehmuth über seinen Tod hätte von sich blicken lassen. Da er so schnell dahin gegangen, so glaubten nun alle, es wäre etwas verdienstliches, wenn sie wider seine Handlungen loßzögen. Die ihm am meisten verbunden waren, seine genauesten Freunde, seine liebsten und Vertrautesten redeten wider ihn, als wie die allerundankbarste in der Welt. Die, so

seine Unschuld behaupten, und die Ursachen davon anführen sollten, waren die ersten, so seinen Tod billigten, und seine Ehre schändeten.

Ein kluger muß sich in Zeit und Umstände richten.

Die Freundschaften sind nur eingennüzige Verträge. Wenn die Welt keinen Nuzen siehet, so läst sie es an Freunden ermangeln. Es ist leicht einen anzuklagen, der sich nicht mehr vertheidigen kann. Es müssen sich alle Gemüthsbewegungen nach dem Eigennuz richten. Es ist kein Andenken an Verbindlichkeiten so feurig, das in dem Wasser der Furchtsamkeit nicht verlöschen sollte. Es finden sich gar selten solche Freunde, die im Unglük ihres Freundes sich der Gefahr aussezen mögen, ihm aufzuhelfen, und ihn zu retten. Die Zunge muß sich in dergleichen Fällen scheuen, das Herz zu entdecken. Ein kluger muß sich in Zeit und Umstände schiken, und es ist eben keine Schande, wenn man sich bey vorfallender Noth unbeständig erweiset.

Waldstein wird ohne Gepränge begraben.

Waldstein wurde ohne den geringsten Pracht zur Erde bestattet.

tet. Er wurde heimlich zu Miz, einem Dorf zwischen Pilsen und Eger, begraben, da er sonsten Mausoleen und Egyptische Pyramiden verdienet hätte. Anjezo liegt er in der Carthause zu Jscino. Man sezte ihm eine Leichschrift, die aber nur in so ferne prächtig ist, daß sie durch die Thränen Ferdinandi des zweyten, der allezeit merkwürdig und allezeit fromm bleiben wird, beehret ward.

Dienste die Waldstein dem Kayser geleistet.

Der Kayser konnte weiter nichts thun, als über ein so unglükliches Ende weinen, wenn er sich der geleisteten guten Dienste, der erprobten Tapferkeit, der gelieferten Schlachten, der eroberten Fahnen, der grossen und merkwürdigen Siege erinnerte, wenn er betrachtete, daß **Waldstein** in seinem Dienst die Truppen von seinem eigenen Vermögen besoldet, dreymal die Armee wieder hergestellet, das Vaterland verlassen, seine Güter verlohren, sein Leben gewaget, und wohl 1000. mal seinem Tod entgegen gegangen ist. Man kann den wohl selbst bedauernswürdig nen-

nen, der seine Thränen von demjenigen herneh-
men muß, den er selbst beleidiget hat.

Beschreibung des Waldstein.

Waldstein starb in einem Alter von ohngefähr 52. Jahren. Er war von grosser Statur, von guter Leibes-Constitution, und aufgewekt, hatte schwarze Haare, die zulezt aber ganz grau wurden. Seine Farbe war etwas bleich, doch mehr helle als dunkel. Er hatte ernsthafte Augen, eine aufgestülpte und etwas gebogene Nase, ein hageres Angesicht, schwarze Augen, einen wilden Blik, der furchtsam anzusehen war, wenn er jemand starr betrachtete, eine hohe und Majestätische Stirne, die mehr mit Linien als mit Runzeln bezeichnet war, keine fleischigte Wangen, doch auch keine niedrige, im Ende aber, da er alt wurde, schienen sie sehr mager. Er trug keine Perruque, sondern ließ sich einige wenige Haare wachsen, auf die Art eines Schopfes, der aber rukwärts geschlagen war, und einige wenige Locken, die nur etwas krauß waren, und über die Schläfe hinter den Ohren hinab hiengen. Er trug auch

einen kleinen schmalen Bart, der aber dik war, und etwas aus dem Kinn gienge, nebst einem etwas wenig erhabenen Knebelbart.

Kleidung des Waldstein.

Im Felde hatte er ein Collet von Elendsleder an, ein Wammes von weiser Leinwand, Hosen von Scharlach, dergleichen Mantel, und ein Halsband mit einem Haken, auf Spanische Manier. Das Haar war mit einer rothen Feder gezieret, und er war allezeit gestiefelt. Solchergestalt prangten alle Arten der Kleidungen fast aller Europäischen Nationen in seiner Person, mit ihren Abtheilungen und Farben, und er sahe einem Camäleon von vielen Farben, einem Proteus von verschiedener Gestalt, und einem Abriß eines verstellten Arabers, gleich. Er erschien nemlich halb Französisch, halb Spanisch, halb Italiänisch, halb Deutsch, und wollte sich nach allen richten, wie Alexander, der in Persien Persisch gekleidet war: Oder er wollte sich hierinnen nicht auf die Seite einer einigen Nation schlagen, weil er ihnen allen gewogen war, auf Art des Kaysers: Oder er wollte aus Ein-

Lil 64.a

Einbildung von allen das beste herausnehmen, und aus Eigensinn das tolleste von allen wählen.

Wie er in Speiß und Trank lebte? Was seine Ordnung zu leben anbelangt, so war er, ausgenommen bey Gelegenheit, allezeit mäßig, auch im Trinken, und angenehm bey der Tafel. Seine Speisen waren gewöhnlich Rindfleisch, Hasen, junge Hüner, Capaunen, und dergleichen. Er war den zärtlichen und wohllüstigen Speisen so feind, daß er die, so selbe liebten, nur schwache Herzen nennte. Er war von nicht gar starker Natur, hatte ein hiziges Temperament, das ihn in allen seinen Handlungen sehr fleißig und emsig machte, ein wildes Wesen, und grausame Gewohnheiten. Er war unbeständig, ungedultig, und in allen Stücken eigensinnig. Er schlief wenig, schwazte nicht viel, und dachte desto mehr, grief alles heftig an, war niemals müssig, allezeit wirksam, über die Maße neugierig, forschte und fragte beständig nach Neuigkeiten und Welthändeln. Er gieng daher, wie einer der das Podagra hat, langsam, und stüzte sich auf ein Indianisches

Rohr.

Rohr. Er that fast keinen Schritt, da er nicht die Augen herumdrehete.

Waldstein war sehr scharf und strenge.

Er gab sich Mühe gefürchtet zu seyn, und hatte ein Wohlgefallen an der Strenge. Er vollzog daher viele und merkwürdige Gerichte, ohne irgend eine Absicht auf Person, Stand, oder Adel zu halten. Er war ein Feind von allen Ceremonien, liebte aber doch den Hofstaat, besonders in seinem Zelt, in dem sich niemand ohne die gewöhnliche Waffen anzuhaben sehen lassen durfte. Es stunde niemand besser bey ihm, als der Graf Maximilian von Waldstein, sein Vetter, ein Cavallier von unvergleichlicher Güte und unverfälschter Treue, mit dem er sich jedoch auch endlich abgeworfen hatte. Niemand war öffters um ihn, als sein Astrologus, Joh. Baptista Seni, ein Genueser, und Joh. Pironi, ein Florentiner, und vortrefflicher Ingenieur. Er liebte brave Soldaten über alles, mit deren Tapferkeit er alle sein Glük und Hoheit zuwege brachte.

Er

Waldstein hielte viel auf die Italiener.

Er hatte eine angeborne geheime Neigung vor die Italiener, hielte viel auf sie, und achtete sie vor eine der besten Nationen, die zum Krieg am tauglichsten wären, bedauerte aber, daß wegen der Reichthümer der Kirche und der Menge Religiosen Italien Mangel an Leuten hätte, und daß die Gemüther in Wohllust und Zärtlichkeit weich würden, die sonst gewohnt waren, den Waffen wahren Ruhm und Ehre zu bringen. Er ehrte alle Religiosen, nur die nicht, die sich in weltliche Händel mischten, wider die er ungewöhnlich schimpfte, und auf die Fürsten loßzog, die so viele Mißbräuche unter den Geistlichen aufkommen lassen, besonders unter denen, die, statt auf die Selen acht zu haben, sich der subtilsten Politik der Welt befleißigen, und nicht sowohl durch gute Beyspiele und gute Werke, als vielmehr durch den Degen und durch die Macht, sich ehrwürdig zu machen verlangen.

Er verschwendete vielmehr das Geld, als daß er es ordentlich ausgegeben hätte. Er war

Ge-

Genereux, und in allen Stücken freygebig. Man sahe ihn niemalen wegen einer Begebenheit verzweifeln, wenn sich in Schlachten etwas widriges zutrug, so wie er auch nicht stolz wurde, wenn er siegte. Der Kayser war noch von niemanden besser bedienet worden. Niemand hat sich auch noch solchen Verbindlichkeiten unterzogen als er, wodurch er sich eben soviele Trübsalen von seinem Herrn aufgebürdet hat. Er hauete kostbare Gebäude, und darunter einen Pallast in Prag, da der Pracht überall hervorleuchtet. Er erweiterte die Stadt Jscino, stiftete eine Carthause, und richtete andere Gebäude auf, und dieses nicht durch fremde Hülfe, sondern durch seine eigene Größe und Vermögen.

Lob des Waldstein.

Kurz: Waldstein war einer der grösten Generals, der edelmüthigsten Fürsten, der nüzlichsten Ministres aller vorhergehenden und jezigen Zeiten. Wenn er nur nicht so gar hoch mit

mit seinen Absichten und Ansprüchen hinausgewollt hätte, er würde allezeit ruhmvoll gelebet, und seinen Neidern keine Gelegenheit gegeben haben, ihm, wie sie gethan, ein so schimpfliches Ende zuzubereiten.

E N D E.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

X III.88
I.91
XI 91

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gualdo Priorato, Galeazzo, / Linck, Wilhelm Friedrich, / Albrecht

Lebensgeschichte Albrechts von Waldstein Herzogs zu Friedland Kaiserlichen Generalissimi

Nürnberg 1769

Biogr. 1231
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067768-4
VD18 10565329